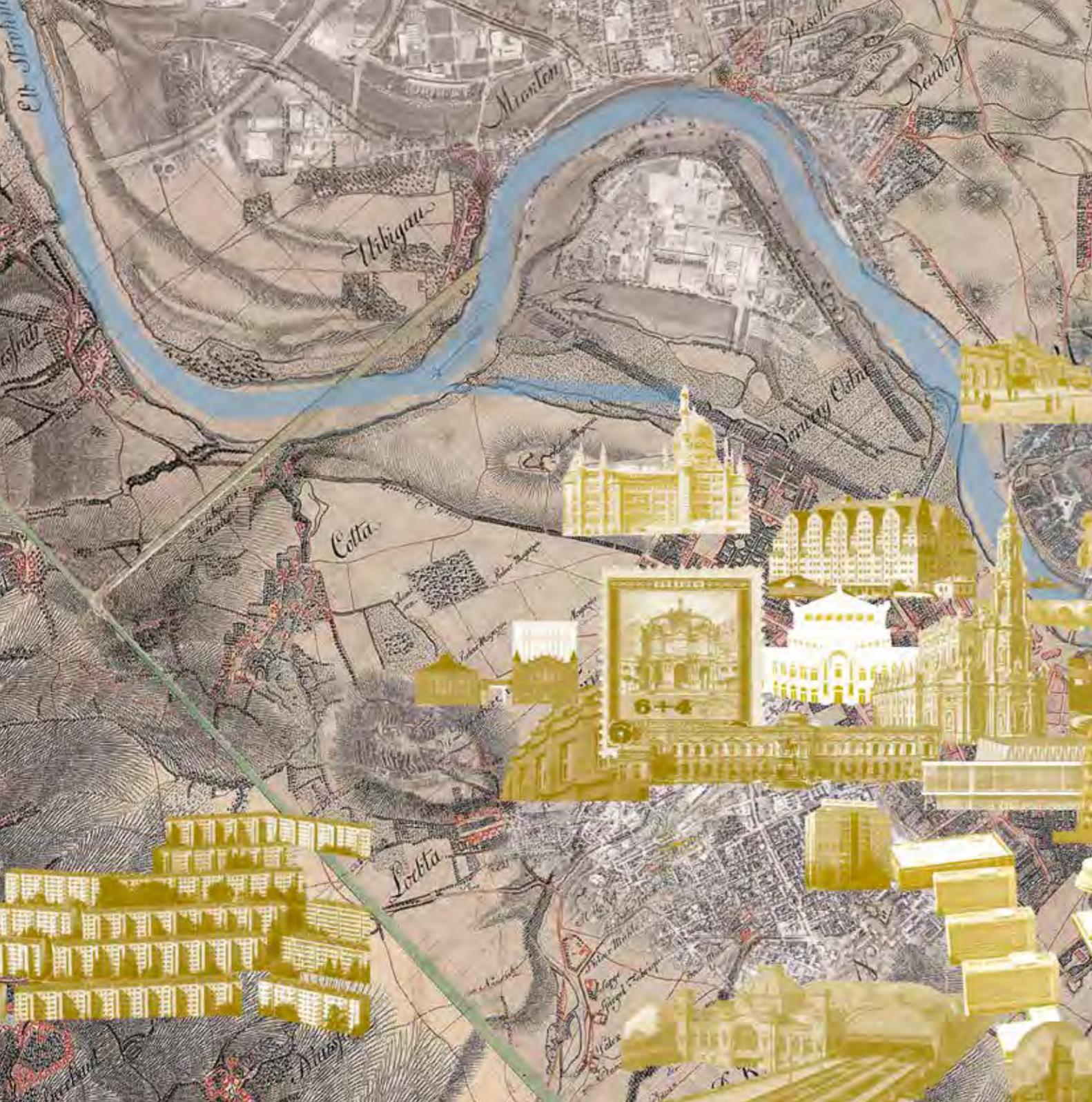




Dresden.
Dresden

Gestaltungsleitlinie

für Architektur und Stadtraum in Dresden



Gestaltungsleitlinie

für Architektur und Stadtraum in Dresden

Abbildung auf der Umschlaginnenseite
vorne und hinten:
Dresden - Simultane Stadt.
Eine Collage von Monumenten, Strukturtypen,
historischen Spuren und topografischen Bezügen
© schoper.schoper | Atelier für Architektur, 2021

Gleichstellungsgrundsatz

Die Landeshauptstadt Dresden bekennt sich ausdrücklich zu Gleichberechtigung aller Geschlechter. Soweit Texte in dieser Publikation dem nicht durchgängig Rechnung tragen, dient dies dem Lesefluss und der Verständlichkeit.

Inhalt

Vorwort des Baubürgermeisters Stephan Kühn 5

A. Baukulturelle Grundsätze

A.1 Stadt und Haus als Lebensraum 8
A.2 Neun Thesen zur baukulturellen Entwicklung Dresdens 14

B. Stadträumliche Prinzipien

B. Prinzipien zur Gestaltung von Stadtraum in Dresden 16
 Stadtbausteine eines Quartiers 18
B.1 Straßen und Wege 20
B.2 Boulevards 21
B.3 Stadtplätze 22
B.4 Verkehrsplätze 23
B.5 Parks und Grünanlagen 24
B.6 Stadtklima im Wandel 25

C. Städtebauliche Prinzipien

C. Prinzipien zum Städtebau in Dresden 27
C.1 Raumbildender Städtebau 28
C.2 Kontinuität der städtebaulichen Form und Nutzungsvielfalt 28
C.3 Einbindung von Sonderbauformen im Quartier 29
C.4 Vernetzung von Einzelhandel und Gewerbe im Quartier 29
C.5 Klimaresilienz im Stadtraum 30
C.6 Durchgrünung der Stadt 32
C.7 Umgang mit Niederschlagswasser 34
C.8 Anbauten in Blocktiefe 36
C.9 Horizontale Nutzungsgliederung im Quartier 36
C.10 Vertikale Gebäudegliederung im Quartier 37
C.11 Dachlandschaften 37
C.12 Adressbildung 38
C.13 Zufahrten in Tiefgaragen 38
C.14 Vielfalt privater Hofräume 40
C.15 Stadtbildprägende Bäume 40
C.16 Topografie im Stadtraum 41
C.17 Ablesbare Parzellierung des Stadtraumes 41
C.18 Gliederungselemente im öffentlichen Raum 42
C.19 Oberflächen und Materialien im öffentlichen Raum 44

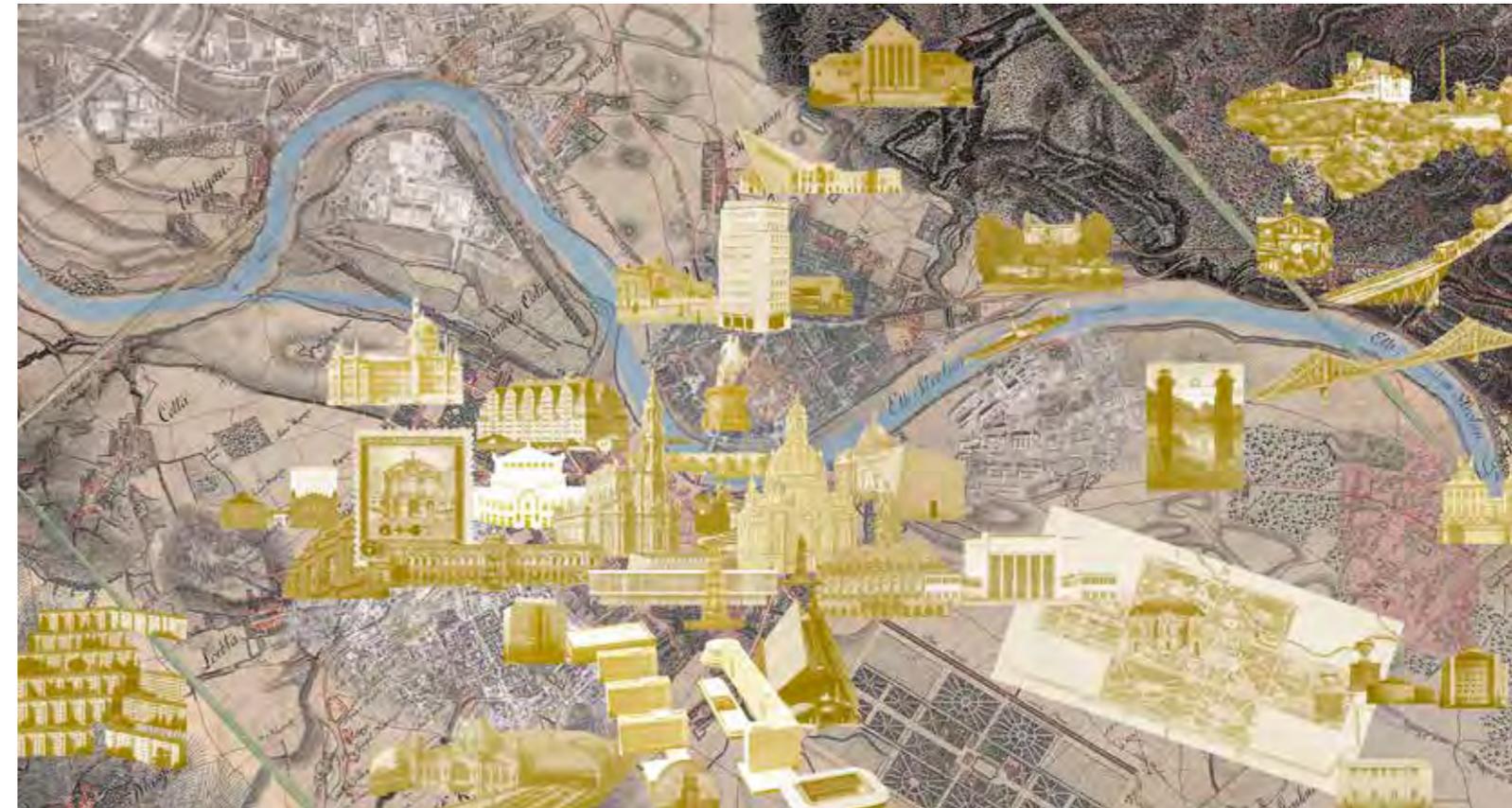
D. Gebäudebezogene Prinzipien

D. Ziel der Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden	46
D.1 Gliederungsprinzip der Fassade eines Stadthauses	47
D.2 Fassadengliederung in räumlicher Tiefe	48
D.3 In den Straßenraum ragende Gebäudeteile	49
D.4 Erschließung des Innenhofes	50
D.5 Wohnen im Erdgeschoss als Hochparterre	50
D.6 Prinzip des »Durchwohnens«	51
D.7 Anordnung von Nutzungen	51
D.8 Rastermaße bei gewerblich genutzten Gebäuden	52
D.9 Werbung am Gebäude	52
D.10 Fassadenbegrünung – Prinzipien und Beispiele	53
D.11 Hochparterregärten	59
D.12 Vorgärten	59
D.13 Breite der Zufahrtswege	60
D.14 Gestaltung von Außenräumen und Innenhöfen mit tiefwurzelfähigen Bäumen	60
D.15 Verzicht auf Abgrabungen am Gebäudefußpunkt	61
D.16 Verzicht auf Stellplätze im Hof	61
D.17 Blockecken – Prinzipien und Beispiele	62
D.18 Dachgestaltung – Prinzipien und Beispiele	67
D.19 Proportion von Gauben	71
D.20 Anlagen der Technischen Gebäudeausrüstung	71
D.21 Gründächer – Wirkweise verschiedener Dachlandschaftstypen	72
D.22 Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien im und am Gebäude	74
D.23 Passive Nutzung solarer Energieeinträge	75
D.24 Sommerlicher Wärmeschutz mit architektonischen Mitteln	75
D.25 Photovoltaik	76
D.26 Technische Anbauten	78
D.27 Balkonbrüstungen	78
D.28 Lichtkonzept	79
D.29 Farbe und Materialität	80
D.30 Bestand bewahren und behutsam weiterdenken	81
D.31 Qualitätssicherung durch Dialog und Überprüfung des Entwurfes am »Mockup«	81
D.32 Nachhaltig Bauen	82
D.33 Überprüfung der Gestaltqualität am projektbezogenen »Gestaltungshandbuch«	83

E. Stadtstrukturtypen Dresdens

E. Qualität der Gesamtstadt in der Differenz ihrer Bautypologien	84
E.1 Bebauung in geschlossenen Blockstrukturen	86
E.2 Bebauung in offenen Blockstrukturen	88
E.3 Offene Bebauung in Villen- und Einzelhausgebieten	90
E.4 Dorfkern	92
E.5 Siedlungsgebiete	94
E.6 Ensemble	96
E.7 Campus-Strukturen	98
E.8 Assemblage	100
Quellen-, Bild- und Fotonachweise	102

rechts: Dresden - Simultane Stadt.
Eine Collage von Monumenten, Strukturtypen,
historischen Spuren und topografischen Bezügen
© schoper.schoper | Atelier für Architektur, 2021



Vorwort des Baubürgermeisters Stephan Kühn: Was kann die Gestaltungsleitlinie leisten?

Wie stellen wir uns Dresden als lebenswerte Stadt vor? Wie gestalten wir den öffentlichen Raum? Die Architektur von Wohn- oder Geschäftshäusern in der Stadt wird zu oft als gesichtslos und austauschbar wahrgenommen. So diskutieren es die Stadträte im Ausschuss für Stadtentwicklung, Bau, Verkehr und Liegenschaften. Und so reflektieren es immer wieder die Medien. Stadtrat und Bürgerschaft beklagen einen Verlust an Baukultur. Deshalb hat der Stadtrat die Verwaltung beauftragt, Empfehlungen für Gestaltung, Architektur und Stadtplanung in Dresden zu erarbeiten. Sie sollen als eine Hilfestellung für das Einfügen neuer Bauwerke in die Umgebungsbebauung dienen sowie Bauqualität und das Gestalten neuer Bauwerke und Stadtquartiere fördern. Hierzu hat das Amt für Stadtplanung und Mobilität diese Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden erarbeitet.

Der Verwaltung geht es nicht darum, neue Regularien in die Welt zu setzen. Die Leitlinie ist auch kein „Gestaltungskatalog“, aus dem sich Bauherren und Planer bedienen können oder sollen. Die Gestaltungsleitlinie versteht sich vielmehr als Einladung zum Dialog zwischen Stadtrat, Stadtgesellschaft, Bauherren, Architekten und Verwaltung über die Frage: Wie entwickeln wir Baukultur in Dresden weiter? Sie gibt keine fertigen Antworten oder das Rezept für ein gelungenes Projekt. Dieses kann immer nur im Ringen um die beste Lösung zwischen Bauherinnen und Bauherren, Architektinnen und Architekt sowie Verwaltung für den jeweiligen Ort gefunden werden. Die Leitlinie bietet eine sorgfältige Analyse darüber, was gute Baukultur in Dresden ausmacht und durch welche Stadträume Dresden geprägt ist. Damit kann sie einer notwendigen Diskussion zur qualitätsvollen und umsichtigen Entwicklung des Dresdner Stadtraums die fachliche Grundlage geben. Sie gibt Orientierung und Anregung, um gemeinsame Antworten zu finden, wie wir uns eine lebenswerte Stadt bewahren und wie wir sie fortentwickeln wollen.

Wohlwissend, dass Gestaltung immer individuell, spezifisch und lokal in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Zeitgeist erfolgt, geht es hier um Leitplanken und Grundlagen der Stadtgestaltung. Keinesfalls sollen experimentelle Ansätze und neue Ideen einschränkt werden. Auch Unkonventionelles soll möglich bleiben.

Gelingende Baukultur ist nachhaltig, bereitet mithin den Weg zu einer klimaneutralen Stadt: Dresden steht wie alle Städte vor der Aufgabe, sich an die Folgen des Klimawandels

anzupassen. Begrünung von Fassaden und Dächern, erneuerbare Ressourcen sowie klimabeständige und CO2-neutrale Gebäude sind dafür unverzichtbar. Deshalb widmet sich die Gestaltungsleitlinie ausdrücklich auch dem nachhaltigen Bauen.

Dresden ist von Vielschichtigkeit gekennzeichnet. Der Stadtraum ist nicht homogen, und gerade das macht die Stadt so interessant. Wenn man in Dresden plant, dann plant man nicht auf einem weißen Blatt Papier, sondern der Rückblick und die Spurensuche gehören dazu. Anknüpfen, fortschreiben und neu interpretieren der lokalen Besonderheiten sind ein fester Bestandteil der kollektiven Identität. Diese Messlatte an gutes Bauen diskutieren wir auch regelmäßig mit der Gestaltungskommission Dresden. Sie unterstützt als unabhängiges Sachverständigengremium die Verwaltung, Bauherren sowie Planerinnen und Planer und den Stadtrat bei der Gestaltung und Einschätzung von städtebaulich-architektonisch bedeutsamen, stadtbildprägenden Vorhaben. Die Sitzungen sind öffentlich, und die Dresdnerinnen und Dresdner können diese Diskussionen verfolgen. Die Gestaltungsleitlinie wird unseren Diskurs über die Baukultur in Dresden bereichern und fachlich weiter grundieren.

Stephan Kühn
Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bau, Verkehr und Liegenschaften

A. Baukulturelle Grundsätze

A.1 Stadt und Haus als Lebensraum

Welche Vorstellungen haben wir von unseren Städten im 21. Jahrhundert, welche Wünsche haben wir für unser zukünftiges Leben in diesen Städten? Vor allem soll eine Stadt wohl »lebenswert« sein – für ihre Bewohner, für ihre Besucher, aber auch für diejenigen, die täglich dorthin pendeln, um ihrer Arbeit nachzugehen. Das scheinbar einfache Wort der »lebenswerten Stadt« schließt viele wesentliche Parameter ein:

- eine Stadt soll zunächst tatsächlich »städtisch« sein, also ein breites Angebot an Läden, Gewerbe, Kultur, an Infrastruktur und Orten für die Bildung und für Sport und Freizeit aufweisen;
- eine Stadt soll bei aller stadttypischer Dichte dennoch durchgrünt sein, also ökologisch ausgewogen angelegt sein zwischen befestigten Flächen und offenem Grün;
- eine Stadt soll atmosphärisch »typisch« sein; man könnte auch sagen: sie soll »unverwechselbar« sein in ihrer Silhouette, ihrem Stadtbild, ihren Gebäuden und ihren Stadträumen;
- eine Stadt soll sowohl sichtbar von ihrer Geschichte zu erzählen, als auch der Gegenwart den notwendigen Raum zur Entfaltung bieten; gleichzeitig sollten wir uns der Tatsache bewusst sein, dass Stadt als »lebendiger Organismus« immer einem Wandel unterworfen sein wird – diesen Wandel aktiv mitzugestalten ist eine Herausforderung;
- eine Stadt soll durch die räumliche Anlage ihrer Gebäude, Plätze, Straßen und Grünräume ein kulturelles, soziales, ökologisches und wirtschaftliches Zusammenspiel ermöglichen; bei aller Dichte sollen eine Stadt und ihre Stadtteile dennoch offen und sicher [und auch bezahlbar!] sein für ihre Einwohner, für ihre Gewerbetreibenden und für die Kunden, so dass ihre Flächen auch tatsächlich für ein städtisches Angebot genutzt werden und insbesondere deren Innenstädte nicht nur von Touristen besucht werden;
- Städte sind inklusiv, sicher und widerstandsfähig zu gestalten; sie sollen also weitgehend barrierefrei sein, man soll sich auf ihren Straßen und Plätzen Tag und Nacht sicher fühlen, ihre Freiflächen und naturnahen Zonen sollen den klimatischen Abweichungen vom Normalfall, die wir in den vergangenen Jahren beobachten konnten, ohne Verlust oder Absterben widerstehen können;
- eine Stadt muss nachhaltig sein: gerade in den Städten, wo so viel menschliche Energie zusammenkommt, müssen wir uns um einen verantwortungsvollen Umgang mit den begrenzten irdischen Ressourcen kümmern. Nachhaltigkeit betrifft damit sowohl die sukzessive strengeren Betrachtungen zu Energiebilanz und Energieerwirtschaftung von Gebäuden, es betrifft gleichermaßen die notwendigen Überlegungen zur Weiterverwendung scheinbar nutzlos gewordener Bausubstanz (im Sinne der Erhaltung und Nutzung von deren so genannter »grauer Energie«), zu einem allgemeinen ressourcenschonenden Materialeinsatz etc. Kurz gesagt: es ist ein Bauen gefragt, das Bestand hat!
- nicht zuletzt soll eine Stadt schlicht »schön« sein – denn erst wenn wir zu den Gebäuden und öffentlichen Bestandteilen eines Quartiers eine ästhetische Beziehung herstellen können und wir so auch »in der Seele« von unserer gebauten Umgebung berührt werden, schätzen wir diese und identifizieren uns mit ihr. Dieses einfache, scheinbar subjektive Kriterium können wir ebenso zur Nachhaltigkeit rechnen wie auch zum allgemeinen Lebenswert von Städten, wenngleich dieses allzu selten als konkretes Ziel in der Qualität unserer Städte benannt wird.

Stadtidentität zwischen Bestand und neuen Entwürfen

Die Auseinandersetzung mit Stadt, mit ihren ortstypischen Bildern und mit ihren zukünftigen Herausforderungen von Klimaneutralität und Energiewende ist heute nicht mehr nur Gegenstand feuilletonistischer Essays. Stadt ist aktuell in verschiedenen politischen Gremien und auf unterschiedlichen kulturellen Ebenen als Ort der konkreten Auseinandersetzung im Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die »Neue Leipzig Charta 2020« sei hier ebenso erwähnt wie die »Düsseldorfer Erklärung« (2019) oder das »Davos Qualitätssystem für Baukultur« (2018). Stadt wird in den formulierten Zielsetzungen nicht mehr als eine selbstverständliche, bestehende Ganzheit betrachtet, die von alleine weiterlebt und gedeiht: vielmehr betrachten wir heute Stadt als komplexes Zusammenspiel aus soziologischen, ökologischen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen und baukulturellen Bestandteilen.

Der radikale Wandel, den die europäischen Städte insbesondere in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts durchgemacht haben, wird heute weitgehend kritisch betrachtet. Die aus der Moderne resultierende Fortschrittsgläubigkeit an die »autogerechte Stadt« oder den »stadtlandschaftlichen Städtebau« stehen in der Kritik, da in der Objektfixierung

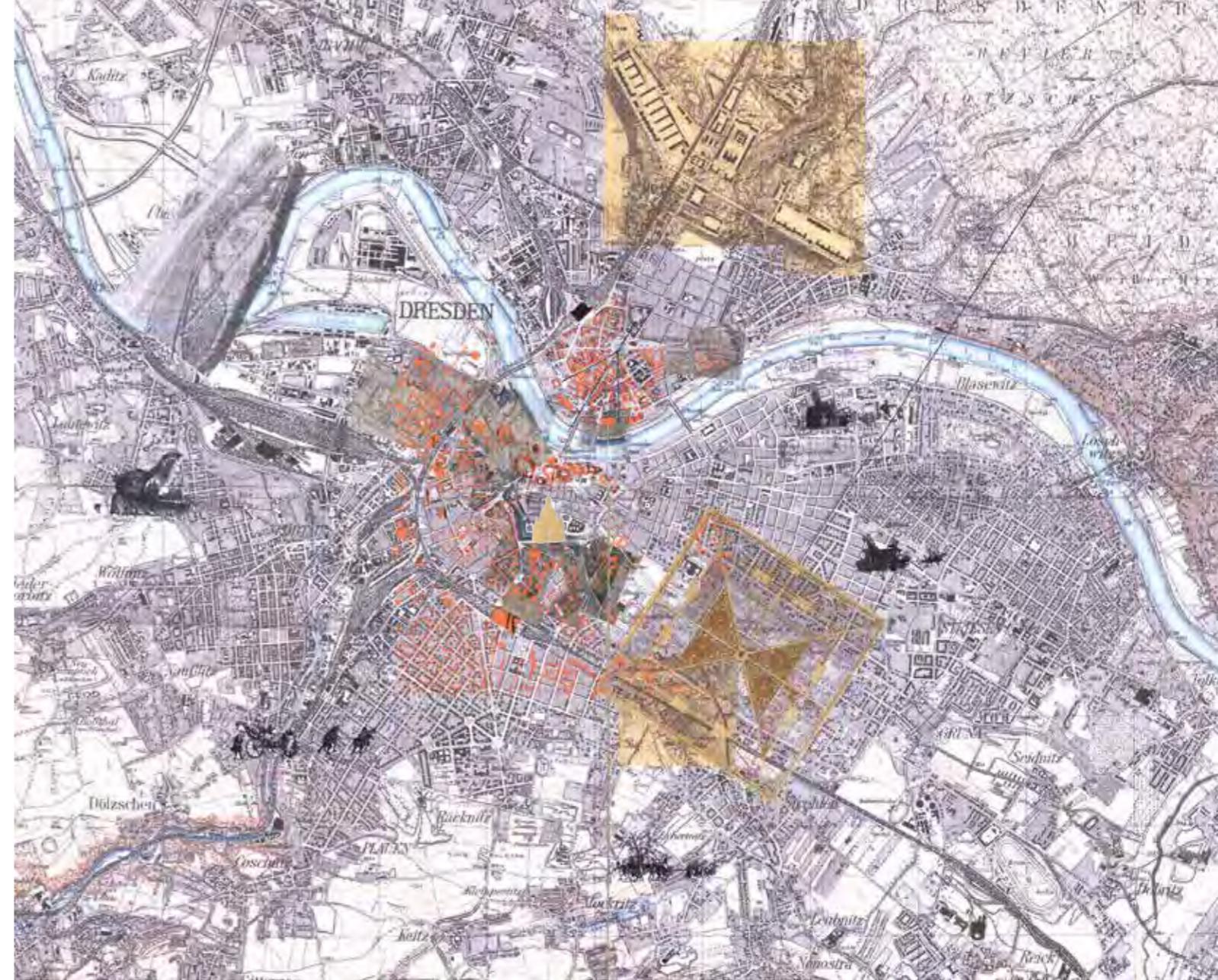
1. Umgekehrt soll dies nicht heißen, dass eine sinnvolle, selbstverständliche Gliederung der Lebensbereiche in unserer eigenen Wahrnehmung als Differenzierung von Wohnen und Arbeiten nicht notwendig ist. Das soziologische Bewusstsein der unterschiedlichen Alltagssphären zwischen Familie (first place), Arbeit (second place) und den nicht minder wichtigen »anderen gemeinsamen Räumen« (third places) sollte auch durch die aktuelle Unschärfe im home-office nicht grundlegend in Frage gestellt werden.

2. Im frühen 20. Jahrhundert hatte in Europa und auch in Dresden die so genannte »Reformbewegung« ein Denken in die Architektur eingebracht, das einerseits kritisch mit den negativen Folgen der Gründerzeitstädte umging (sei es in Bezug auf deren allzu hohe bauliche Dichte oder auf die fehlenden hygienischen Grundbedürfnisse), in dem sie aber andererseits den konkreten Bezug zum Ort ihrer Entstehung nicht aus den Augen verloren hatte. Dresden hat eine Vielzahl an baulichen Beispielen aus der Reformarchitektur in seinem gebauten Erbe, bedeutende Architekten wie Hans Erlwein, Hermann Muthesius, Heinrich Tessenow etc. haben Beispiele dieser städtischen Architektur geliefert, die bis heute ihre Gültigkeit besitzen.

der Moderne vor allem die öffentlichen Räume einer Stadt zu kurz gekommen sind. Zu den heute diskutierten Mängeln der Stadtplanung zählen aber auch die Unterwerfung unter die quasi mathematische Berechnung von Dichte je Stadtblock in Form von GRZ und GFZ oder die Forderung nach Trennung der Funktionsweise der Städte gemäß der Baunutzungsverordnung; das klassisch moderne Paradigma »hier Wohnen – dort Arbeiten« erscheint auch aktuell aus der Blickweise unserer jüngsten Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie und den neuen Alltäglichkeiten im home-office nicht mehr zeitgemäß.¹

Der Versuch, den die vorliegende »Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden« unternehmen will, liegt in der Bewusstwerdung und in der architektonischen Umsetzung der oben genannten Kriterien zu einer lebenswerten Stadt. Diese stehen unter dem übergeordneten Begriff der Umsetzung und Aufrechthaltung einer »Baukultur« in unseren Städten, im Speziellen für Dresden. In einer Zeit, in der wir in Deutschland und Europa vom ständigen wechselseitigen Austausch unter den Kulturen geprägt sind, wo wir diesen Austausch einerseits schätzen und brauchen, wird uns andererseits zunehmend bewusst, dass die Städte ihr charakteristisches Bild zu verlieren drohen: überall finden wir dieselben Gewerbeangebote und Ladenketten, überall können wir den gleichen Café trinken. Wo z.B. ist der Unterschied zwischen Prag und Porto geblieben, der in den 1990er und frühen 2000er Jahren noch evident gewesen ist, ehe Handelsketten und Bau-Investoren übermäßig auf den Plan traten und eine Folie des Überall-Gleichen über die Städte gelegt haben, die wenn nicht identisch, so doch allzu ähnlich zueinander ist?

Die Betrachtungen zur Qualität und Identität von Stadt gehen dabei zunächst davon aus, was Stadt in ihrem Kern ausmacht: Stadtraum, Quartier und das städtische Haus. Quartier und Haus sind je so zu betrachten, dass sie in ihrem Wesen als dasjenige verstanden werden, was sie vor Ort sind: gegliederte Ganzheiten, zusammengesetzt aus einzelnen Elementen und Bausteinen. Die Auseinandersetzung mit dem Bestand in Dresden zeigt, dass es eben nicht nur je Stadt, sondern je Quartier Differenzen in dem baukulturellen Bestand gibt, die das jeweilige Spezifische eines Stadtviertels ausmachen.² Dabei lassen sich die Quartiere nicht immer konsequent abgrenzen – nicht alle Quartiere und städtebaulichen Ansätze wurden zu Ende gebaut. Das Wesen einer Stadt in seiner Entwicklung besteht auch in der Nichtvollendung von geplanten Entwicklungen. Unterschiedliche städtebauliche Situationen wechseln sich zum Teil unvermittelt ab, stoßen mit Brüchen aneinander. Stadtauflösende, funktionstrennende und verkehrszentrierte Handlungsmuster treten ebenso hervor wie die natürlich gewachsene und auch die geplante kompakte und gemischte europäische Stadt. Leitbilder aus verschiedenen Zeitschichten



Dresden - Stadt der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher geschichtlicher Ebenen und verschiedener Strukturtypen; Collage, Ulrike Pollok, 2007

stehen gebaut nebeneinander. Das konventionelle, selbstverständliche Wachstum in der Stadt mit seinen Stadtbausteinen Straße, Haus, Platz, Hof und Park hat seine Kontinuität verloren, wurde überformt, verändert und durch neue Lösungsansätze angepasst. Damit nun auch die Einordnung neuer Quartiere, Bauwerke oder Änderungen von bestehenden Gebäuden in die Umgebung gut gelingt, soll bei Entwurf und Ausführung die Umgebung und ihre Geschichte aufmerksam gelesen und berücksichtigt werden.

So besteht eine zentrale Forderung der hier aufgelegten »Gestaltungsleitlinie« darin, einerseits die prägenden stadtraumbildenden Prinzipien im Städtebau und in der Architektur zu pflegen und andererseits die kulturhistorischen, technischen, umweltprägenden und künstlerischen Qualitäten des bestehenden Kontextes zu erkennen und in der Gestaltung des Neuen nachvollziehbar aufzugreifen. Die beschriebenen städtebaulichen und gebäudebezogenen Prinzipien zeigen einen Weg auf, die vorhandenen baukulturellen Qualitäten Dresdens im Sinne eines stadtbaukünstlerischen Handelns weiterzuführen.

Anwendung der Empfehlungen

Die »Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden« ist in fünf Abschnitte gegliedert. Während dieser erste Teil (A) zunächst den übergeordneten, baukulturellen Kontext aufzeigt und die Beweggründe für die gewünschte Zukunftsbeschreibung von Stadt darstellt, gehen die folgenden Kapitel konkret auf stadträumliche Prinzipien (B), städtebauliche Grundsätze (C) und auf die architektonische Gestaltung von Gebäuden (D) ein. Der fünfte Teil (E) vollzieht abschließend einen angewandten Blick auf Dresden und seine unterschiedlichen »Stadtstrukturtypen«; diese zeigen auf, wie vielfältig und doch spezifisch der architektonische Bestand in dieser Stadt aktuell ist.

Die Wahrnehmung und die Fortschreibung einer stadttypischen Identität, die in Dresden sowohl in ihrer bedeutenden Vergangenheit als »Elbflorenz« als auch in ihren markanten Veränderungen durch Kriegszerstörungen und Wiederaufbau zu finden ist, stellen das Ziel dieser »Gestaltungsleitlinie« dar. In Summe ist dieser Katalog somit nicht als ein uniformes Anwendungsmodell zu verstehen, sondern als eine Beschreibung, wie auf Grundlage des Gegebenen (Gegenwart) und im Wissen der geschichtlichen Bedeutung von Dresden (Vergangenheit) neue architektonische Entwürfe für Dresden dergestalt entstehen können, dass diese der Bedeutung einer lebendigen Stadt in Erscheinungsbild, in Nutzung und in Nachhaltigkeit mit Blick auf das alltägliche urbane Zusammenleben gerecht werden (Zukunft).

Bauen in Dresden heißt, einen Beitrag zur Stärkung der kulturellen Identität der Stadt leisten zu wollen. Dies bedeutet gleichermaßen einen Blick in die Zukunft wie in die Historie der Stadt zu werfen – und dies schließt per se Entwürfe aus, die in gleicher Weise anderswo stehen könnten, ebenso Bauten aus dem Geist einer »corporate identity«, die zuvorderst dem Wiedererkennungswert ihres Urhebers dient, nicht aber dem konkreten Umfeld, in dem diese Gebäude entstehen und dessen Stadtbild sie auf Jahrzehnte prägen. In diesem Sinne ist die »Gestaltungsleitlinie« eine positive Herausforderung an zukünftige Bauherren, um deren Entwürfe für Dresden in einen nachvollziehbaren Dialog zum Bestand und in eine nachzuweisende Relation zur Geschichte der Stadt zu setzen. Die Herausforderungen lauten:

- Wie können wir durch Baukultur eine lebendige Stadt generieren, in der jedes einzelne Quartier seine Qualität und jedes einzelne Haus seinen eigenen Stellenwert hat?
- Wie können wir an das Spezifische einer Architektur in Dresden erinnern, ohne das Alte zu reproduzieren?
- Wie können wir den heterogenen Charakter der Stadt zum Besseren wenden und in der Nachverdichtung und Vervollständigung Dresdens eine zeitgemäße Architektur verwirklichen, die durch eine baukünstlerische Ästhetik, eine ansprechende Materialität und eine lebendige Handwerklichkeit besticht und in die Zukunft weist?
- Wie können wir in diesem Komplex zudem auf die aktuellen Herausforderungen des Klimawandels und der Energiewende reagieren?

Die nachfolgend skizzierten Leitlinien wollen einen neuen Diskurs zum Bauen in Dresden in Gang setzen mit dem Ziel, die Baukultur in der bestehenden Stadt im Sinne eines zeitgemäßen Weiterbauens in eine Richtung zu bringen, die dem Wesen und dem Geist, dem »genius loci« Dresdens angemessen ist. Indem wir in Dresden als einer »Stadt des Simultanen« Alt und Neu in eine produktive Beziehung zueinander setzen, schaffen wir Raum für eine zeitgemäße »Stadt der Gleichzeitigkeit«, in der das Neue im Bewusstsein des vielschichtigen Bestandes entsteht. Das Alte und das Neue machen dann gemeinsam den Reiz und das Besondere unseres Lebens in der Stadt aus.

1. Historische Spuren bilden das Fundament für Neues:

Die Grundlage einer jeden neuen Planung liegt in der Bewusstwerdung für den Ort, an dem Neues entstehen soll. Das beinhaltet auch die Berücksichtigung lokaler Besonderheiten und Eigenarten, das Hinzufügen neuer Schichten mit Erzählungen von damals und heute, sowie einen frischen Dialog mit der Geschichte des Ortes und dem konkreten Umfeld.

2. Gemischte Stadt für das tägliche Leben und Arbeiten:

Urbane Qualität entsteht durch ein breit gefächertes Angebot und eine funktionale Dichte in den Quartieren, hier kommen unterschiedliche Wohn-, Erholungs- und Arbeitsformen mit unterschiedlichen Eigentumsformen zusammen. Urbanität prägt das Leben in diesen Bereichen in und vor den Gebäuden sowie in den Höfen.

3. Neue Gebäude und Stadträume geben Identität:

In einer lebenswerten Stadt finden Funktionalität und Ästhetik, Nutzbarkeit und Schönheit, das Rationale und das Emotionale zueinander. Eine solche Stadt soll im alltäglichen Leben sowohl »funktionieren« als auch in ihren Bewohnern und Besuchern eine

emotionale Ebene ansprechen – also dasjenige, was wir kaum benennen, aber dennoch beurteilen können im Sinne von »Wohlfühlen«, von »Angesprochen-Sein«, von positivem Ambiente und dem Gefühl der Zugehörigkeit.

4. Lebenswerte Orte mit Stadtbaukunst gestalten:

Lebenswerte Orte entstehen mit einer übergeordneten Raumidee, die einen angemessenen Maßstab zwischen den Bewohnern und ihrem erlebbaren Umfeld vermittelt. Stadträumliche Wechselwirkungen binden einzelne Gebäude, Solitäre, Straßen und Plätze zusammen. Quartiere grenzen nicht aneinander an, sondern gehen ineinander über. Qualitätvolle Orte entstehen für den Menschen, wenn Gruppen von Häusern durch eine nachvollziehbare Ordnung ihrer Elemente, durch Ähnlichkeit oder auch durch punktuelle Herausstellung ihrer Baukörper eine Ganzheit bilden.

5. Harmonie zwischen Stadtgestalt und Topografie:

Neue Entwürfe für Dresden berücksichtigen die städtische Morphologie mit Sichtbezügen von innen nach außen und von außen nach innen. Neue Architektur beachtet und unterstützt die Eigenart der vorhandenen Topografie mit der Bettung Dresdens im Elbtal. Neue Gebäude ergänzen die bestehenden Profile der Stadt und ihrer Quartiere.

6. Stadtgestaltung mit nachhaltiger Verantwortung:

Für die Zukunft unserer Gesellschaft ist die Erhaltung und der kreative Umgang mit dem Baubestand (»Graue Energie«), mit multifunktionalen oder wandelbaren Raumlösungen, der Reduzierung des Ressourcenverbrauches sowie der versiegelten Fläche, der Bewusstwerdung des Kreislaufs von Bauelementen über ihren vollständigen Lebenszyklus (»cradle to cradle«) eine notwendige Voraussetzung. Neue Planungen unterstützen dynamische Transformationen, basieren dabei auf der Verwendung haltbarer Werk- und Baustoffe, und lassen so robuste Gebäude und Nutzflächen für langfristige Werte entstehen. Auf die aktuellen Schwankungen im Klima müssen Städte durch die Erhaltung und Schaffung von klimaresilienten Grünräumen reagieren, was sowohl eine weitergehende Begrünung im Stadtraum einschließt wie auch das Bewusstsein zur örtlichen Renaturierung von ehemaligen Bachläufen. Niederschlagswasser ist zu sammeln und zu nutzen.

7. Plätze für Gemeinschaft und Individualität:

Architektur und Stadtraum sollen den Rahmen für Gemeinschaft in den Quartieren bilden und das öffentliche Leben im Straßenraum durch belebte Erdgeschosszonen befördern. Öffentliche und private Freiräume sollen so gestaltet sein, dass sie eine hohe Nutzungs- und Aufenthaltsqualität mit einem hohen ästhetischen Anspruch und sinnlichen Erlebnissen im Stadtraum verbinden. Neue Gebäude sehen daher im Erdgeschoss eine Verbindung von Innenraum und Außenraum vor und widmen sich gezielt der

Gestaltung der Bereiche und Flächen vor den Gebäuden. Neue Grün- und Freiräume leisten durch ihre Gestaltung und Ausstattung ihren Beitrag zur Klimawandelanpassung, zur Erhöhung der Biodiversität und zur resilienten Stadt.

8. Atmosphären im menschlichen Maßstab:

Lebendige Orte in der Stadt sind hell, sicher und geprägt von Licht und einer zurückhaltenden Farbgebung – so schafft Architektur eine urbane Atmosphäre im Stadtraum geprägt von Vertrauen und Geborgenheit. Die Parzellierung des Stadtraums, die Formgebung der Gebäude und ihre Gliederung sowie die Gestaltung der Straßen und Plätze sollen sich am menschlichen Maßstab orientieren. Für Fußgänger soll das »Prinzip der kurzen Wege« gelten.

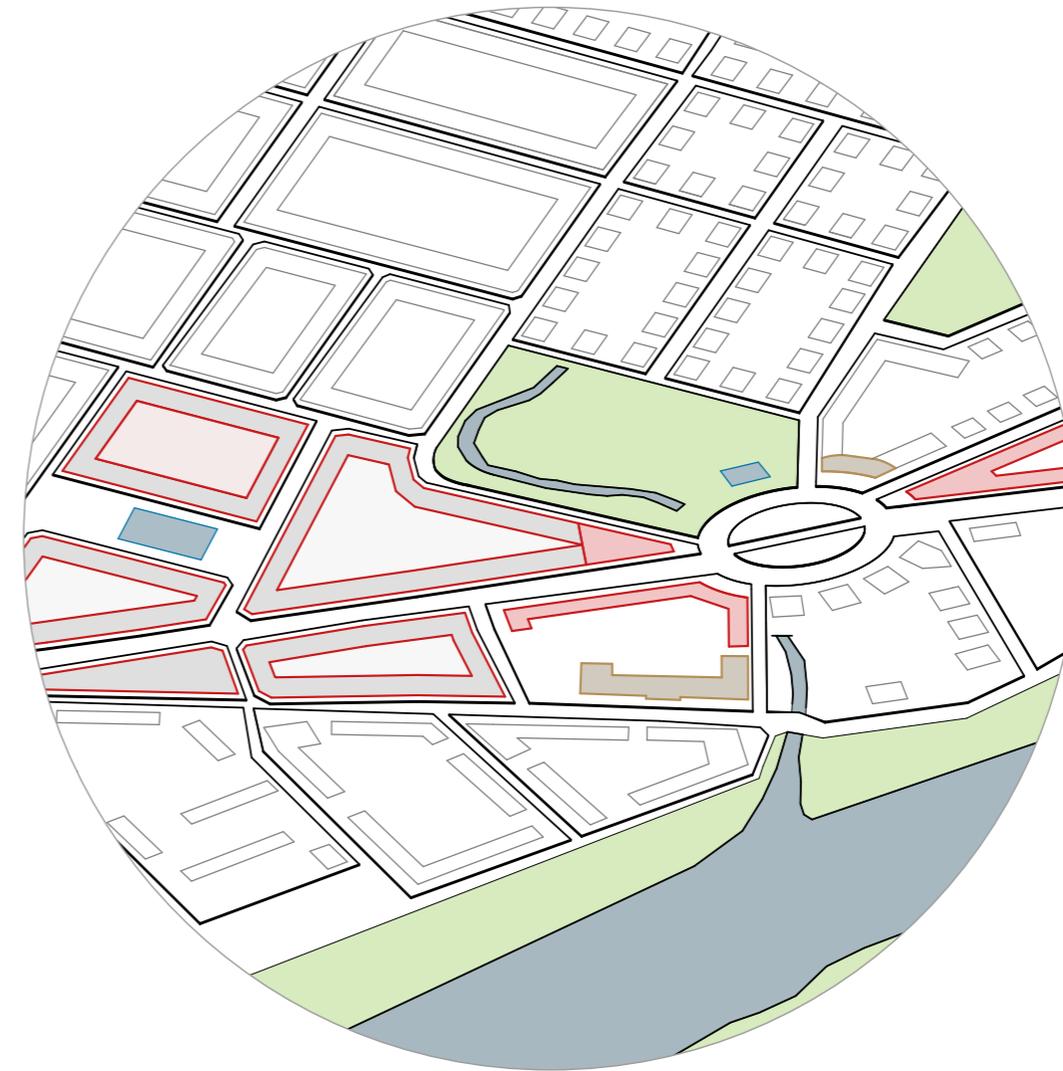
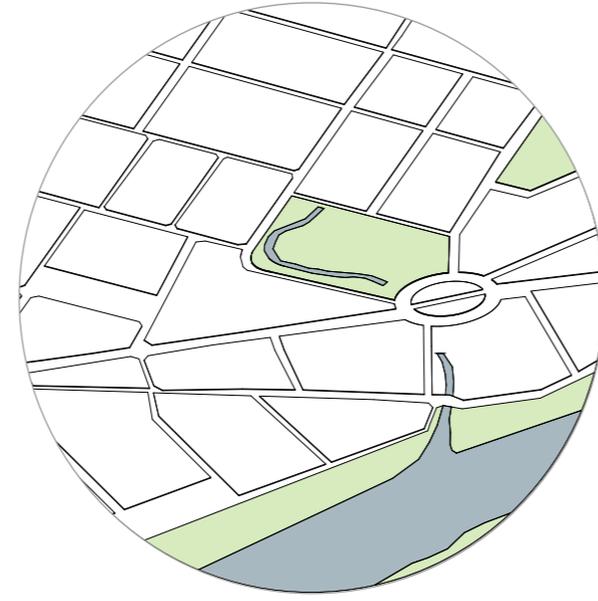
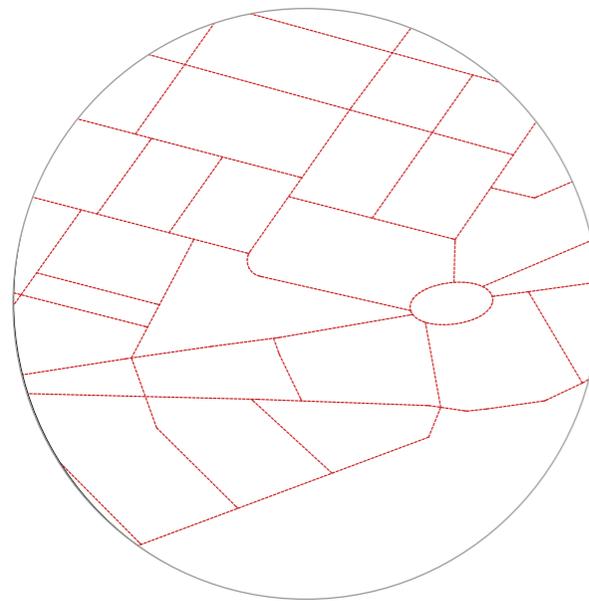
9. Lebendige Baukultur in Dresden:

Besondere Orte, eine besondere Bauaufgabe, eine besondere Nutzung und deren architektonisch innovative Lösung können Impulse dafür sein, die Baukultur in Dresden auf Basis dieser »Gestaltungsleitlinie« fortzuschreiben. Hierfür stellen Wettbewerbe, Mehrfachbeauftragungen oder Entwurfsstudios ein praktikables Modell zur Findung neuer Lösungen dar. Aber auch bei der »normalen« Bauaufgabe z.B. eines städtischen Wohn- und Geschäftshauses sind Bauherren und Architekten aufgefordert, Baukultur konkret in die Tat umzusetzen. In der eigens dafür gebildeten Gestaltungskommission werden die baulichen Entwicklungen Dresdens fachlich und stadtentwicklungspolitisch diskutiert.

B. Stadträumliche Prinzipien

Am Beginn der »Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden« steht der großmaßstäbliche Blick auf die Stadt und ihren Freiraum – dieser »Stadtraum« entsteht vereinfacht gesprochen aus dem wechselseitigen Verhältnis von Raum und Masse, von Straße und Platz zum Gebäude. Raum ist erlebbar und beschreibbar; als Stadtraum soll dieser in seinen Dimensionen und in seinen Geometrien nachvollziehbar definiert sein.

Die besondere Charakteristik Dresdens, markiert durch sein ehemals dichtes Stadtgeflecht, seine großflächige Zerstörung und den Wiederaufbau unter den Aspekten einer Stadt der Moderne, hat insbesondere den Stadtraum Dresdens an vielen Stellen geradezu unlesbar gemacht. Umso wichtiger erscheint es, bei Neuplanungen das Augenmerk gerade auf die öffentlichen Räume der Stadt zu legen, wie Straßen und Wege, Plätze, Parks und Grünanlagen.



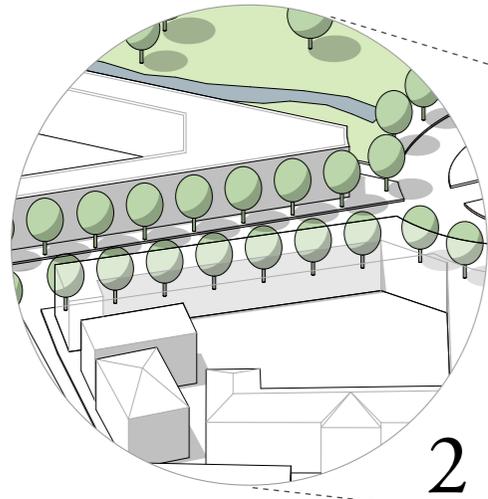
- Einzelhandel / Gewerbe
- im Straßenraum wirksame Gewerbezone
- Parks / Grünraum / Vorgärten
- Sonderbausteine als Solitäre im Stadtraum
- Sonderbausteine in die Stadtstruktur integriert

Stadtquartiere entstehen aus einem feinmaschigen öffentlichen Straßennetz. Die Planung von Stadtquartieren folgt dem öffentlichen Erschließungskonzept.

Straßen und Plätze sollen nach vergleichbaren Prinzipien und Ausstattungsstandards gestaltet sein, die zu Wiedererkennbarkeit und Orientierung sowie zu einer übergeordneten Identität des gesamten Stadtbildes führen.

Wechselseitige Bedingtheit von Straßennetz, Stadtquartier, Stadtplatz und Stadthaus

B

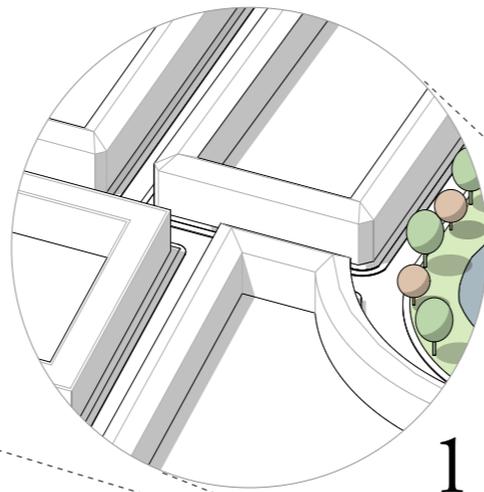


2

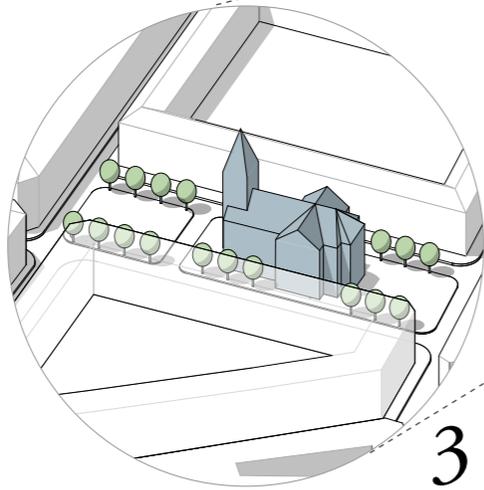
Städtische Quartiere setzen sich aus den Stadtbausteinen Straße, Platz, Stadthaus, Hof und öffentliche Grünanlagen zusammen.

Quartiere und Blöcke bilden wahrnehmbare und beschreibbare Stadträume. Öffentliche Räume wie Straßen, Wege, Plätze, Boulevards und Parks sollen als Orte des Aufenthalts von Menschen und als Räume des wechselseitigen Austauschs gestaltet sein.

Neben der räumlichen Fassung und seiner Aufenthaltsqualität kommt dem Freiraum zunehmend auch die Funktion des klimaresilienten Puffers zu. Aktuelle architektonische und landschaftsarchitektonische Entwürfe müssen in Konzeption, Gestaltung und Materialwahl dieser Forderung Rechnung tragen und dafür entsprechende Konzepte anbieten.



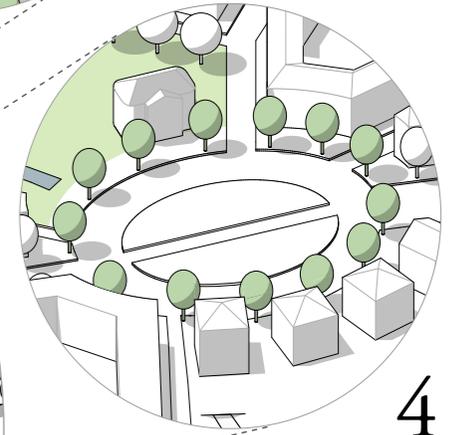
1



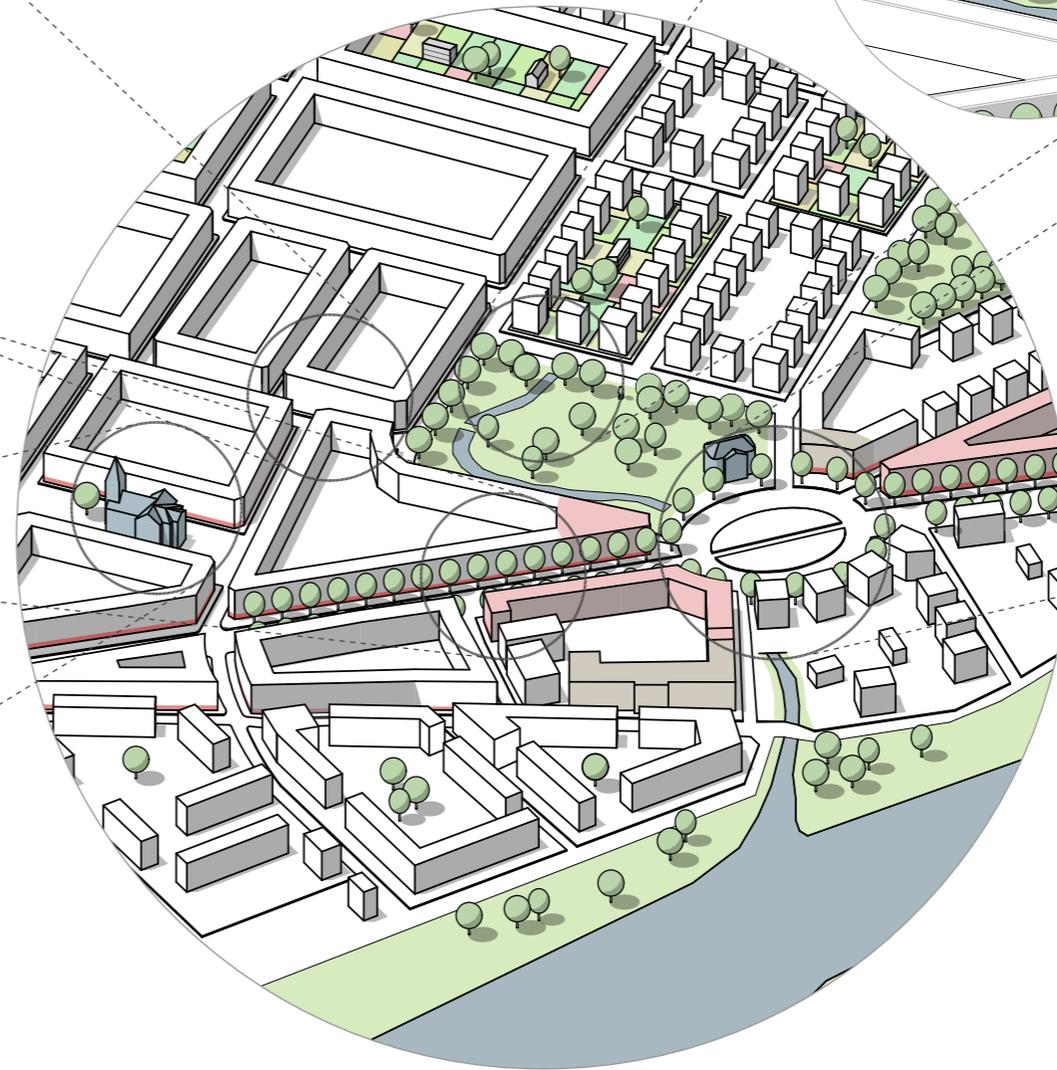
3



5



4

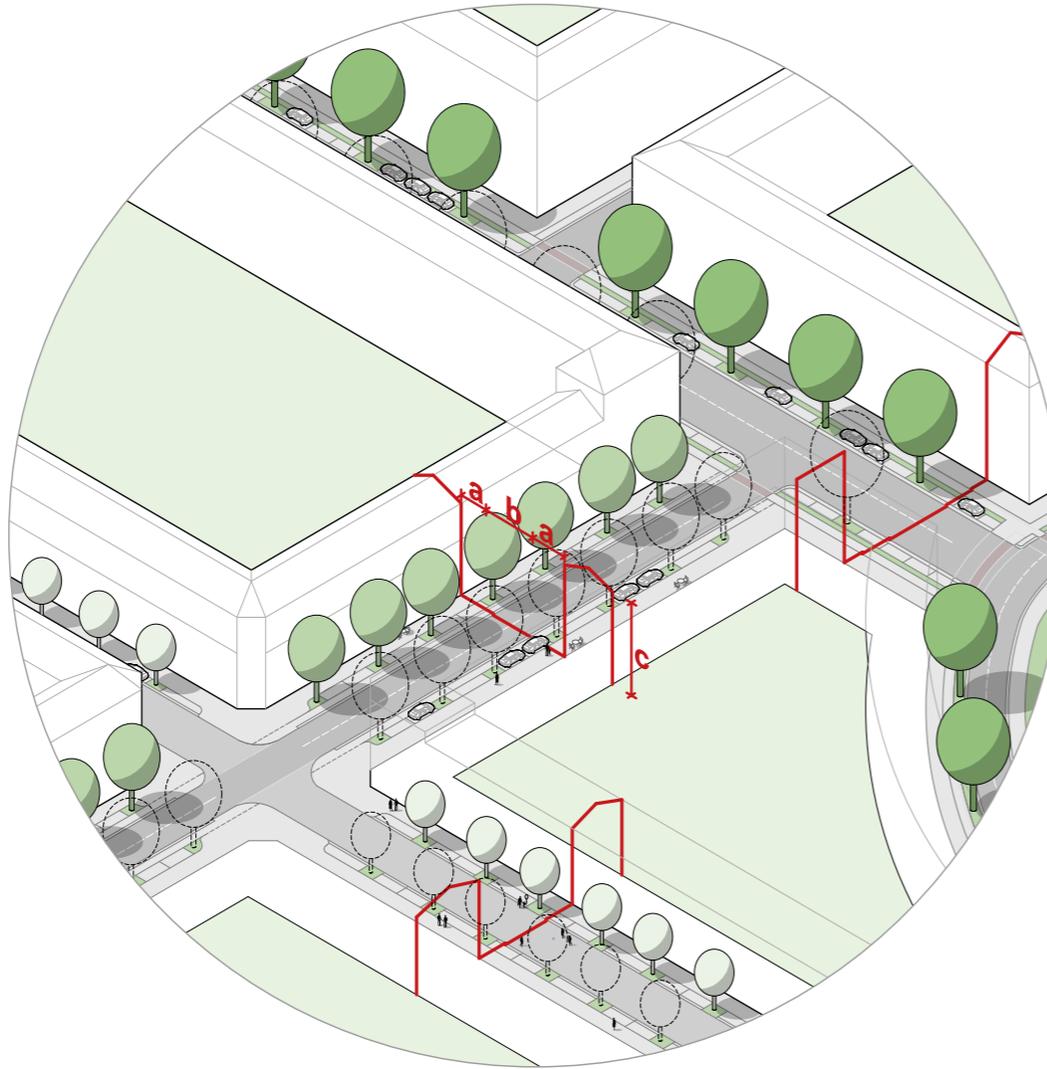


1. Straßen, Gassen, Wege bilden das kleinmaßstäbliche Geäst des Stadtraumes;
2. Boulevards als »Hauptsachsen des städtischen Verkehrs« verbinden unterschiedliche öffentliche Nutzungen mit Aufenthaltsqualitäten für die Einzelnen;
3. Stadtplätze sind Räume der Orientierung und des Austausches;
4. Verkehrsplätze sind städtebaulich eingefasst und sollen so gestaltet sein, dass Sie durch prägnante Gestaltungs- und Ausstattungsmerkmale auch der stadträumlichen Orientierung dienen;
5. Grünanlagen und Parks sind Orte der Begegnung, der Regeneration (Erholung, Freizeit, Sport) und bilden die Grundlage für ein verträgliches Mikroklima der Quartiere.

Stadtbausteine des Quartiers – Orte des gemeinsamen Lebens und des individuellen Rückzugs

B.1 Straßen und Wege

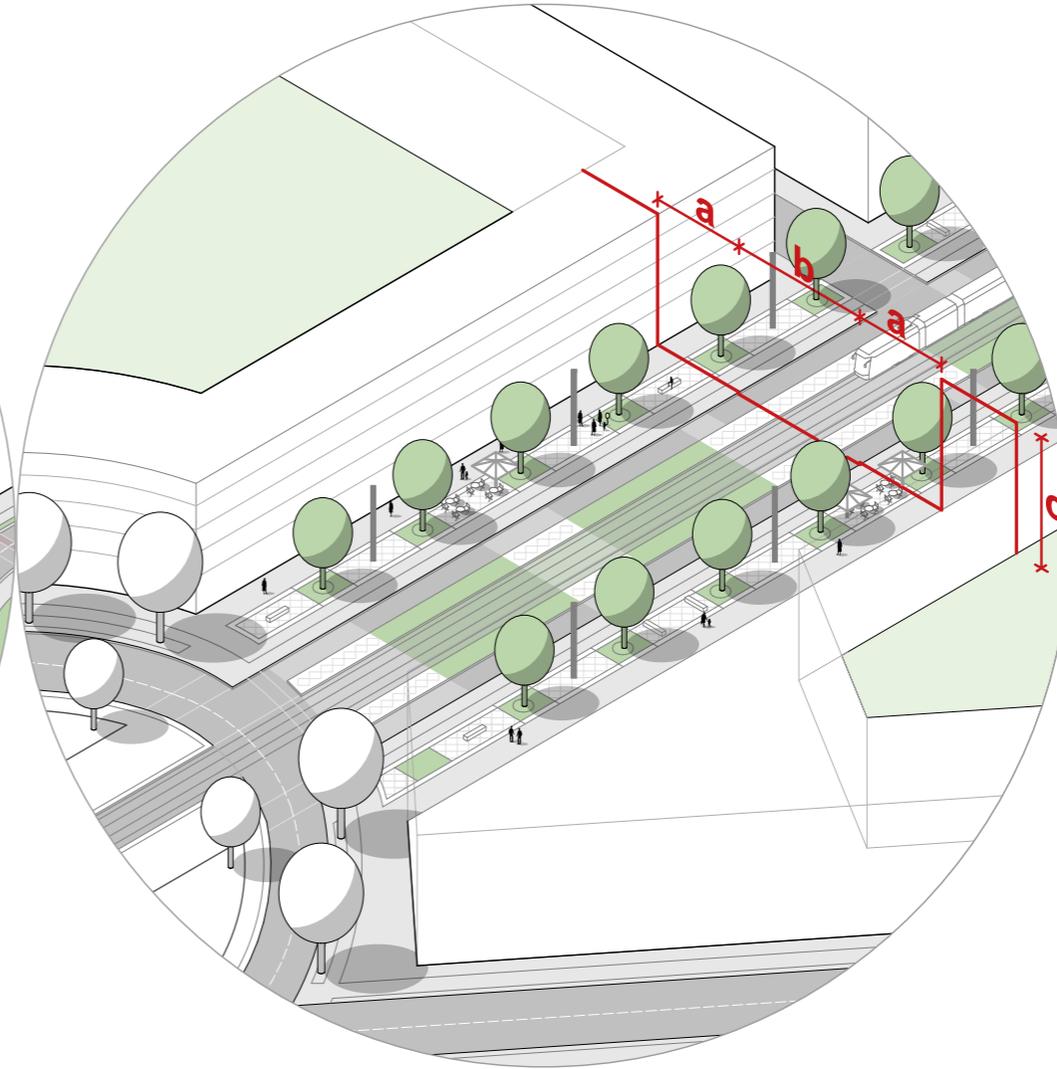
Die Straße ist Stadtraum. Ihre Wegführung und Raumgestaltung leiten sich aus den städtebaulichen Prinzipien ihrer umgebenden Bebauung ab. Die Lebendigkeit eines Stadtraumes wird durch Platzfolgen, Krümmungen, Versätze und Rhythmusänderungen unterstützt, die befahrbar, begehbar und begreifbar ausformuliert werden sollen. Die horizontale Gliederung des Straßenraumes mit Gehweg, Grünstreifen, Radweg (a) und Fahrbahn (b) soll auch in Abhängigkeit von der Gebäudehöhe (c) gestaltet werden. Straßenbäume und Begrünungen stärken die Raumgliederung. Bordverläufe dienen der Differenzierung im Straßenraum und folgen den begleitenden Baufluchten. Die zeitlich gestaffelte Mehrfachnutzung von Verkehrsflächen ist städtebaulich einer Aneinanderreihung technisch geprägter Einzelfunktionen vorzuziehen.



B.1 Stadtbausteine des Quartiers – Straßen und Wege

B.2 Boulevards

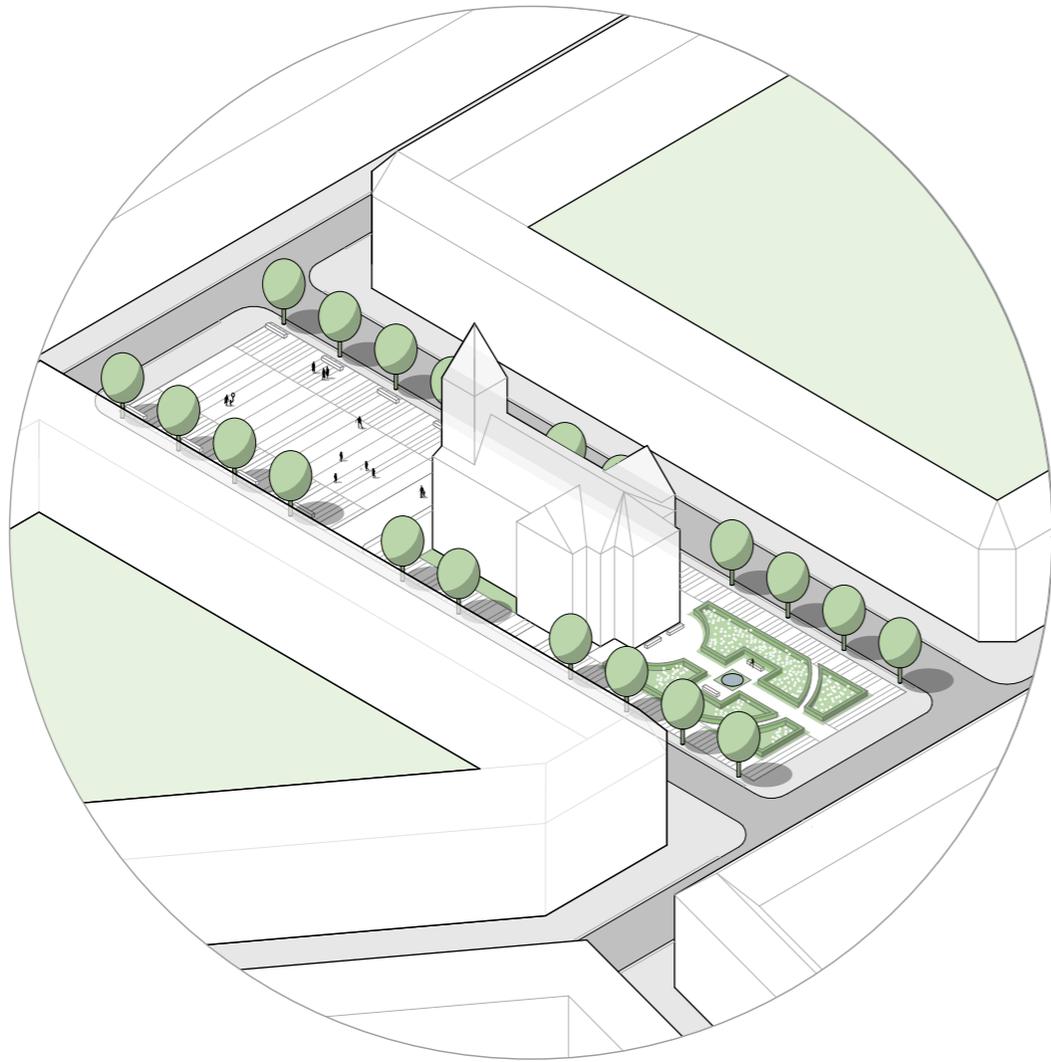
Breite Straßenräume, Hauptachsen des Verkehrs innerhalb der Stadt, werden als Boulevards mit großzügigen Seitenräumen ausgeführt. Geordnete Baumpflanzungen auf den Gehwegen rahmen deren gefasstes und atmosphärisch angenehmes Straßenbild. Die Seitenräume der Boulevards sollen als fußläufige Bewegungsräume mit punktueller Aufenthaltsqualität geplant werden, die angrenzenden Gebäude reagieren in ihrer Stellung und in ihrer Nutzung darauf. Die Fassadengestaltung entlang der Boulevards unterstützt die räumlich-atmosphärische Wirkung im Straßenraum für die Fußgänger.



B.2 Stadtbausteine des Quartiers – Boulevards

B.3 Stadtplätze

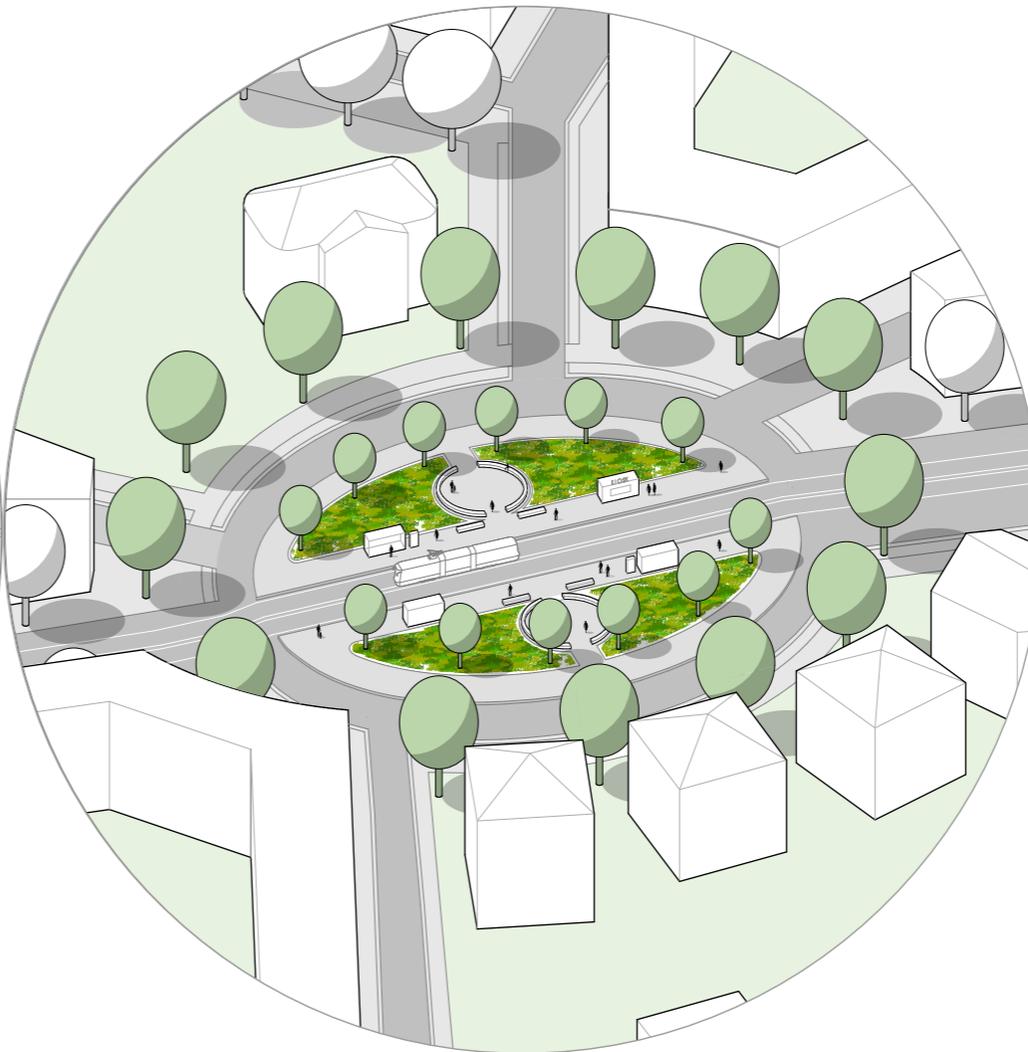
Für Aufenthalt, für Repräsentation und als Ort unterschiedlicher täglicher Nutzungen besitzen Stadtplätze eine vielfältige Bedeutung. Lage, Größe und Ausstattung von Stadtplätzen stehen in einer wechselseitigen Bedingtheit zueinander. Auch bei kleiner Grundfläche leisten hochwertige, anspruchsvoll gestaltete »Schmuckplätze« einen Beitrag für die Erholung, für das Mikroklima und für die Stadtnatur.



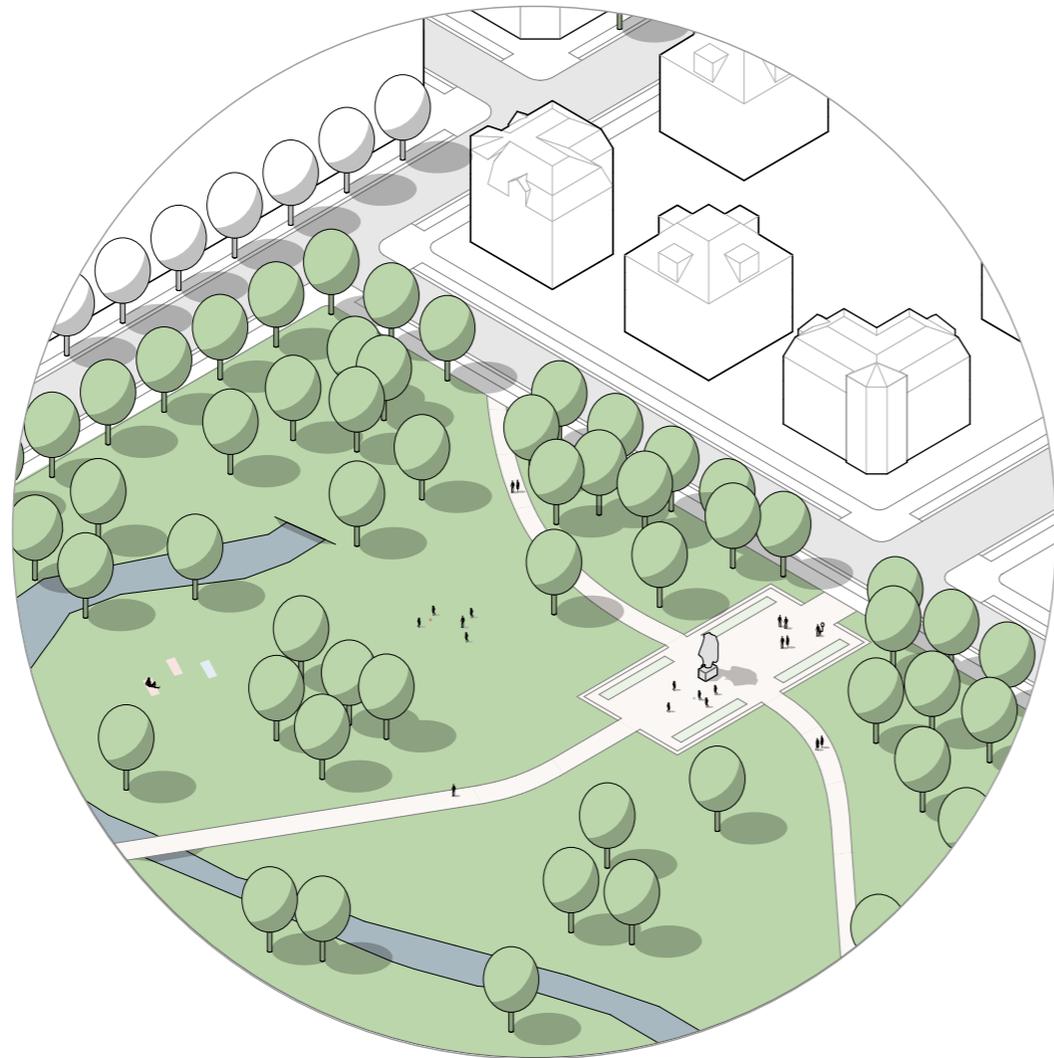
B.3 Stadtbausteine des Quartiers – Stadtplätze

B.4 Verkehrsplätze

Als Teil einer städtischen Ganzheit positionieren sich auch Verkehrsplätze in einem baulich gefassten Rahmen; sie führen das Straßenniveau ihrer Erschließungsstraßen auf einer Ebene fort, die umgebende Bebauung folgt in ihrer Position und in ihren raumdefinierenden Kanten der Grundfigur der Platzanlage und schafft so einen wahrnehmbaren Stadtraum. Hochwachsende Gehölze und bauliche Anlagen können auf der Innenfläche raumbildend und im Sinne einer städtischen Orientierung eingesetzt werden. Borde und Fußverkehrsflächen fassen die Seitenräume dieser Verkehrsplätze ein, begrünte Einfassungen wirken städtisch und repräsentativ.



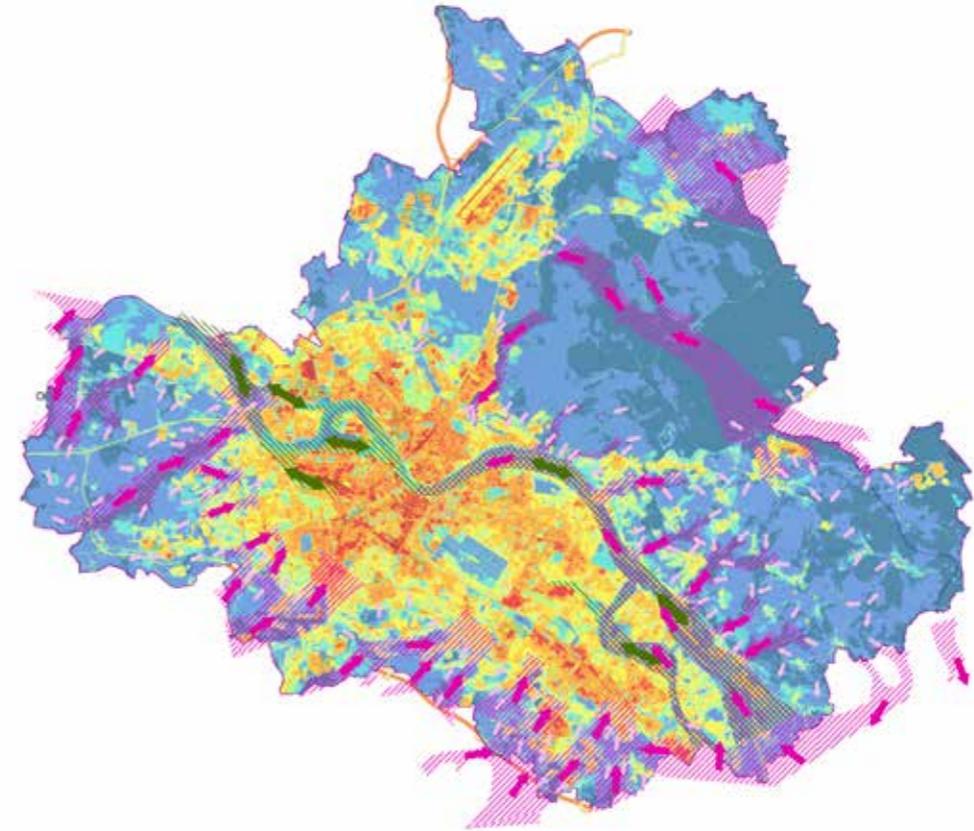
B.4 Stadtbausteine des Quartiers – Verkehrsplätze



B.5 Parks und Grünanlagen

Räumlich offene Grünanlagen sind Orte der körperlichen und geistigen Erholung für die Bewohner einer Stadt »vor ihrer Haustüre«. Eine entsprechende Ausstattung mit einer sinnvollen Wegeführung, mit unterschiedlichen Sitzmöglichkeiten, aber auch mit Spiel- und Sportanlagen macht diese Freiflächen attraktiv und anziehend und sichert ihre Lebendigkeit im städtischen Alltag. Die Schaffung von klimaresilienten Grünräumen ermöglicht es dem Stadtraum, auf aktuelle und zukünftige Schwankungen im Klima nachhaltig zu reagieren; dies schließt oberflächennahe Versickerung von Niederschlagswasser ebenso ein wie örtliche Renaturierungen ehemaliger Bachläufe oder Landgräben.

B.5 Stadtbausteine des Quartiers – Parks und Grünanlagen



Synthetische Klimafunktionskarte

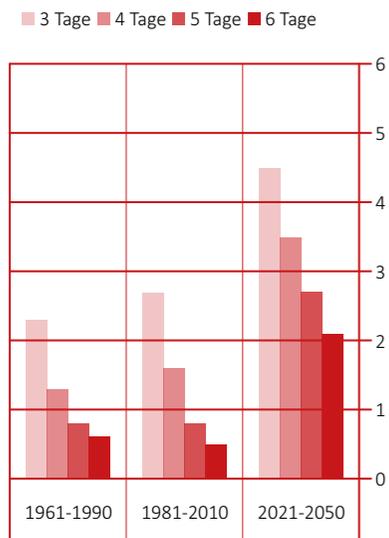
B.6 Stadtklima im Wandel

Jeder einzelne der vorgenannten »Stadträume« steht vor der Herausforderung, dem aktuellen Wandel im Klima mit zeitgemäßen Mitteln zu begegnen. Klimawandel bedeutet, dass sich unser Planet Erde und insbesondere die Städte erwärmen. In den letzten 100 Jahren ist es auf der Erdoberfläche um ca. 1°C wärmer geworden. Die Ursachen für den Klimawandel resultieren aus der weltweiten Zunahme der Bevölkerung mit ihren Bedürfnissen nach Versorgung und aus den vom Menschen verursachten Emissionen von Treibhausgasen in die Atmosphäre (»anthropogener Treibhauseffekt«); sie entstehen beispielsweise durch die Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas sowie durch die Abholzung von Wäldern. Eine Folge der Erderwärmung ist die Zunahme von extremen Wetterverhältnissen: Starkregen, Hagel, Stürme, Hitzewellen und lange Trockenzeiten werden uns verstärkt begegnen und insbesondere in den Städten mit dem Phänomen »städtischer Hitzeinseln« dauerhaft herausfordern.

B.6 Stadtbausteine des Quartiers – Stadtklima



Gebäude- und Grünflächenstruktur der Dresdner Innenstadt (Stand 2021)



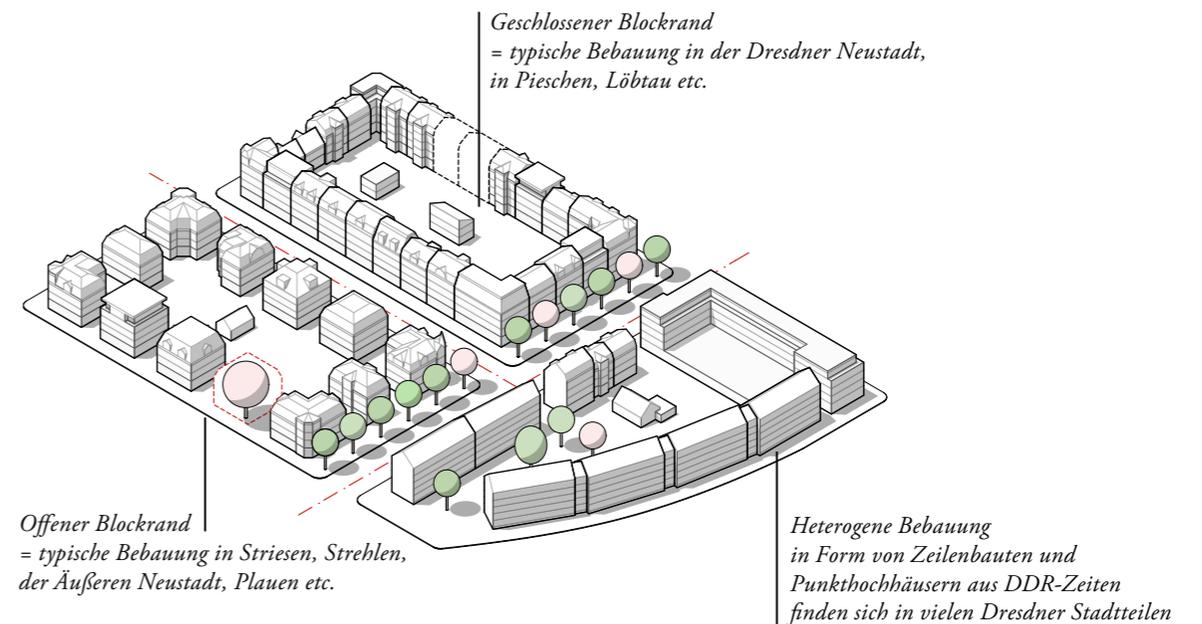
Hitzeperioden mit einer Dauer von 3-6 Tagen an der Station Dresden-Postplatz (Darstellung Daniel Blume nach Bernhofer et al. 2013)

Wie können Architektur und Stadtplanung sicherstellen, dass sich die Stadt auf die Veränderungen von morgen einstellt? Wie reagieren die Projekte auf die Fragestellungen der Zukunft? Eine umfassende Klimaanpassung der städtischen Räume bedeutet, dass Gebäude und Freiflächen gänzlich neue Bedürfnisse aufgreifen müssen. Es ergeben sich Anforderungen aus der Energiewende, aus der Wärmewende und aus der Anpassungsfähigkeit an die klimatischen Veränderungen. Die ohnehin schon große Komplexität einer »Architektur der Stadt« ist somit fortzuschreiben. Indem Aufwendungen für eine Klimaanpassung und zur Energieoptimierung bei der Gestaltung von Gebäuden und Stadträumen berücksichtigt werden, erhöhen wir die Wertschöpfung der einzelnen Projekte in mehreren Dimensionen. Doch dürfen die Maßnahmen die Besonderheiten der einzelnen Orte nicht beeinträchtigen. Unser Ziel muss es dabei sein, die notwendigen Veränderungen in die bestehenden Stadtstrukturen zu integrieren und dabei eine Vielzahl an unterschiedlichen Maßnahmen umzusetzen. So wird eine klimatische Elastizität in der Stadt erreicht, welche je nach Temperatur- und Wetterentwicklung das Wohlbefinden der Bewohner sichert. Das Bestehende und das Neue sollen eine sinnvolle, ganzheitliche und zukunftsgerichtete Symbiose eingehen. Bei Klimaanpassungen müssen wir also so vorgehen, dass die Qualität der Stadt und ihre Resilienz erhöht werden.

C. Städtebauliche Prinzipien

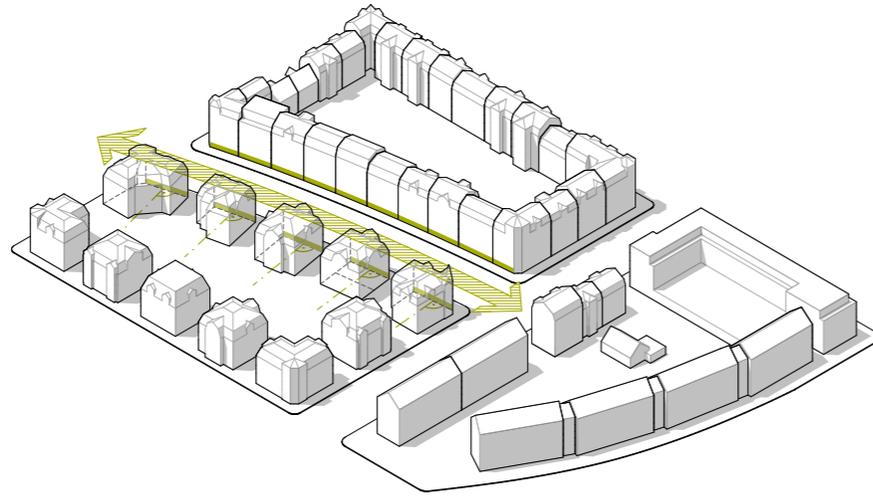
Ein »raumbildender Städtebau« legt das Augenmerk auf eine Stadtbaukunst, die Stadtraum als das Resultat gezielt und schlüssig gesetzter Architekturen auffasst. Bereits in den nachfolgenden, schematischen Darstellungen fällt ein Charakteristikum Dresdens auf, das in der Heterogenität von Stadt im Nebeneinander historischer Fragmente, der Überplanung der Quartiere im Zuge der sozialistischen Moderne und einer Nachverdichtung seit der Wende liegt. Das übergeordnete Ziel der hier formulierten Gestaltungsleitlinie liegt dabei in der architektonischen Ausformulierung einer »Kontinuität der städtebaulichen Form« – auf Basis des historischen Materials und der bestehenden Struktur der Stadt, um daraus mehr eigene Urbanität zu generieren.

Ein wesentliches Gewicht fällt hierbei auch dem »Stadtgrün« zu – es verknüpft eine klimatisch regulierende Funktion für die Stadt mit einer ästhetisch-psychologischen Wirkung auf ihre Bewohner und deren Gesundheit als Orte der Regeneration, es stärkt die für unser Leben notwendige Biodiversität auch in bebauten Siedlungsstrukturen, und die Integration von Freiräumen in die Stadtgestalt bringt nicht zuletzt wichtige Umwelterfahrungen für die Städter mit sich.



C.1

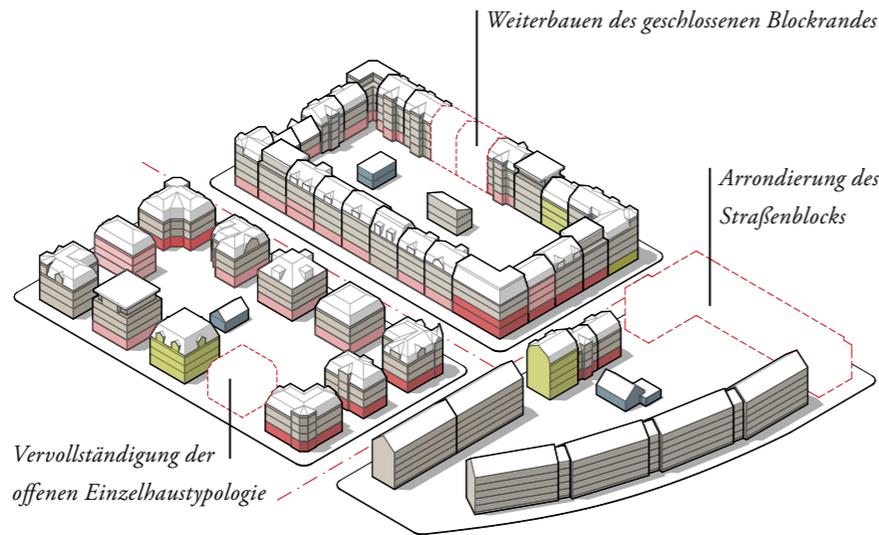
Raumbildender Städtebau überwindet die Strenge linearer Fluchten, verkürzt Räume durch Krümmung, durch Versatz und durch geschlossene Plätze. Gebäudestellungen folgen dem Straßenverlauf, Gebäudefluchten verlaufen straßenparallel auch bei gekrümmten Straßenverläufen.



C.1 Raumbildender Städtebau

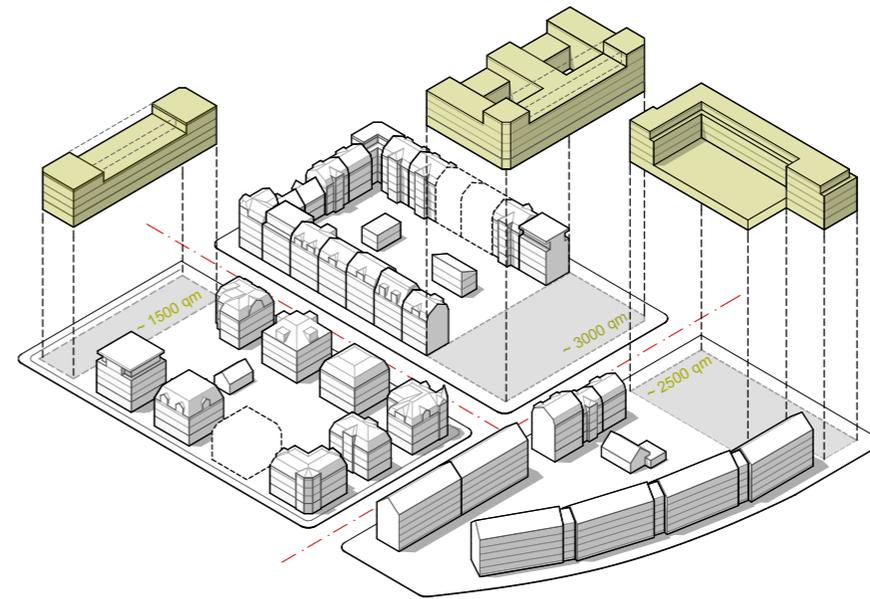
C.2

Kontinuität der städtebaulichen Form und Vielfalt der Nutzung: Wohnungen und gewerbliche Nutzungen wie Handwerk, Produktion, Forschung und Handel sowie Kultur und Bildung sollen in den Quartieren gemischt werden. Eine funktionale Durchmischung der Quartiere ist bei Neuplanungen wie auch im Bestand anzustreben.



C.2 Kontinuität der städtebaulichen Form und Nutzungsvielfalt

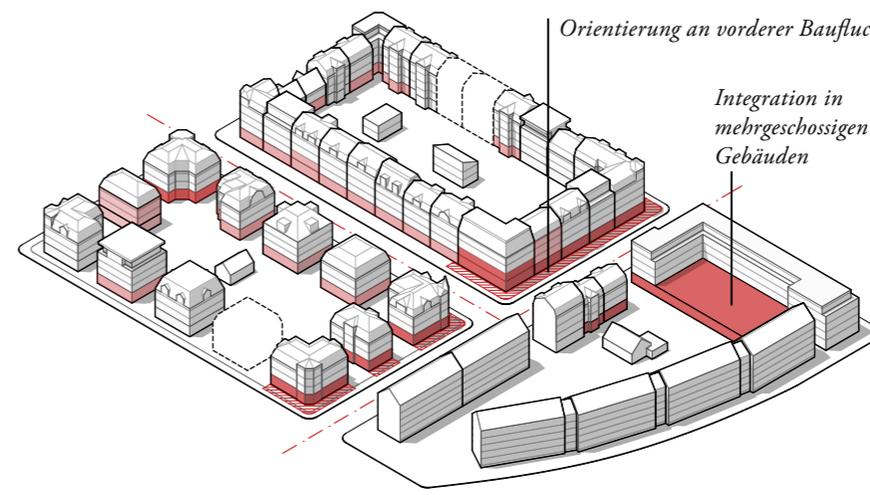
- Wohnen
- Einzelhandel
- Gewerbe



C.3 Einbindung von Sonderbauformen im Quartier

C.3

Sonderbauformen aus Forschung, Kultur, Schule, Gewerbe treten in den Dialog mit ihrem Umfeld. Sie nehmen im Stadthauskontext keine Sonderstellung ein. Maß, Kubatur und funktionale Gestaltung ordnen sich dem städtebaulichen Kontext unter. Idealtypisch entstehen so Stadthäuser mit langfristig und differenziert nutzbaren Typologien, die wandelbar sind und bleiben.



C.4 Vernetzung von Einzelhandel und Gewerbe im Quartier

C.4

Einzelhandelsnutzungen sollen als vernetzte Einkaufsquartiere geplant werden. Sie integrieren sich in mehrgeschossige Gebäude und öffnen sich zum öffentlichen Stadtraum. Einzelhandelsnutzungen platzieren sich an der vorderen Baufucht. Ihre Fassaden sollen anspruchsvoll entwickelt und gegliedert werden, auch wenn klassische Fenster in diesen Nutzungen nicht zwingend notwendig sind.

- Einzelhandel
- Gewerbe
- Öffnung zum Stadtraum

Blockheizkraftwerke ermöglichen die dezentrale Versorgung mehrerer Gebäude, von Quartieren oder von Stadtteilen mit Strom und Wärme bei hohem Wirkungsgrad

Erhöhung des Grünflächenanteils unter Berücksichtigung des Stadtstrukturtyps (C.6)

Aktive Nutzung regenerativer Energien am Gebäude:
- Photovoltaik
- Solarthermie
- Wärmepumpen mit Grundwasser- oder Geothermienutzung (D.22)

Hochwasserresilienz: Renaturierung von Bächen (C.7)

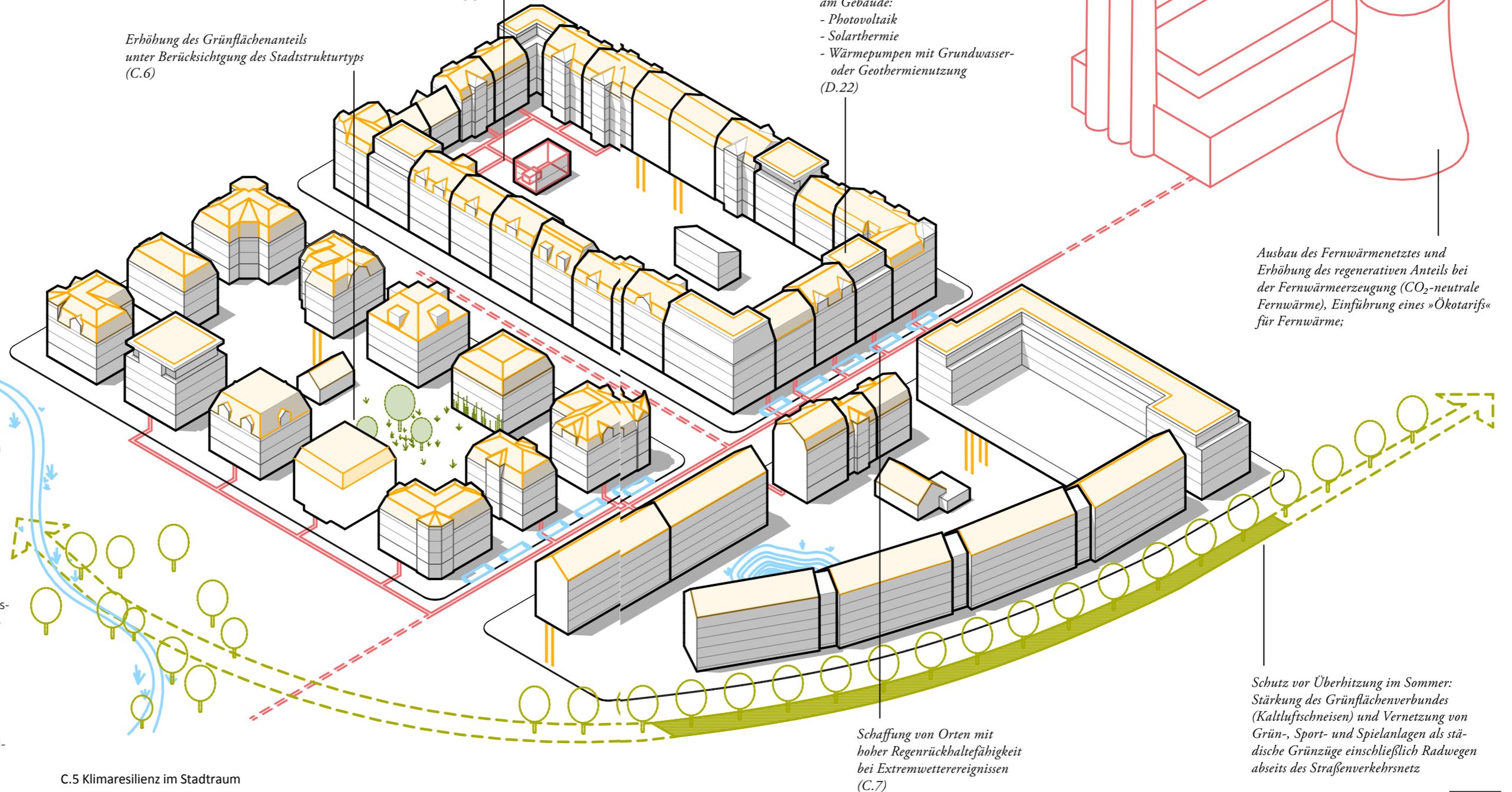
Ausbau des Fernwärmenetzes und Erhöhung des regenerativen Anteils bei der Fernwärmeerzeugung (CO₂-neutrale Fernwärme), Einführung eines »Ökotarifs« für Fernwärme;

C.5

Faktoren der Klimaresilienz im Stadtraum:

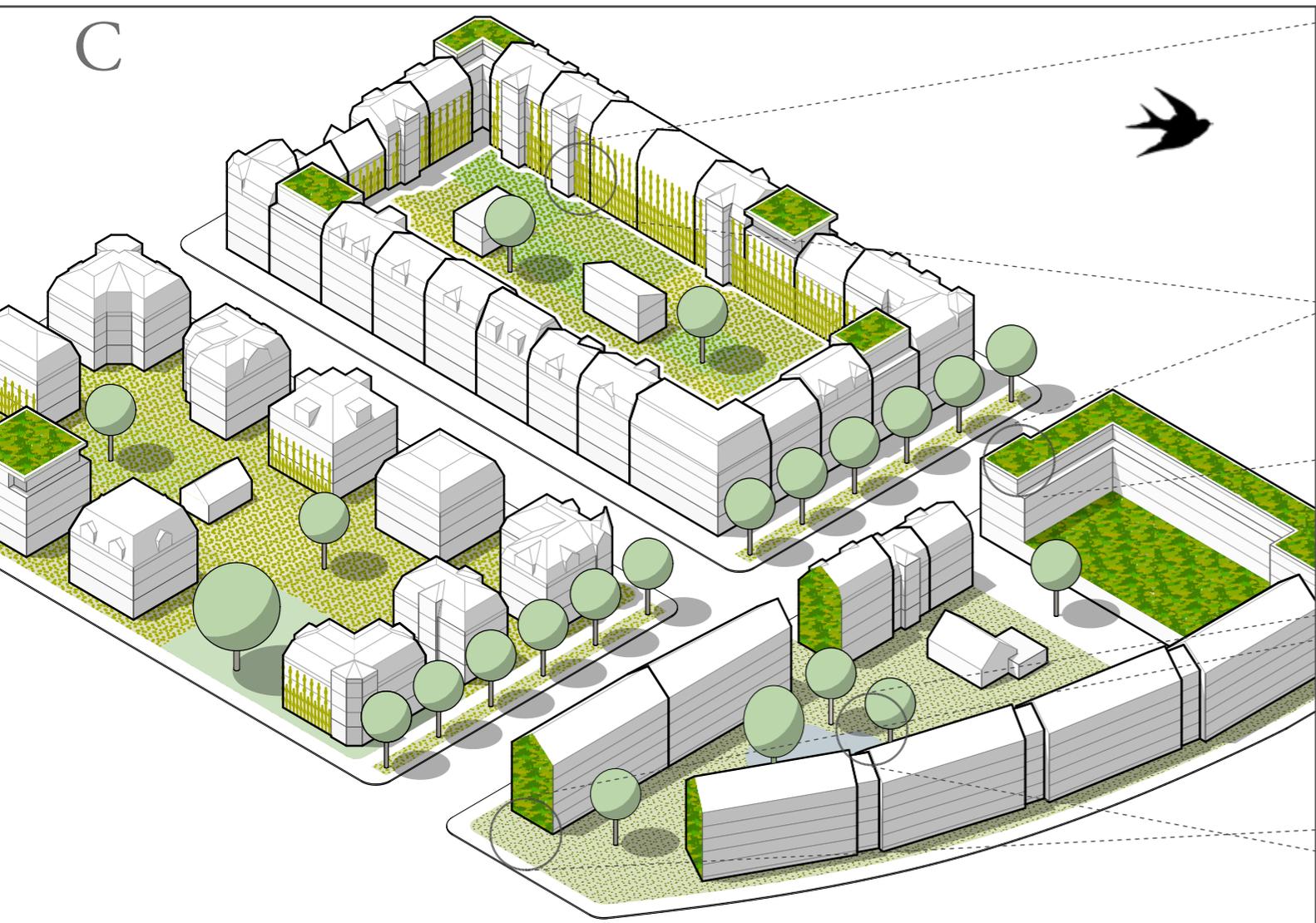
- Einsatz regenerativer Energien;
- Einsatz von Fernwärme ausschließlich aus KWK (Kraft-Wärme-Kopplung), mit hohem regenerativem Anteil;
- Erhalt eines angemessenen Grünflächenanteils: ein ausgewogenes Verhältnis von baulicher Dichte zu Stadtgrün dient dem Schutz vor Überhitzung und verstärkt die natürliche Aufnahme von Niederschlagswasser;
- Ausbau der Hochwasserresilienz: Renaturierung von Bachläufen, Niederschlagsaufnahme über Retentionsflächen, Stabilisierung des lokalen Wasserhaushaltes;
- Prüfung der Inanspruchnahme von Ressourcen: Energie (z.B. »Lichtverschmutzung«), Wasser, Lebenszykluskosten von Gebäuden;
- Nachhaltigkeit als soziokultureller Beitrag: Lebenszyklen von Gebäuden durch baukulturelle Qualität erhöhen;

C.5 Klimaresilienz im Stadtraum



Schaffung von Orten mit hoher Regenrückhaltefähigkeit bei Extremwetterereignissen (C.7)

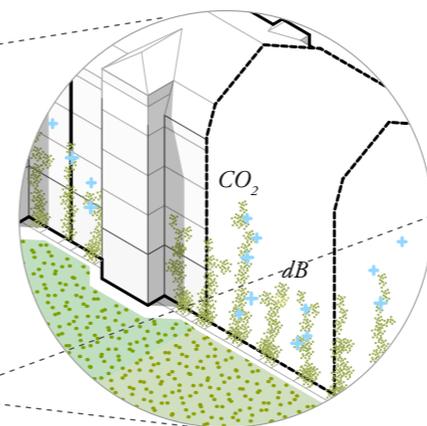
Schutz vor Überhitzung im Sommer: Stärkung des Grünflächenverbundes (Kaltluftschneisen) und Vernetzung von Grün-, Sport- und Spielanlagen als städtische Grünzüge einschließlich Radwegen abseits des Straßenverkehrsnetz



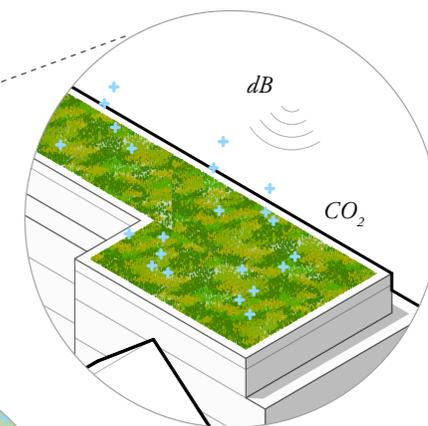
C.6

Grün ist stadträumlich ordnend einzusetzen. Der Begriff des »Stadtgrüns« meint nicht allein den großflächigen Park – schon der einzelne Baum (die »Dorflinde«), Alleen, Boulevards, Green Squares, Sport- und Pflanzflächen inszenieren und werten die Stadt räumlich auf, sie stellen somit einen kulturellen Wert in der Stadt dar. Als wichtiger Bezugspunkt tritt zu der gestaltenden Rolle des Stadtgrüns das funktionale Element der nachhaltigen Stadt hinzu.

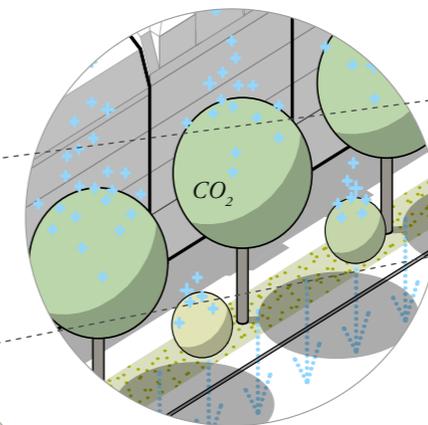
C.6 Durchgrünung der Stadt



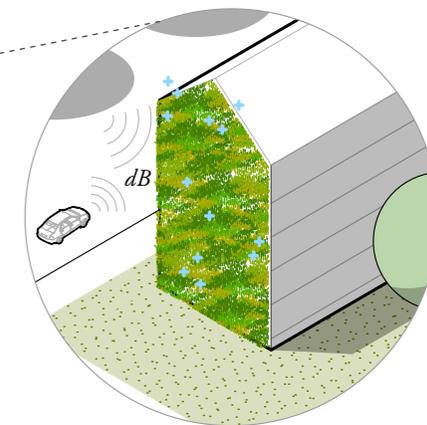
Bodengebundene Fassadenbegrünung



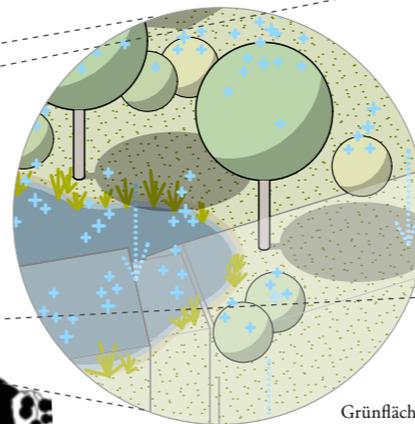
Dachbegrünung



Straßenbegleitendes Grün



Fassadengebundene Begrünung



Grünflächen und »Urban Wetlands«

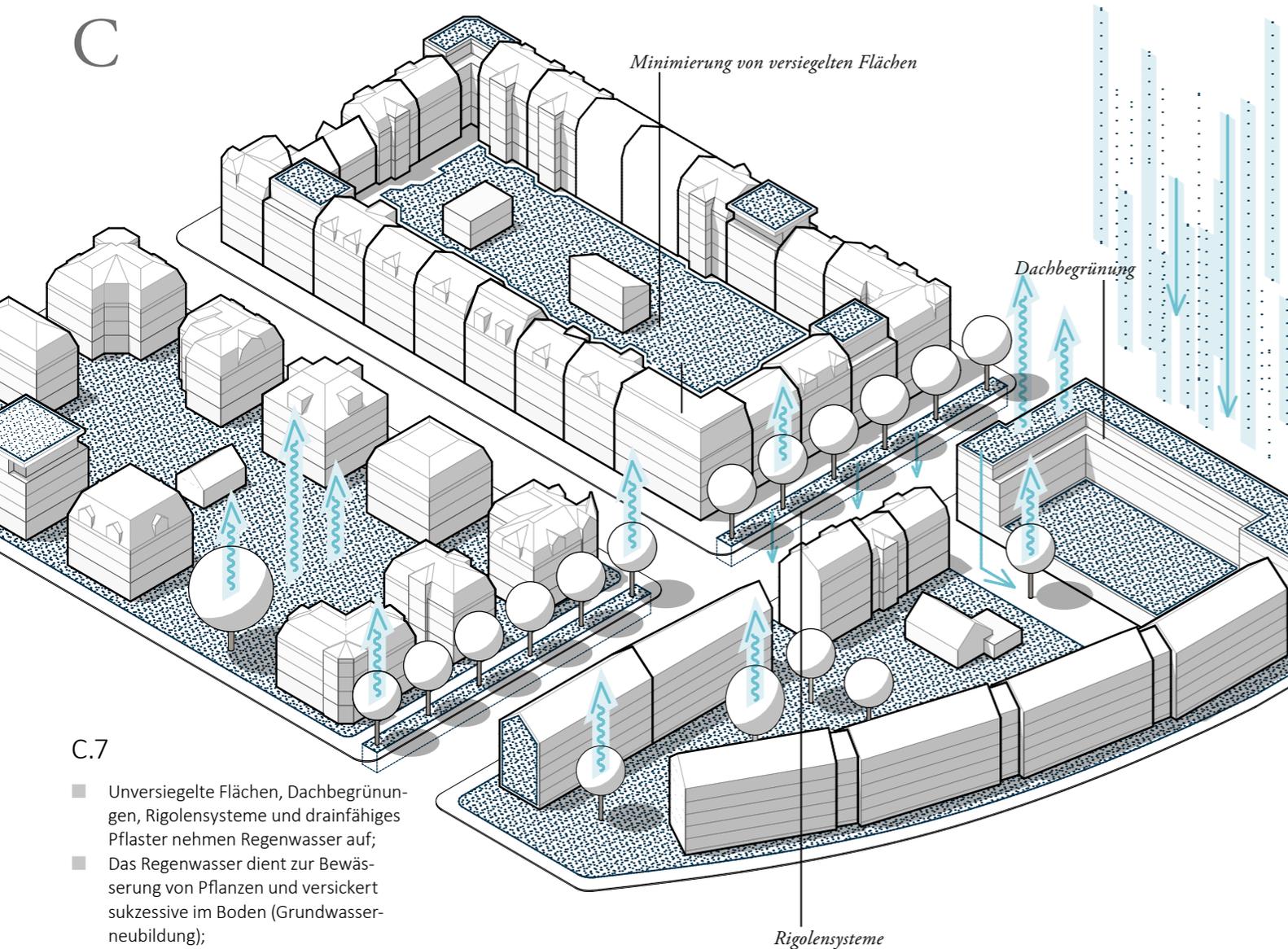


C.6.1 Unterschiedliche Wirkweisen verschiedener Begrünungsarten in der Stadt

- Verbesserung der Luftqualität;
- Schutz vor Überhitzung durch Verschattung und Verdunstung;
- Wasserflächen wie Springbrunnen und Teiche sorgen für Abkühlung durch Verdunstung;
- Biodiversität in der Stadt;
- Grünfassaden: Lärmschutz, geringere Oberflächentemperaturen;
- Niederschlagsrückhaltung;

Bäume wirken als CO₂-Speicher, haben eine große Wasseraufnahmefähigkeit, kühlen und spenden Schatten an Fassaden und im Straßenraum. Pflanzgruben und Baumscheiben, Green Squares und Pflanzflächen nehmen Niederschlagswasser oberflächennah auf, speichern es in Mulden und verzögern oder vermeiden den Wasserabfluss. Eine oberflächennahe Pflanzschicht schützt mit einer artenreichen und hitzeresistenten Unterpflanzung den Boden vor Austrocknung. Brunnen und wasserspeichernde Oberflächen geben Verdunstungskühle in den Stadtraum ab. Die Durchgrünung der Stadt leitet sich aus der Verbesserung des Stadtbildes und als Beitrag zur klimaresilienten Stadt ab.

C

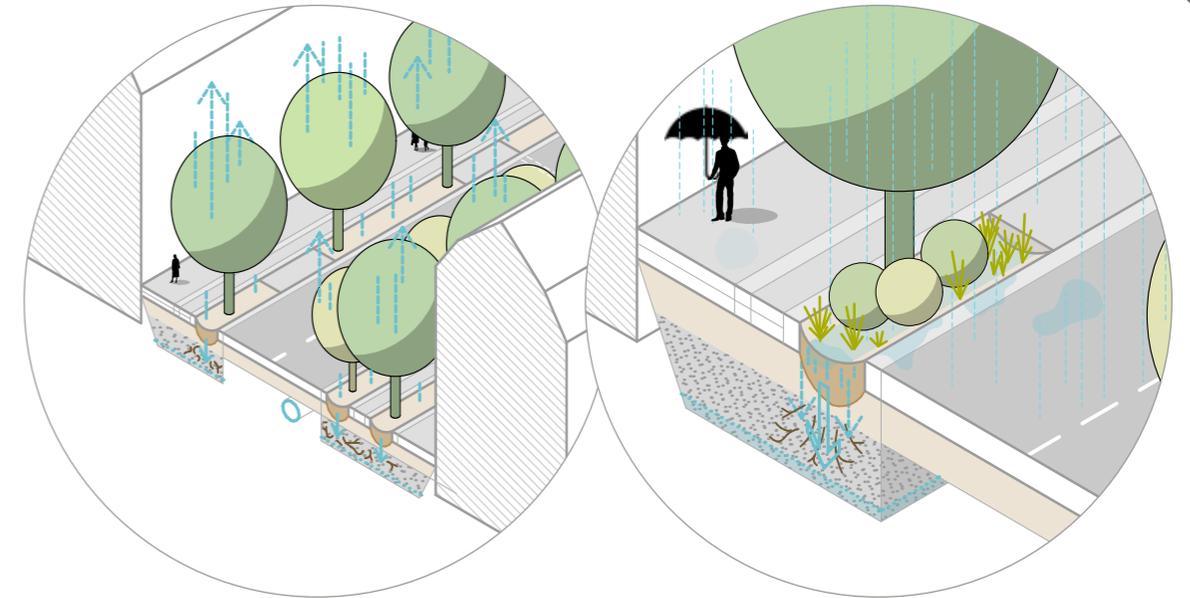


C.7

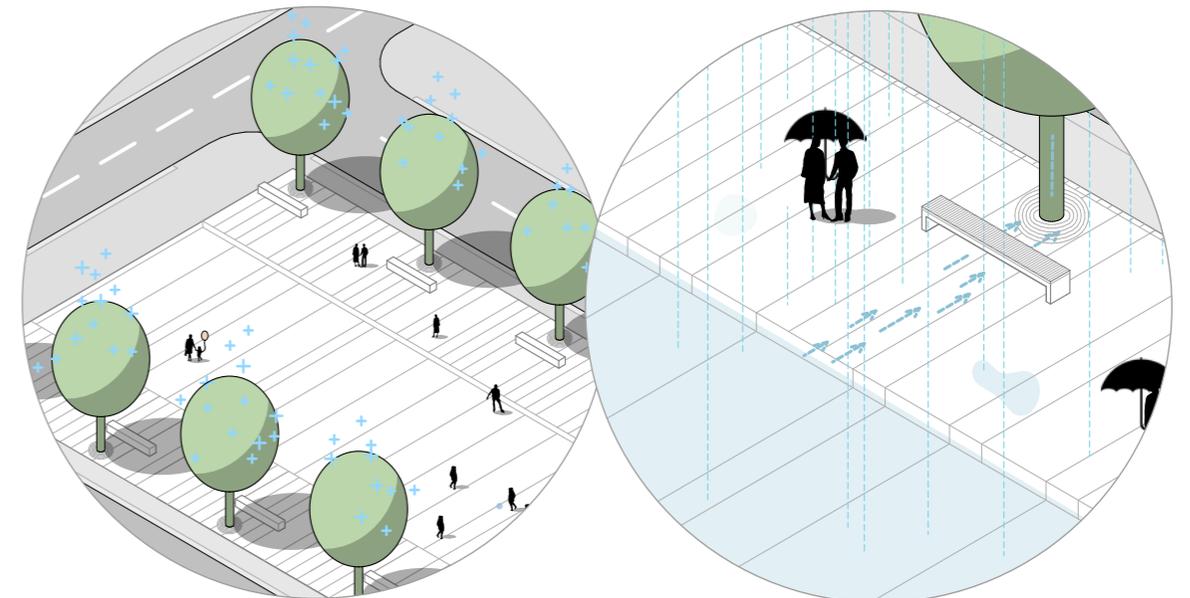
- Unversiegelte Flächen, Dachbegrünungen, Rigolensysteme und drainfähiges Pflaster nehmen Regenwasser auf;
- Das Regenwasser dient zur Bewässerung von Pflanzen und versickert sukzessive im Boden (Grundwasserneubildung);
- Durch langsame Verdunstung des Regenwassers über die Bepflanzung kühlen Bauteile und Freiflächen ab: feuchte Vegetationsflächen spenden kühlende Verdunstungsfeuchte (»urban wetlands«);
- Die Auswahl der Baumarten erfolgt unter Berücksichtigung des Stadtklimas und des spezifischen Standortes;

C.7 Umgang mit Niederschlagswasser: »Schwammstadt«-Prinzip

C



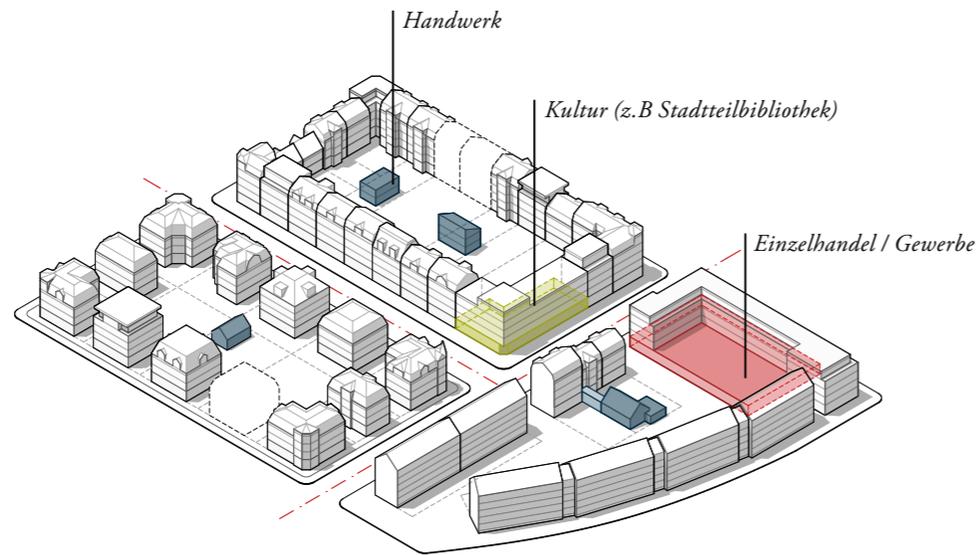
Aufnahme von Niederschlagswasser an Straßen: Pflanzgruben / Mulden, unter Berücksichtigung des bestehenden Untergrundes;



Aufnahme von Niederschlagswasser auf Plätzen: baulich gefasste Retentionsflächen und offene, versickerungsfähige Baumscheiben;

C.8

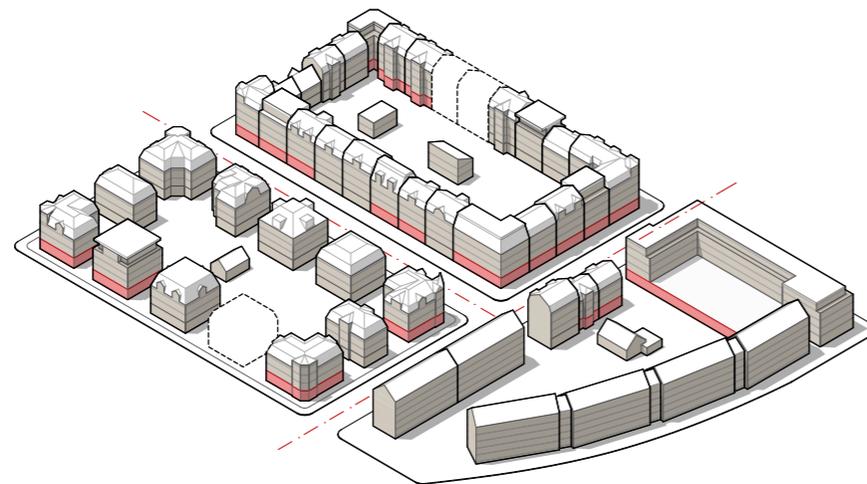
Um auch größeren gewerblichen Betrieben einen Standort in bestehenden Gebäuden innerstädtischer Quartiere zu ermöglichen, sollen hofseitige Anbauten in der Tiefe, unter Berücksichtigung gesunder Wohn- und Arbeitsverhältnisse mitgeplant werden.



C.8 Anbauten in Blocktiefe

C.9

Horizontale Nutzungsgliederungen unterstützen den robusten Stadthaus-typ. Die Situierung von Gewerbe in den Erdgeschosszonen und störepfindlicheren Nutzungen in den Obergeschossen vermindert die Konflikte aus dem Bedarf an Wohnruhe einerseits und der gewünschten Lebendigkeit des öffentlichen Raumes andererseits.

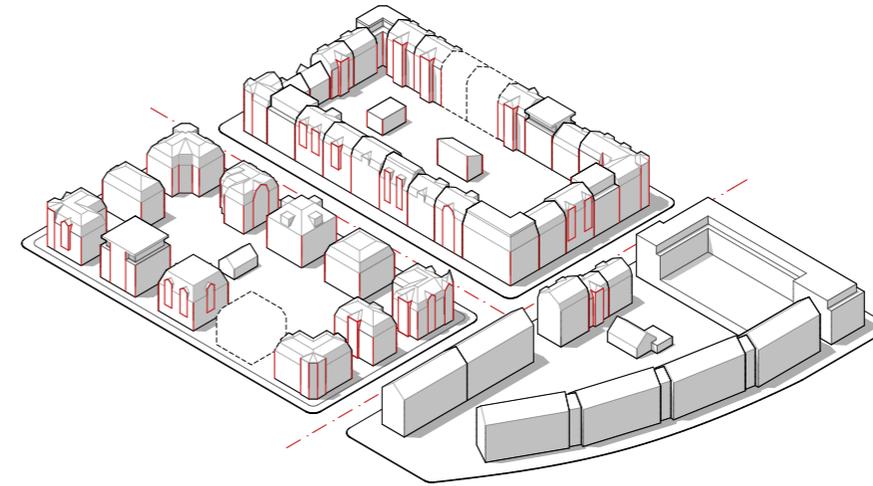


C.9 Horizontale Nutzungsgliederung im Quartier

■ Wohnen
■ Einzelhandel / Gewerbe

C.10

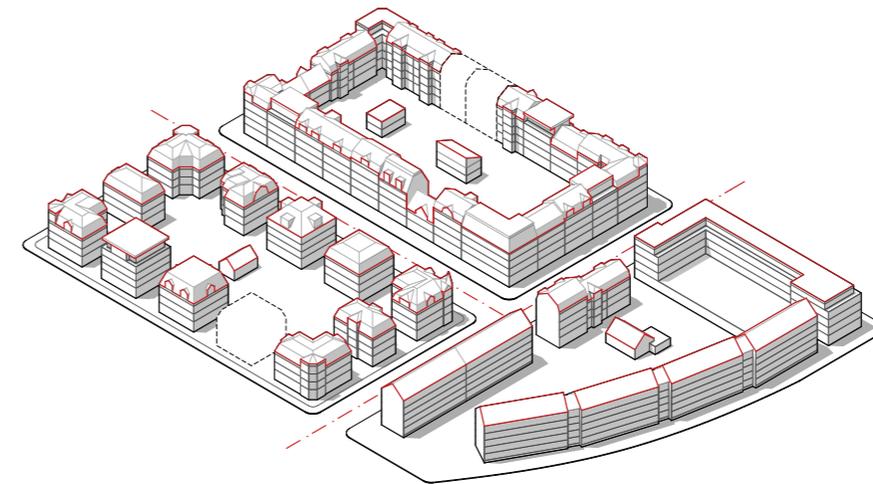
Eine wahrnehmbare vertikale Strukturierung zwischen den Einzelgebäuden unterstützt die architektonische Vielfalt in den Quartieren.



C.10 Vertikale Gebäudegliederung im Quartier

C.11

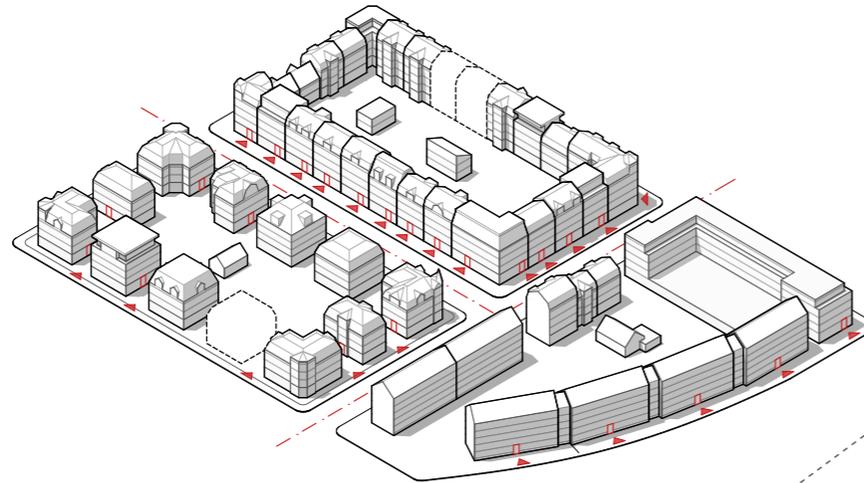
Zur architektonischen Vielfalt in den Quartieren tragen Höhenversätze, Traufbewegungen und unterschiedliche Dachlandschaften bei. Bestimmende Trauflinien aus der Umgebung sollen beachtet werden.



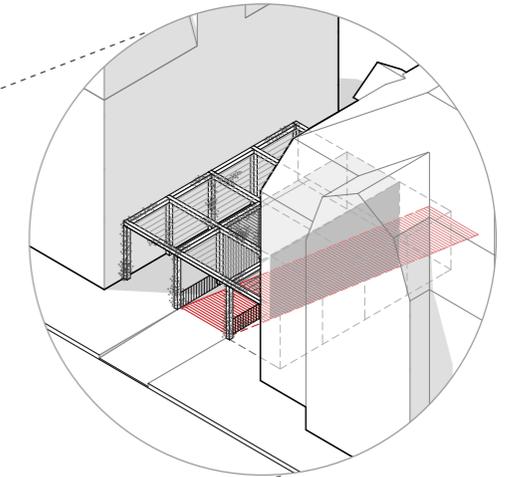
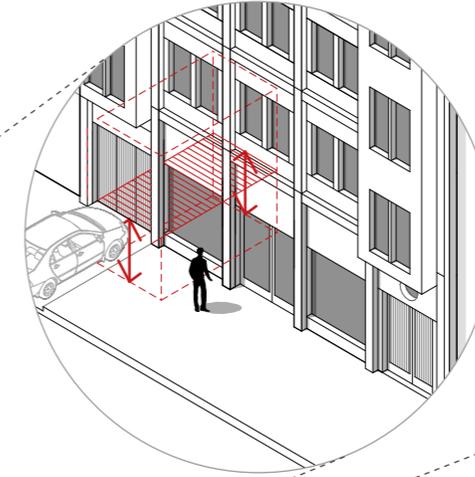
C.11 Gebäudegliederung am oberen Abschluss: »Dachlandschaften«

C.12

Die Block- und Gebäudeseiten weisen mit ihren Hauptfassaden in den öffentlichen Stadtraum und bilden hier ihre ablesbaren Adressen aus.

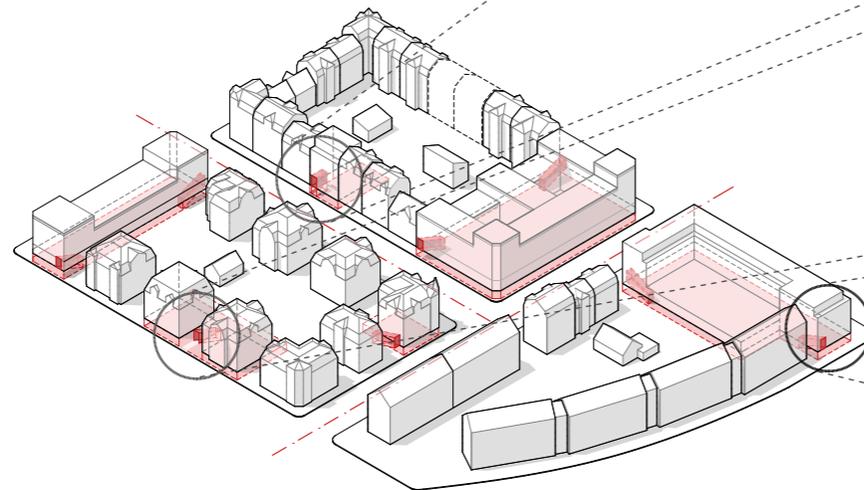


C.12 Adressbildung

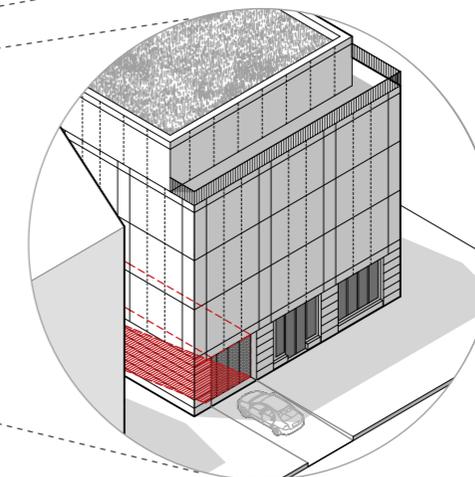


C.13

Tiefgarageneinfahrten sollen mit geschlossenen Toren in die Gebäude integriert werden. Raumgreifende Kombinationen von Ein- und Ausfahrten sollen dabei vermieden werden. Bei Zufahrten außerhalb des Gebäudes soll der Rampenführung eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden; das obere Ende einer Rampe soll hinter der Gebäudeflucht liegen. Überdeckelungen und Pergolen sollen begrünt werden. Autoaufzüge bieten platzsparende Alternativen.



C.13 Zufahrten in Tiefgaragen



Beispiele zu C.13:

1. Vor allem in der geschlossenen Blockrandbebauung spart die Planung eines Autoaufzuges die platzaufwändige Rampe ins Tiefgeschoss;
2. Die Zufahrt in die Tiefgarage zwischen zwei Gebäuden in offener Blockrandbebauung erhält eine architektonische Fassung durch bepflanzte Pergolen;
3. Die Tiefgarageneinfahrt mit geschlossenen Toren in der Blockarrondierung erscheint in der Fassadengliederung nicht als ein »Loch«, sondern als ein »Tor«;

C.14

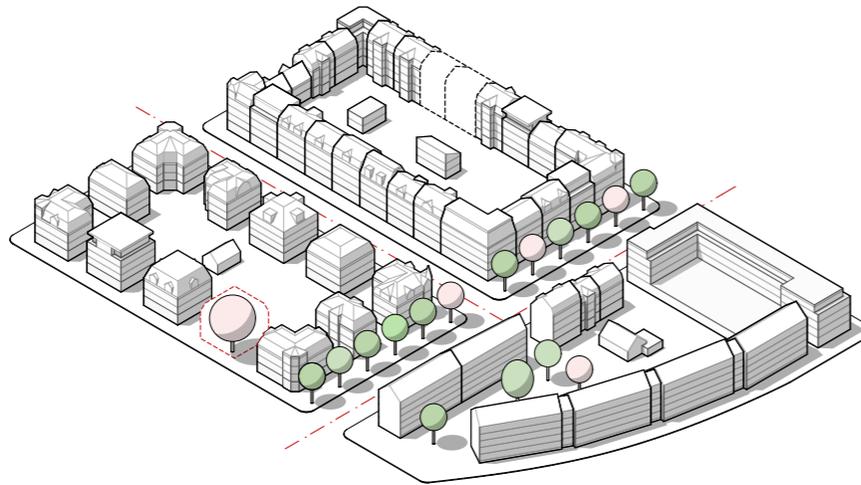
Stadtquartiere sollen vielfältige private Räume im Hof ausbilden. Ausgeräumte Innenhöfe, die überwiegend der sozialen Kontrolle der Hausgemeinschaften unterworfen sind, sollen zugunsten der Vielfalt gestaltet werden. Im Hofbereich entstehen somit aneignungsfähige Rückzugsnischen auch für kleinere Gemeinschaften.



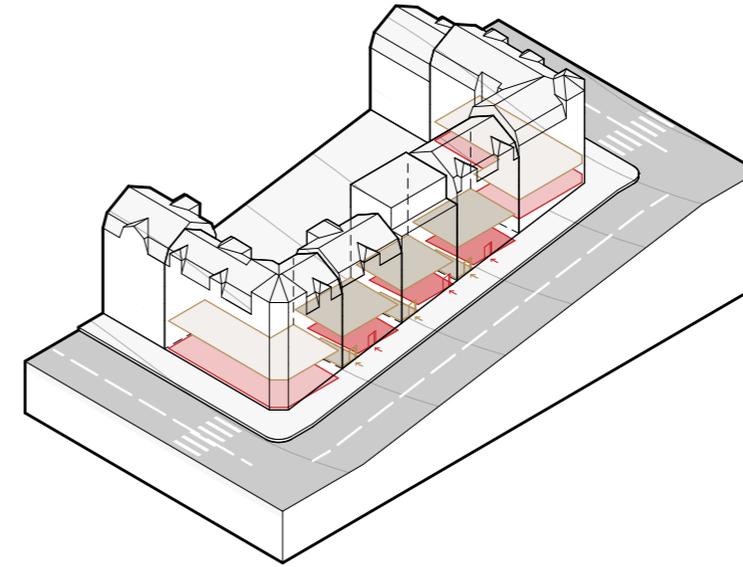
C.14 Vielfalt privater Hofräume

C.15

Die Erhaltung und die Neupflanzung stadtbildprägender Bäume / Baumgruppen soll im Städtebau geprüft werden. Die Abwägung zwischen dem Erhalt bestehender Bäume und einer architektonischen Fassung des Stadtraumes soll je Einzelfall vorgenommen werden.



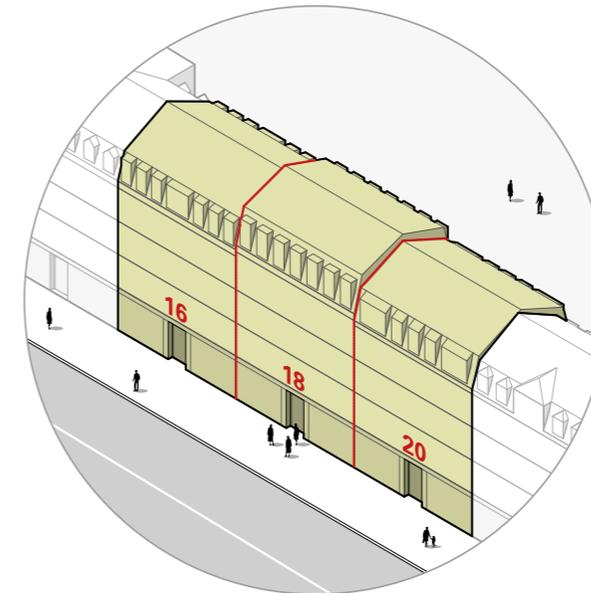
C.15 Stadtbildprägende Bäume



C.16 Topografie im Stadtraum

C.16

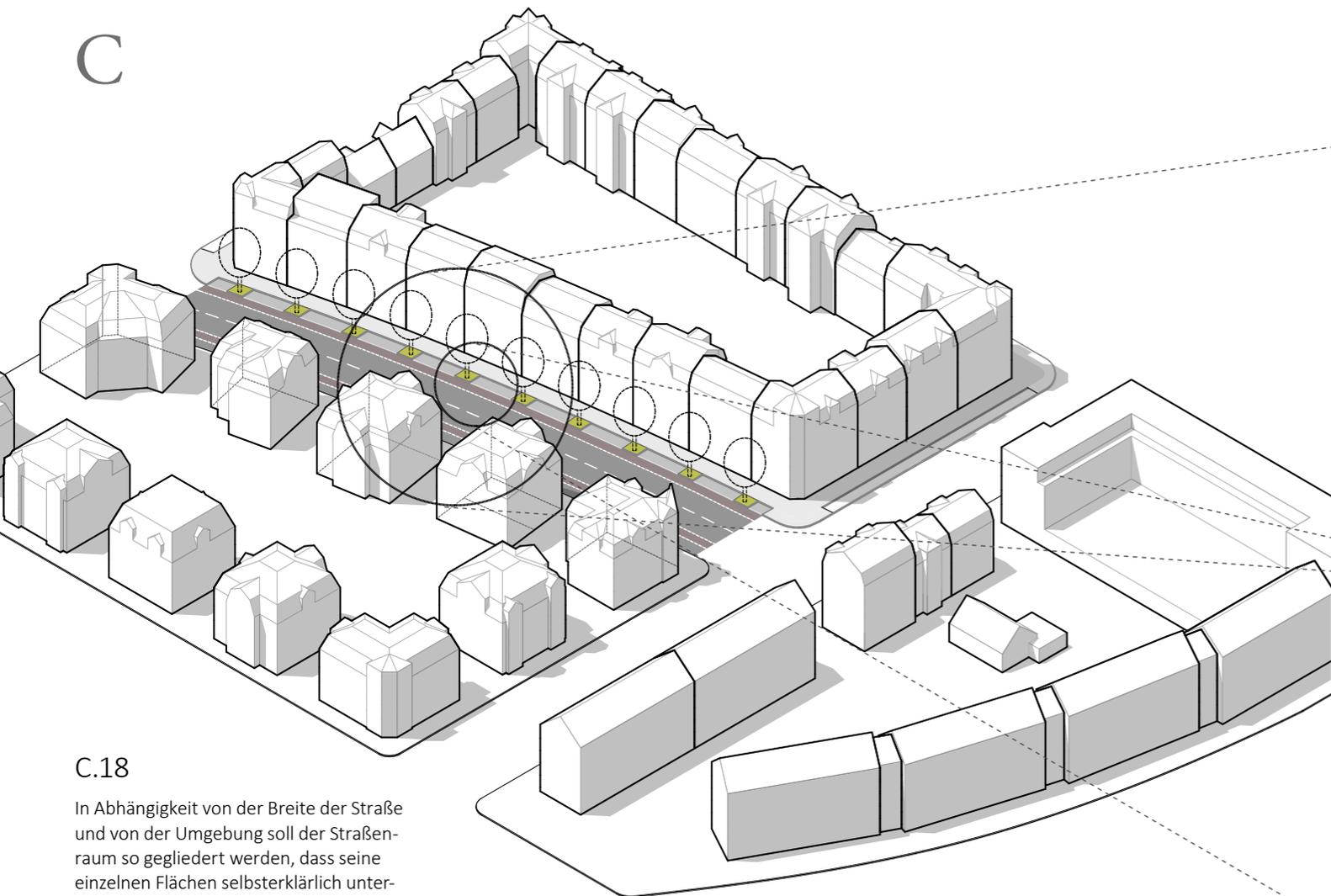
Städtebauliche und hochbauliche Planungen begleiten die vorhandene Topografie der Straßenverläufe mit entsprechenden Abtreppungen in den Geschossdecken und in den Fassaden. Im topografischen Gefälle sollen somit im großen Maßstab keine durchlaufende Geschossdecken über mehrere Stadthausparzellen umgesetzt werden.



C.17 Ablesbare Parzellierung des Stadtraumes

C.17

Die Parzellengröße bestimmt das Relief und den Maßstab des Stadtraumes. Geschossbauten sollen in ihrer Gestaltung und inneren Aufteilung eine ablesbare Parzellierung aufweisen. Alle Neubauten sollen durch die Gestaltung der Eingänge, der Fassaden und der Dachlandschaft so gegliedert werden, dass eine stadtraumwirksame Parzellenstruktur entsteht.

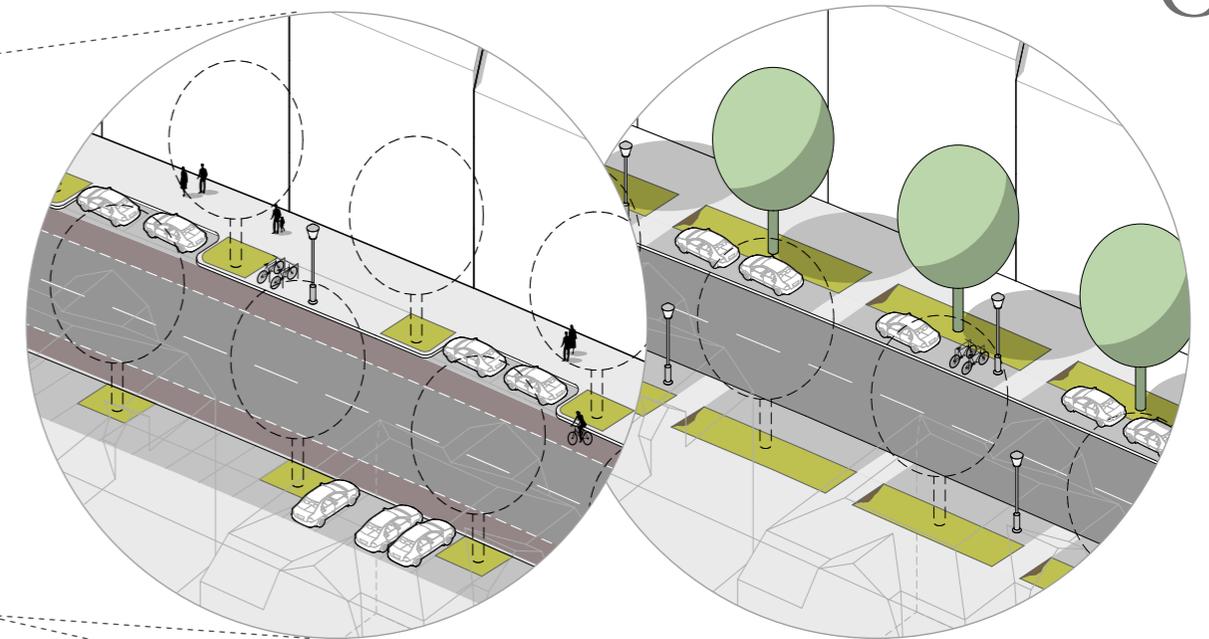


C.18

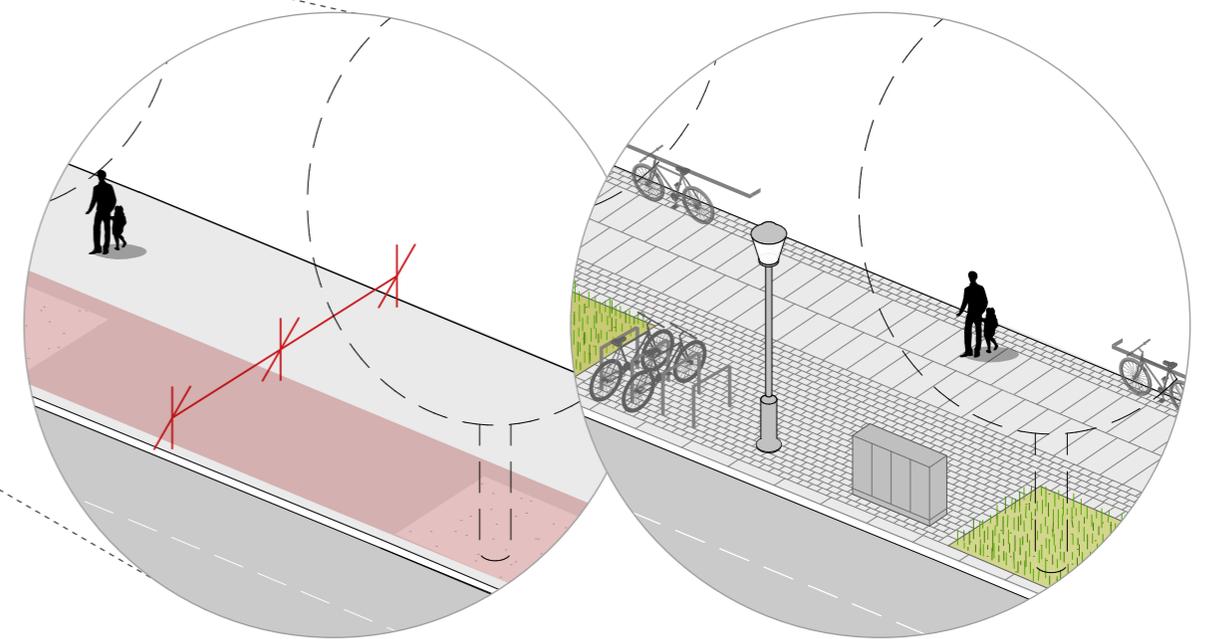
In Abhängigkeit von der Breite der Straße und von der Umgebung soll der Straßenraum so gegliedert werden, dass seine einzelnen Flächen selbsterklärllich unterschiedlichen Nutzungen zugeordnet sind:

Die Ausbildung eines »Ausstattungsstreifens« zwischen Gehweg und Fahrbahn erleichtert die bauliche Integration der notwendigen Infrastruktur im Straßenraum. Ergänzend dient ein straßenbegleitender Grünstreifen für eine klimaresiliente Vegetation als Pufferzone bei Starkregenereignissen und vermehrt die Wasseraufnahme des offenen Bodens im Sinne einer weiteren Komponente des kühlenden Stadtgrüns.

C.18 Gliederung des öffentlichen Raumes



Gliederung des Stadtraums mit unterschiedlichen Nutzungen Straßenbegleitender Grünstreifen mit klimaresilienter Vegetation



Prinzip des »Ausstattungsstreifens«

Anwendung des »Ausstattungsstreifens«

C.19.1

In der Auswahl der Materialien und Oberflächen im Öffentlichen Raum sollen die nachfolgenden Rahmenbedingungen bedacht werden:

- Regionale Materialien (Holz / Naturstein) mit Bezug zum Ort und dessen Tradition (ohne dass damit eine Produkt- oder Herstellervorgabe getroffen ist);
- Dauerhafte und langlebige Materialien und Konstruktionen;
- abfallarme Konstruktionen und Materialien mit hohem Wiederverwendungs- und Recyclingpotential;

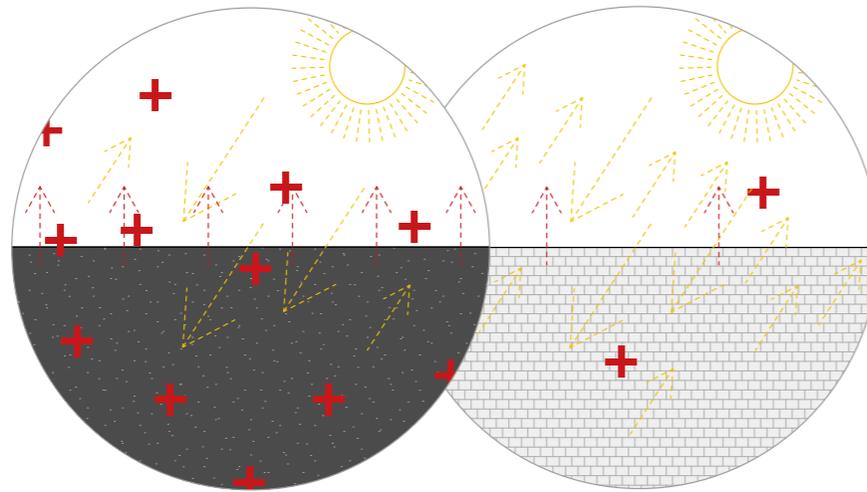


C.19.1 Materialien im öffentlichen Raum: Wiederverwendbarkeit und nachhaltige Bauweise

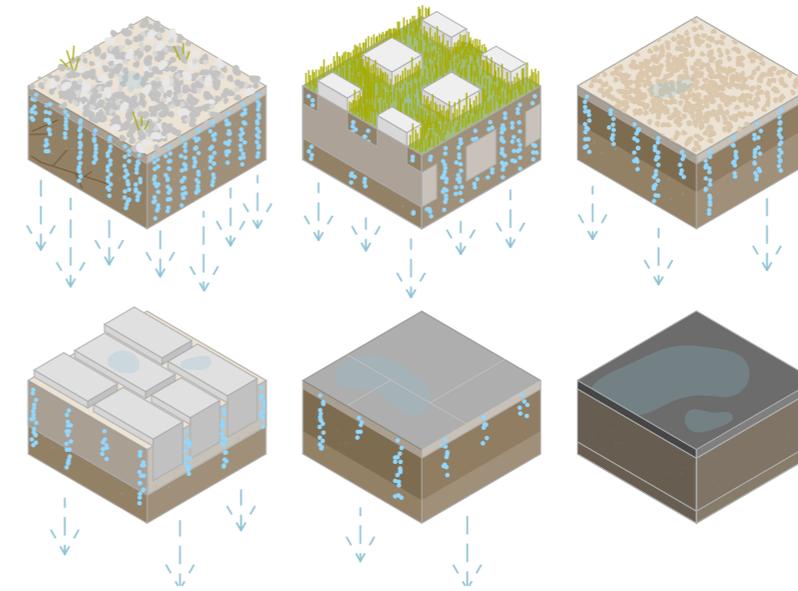
C.19.2

Dunkle Oberflächen absorbieren i. d. R. mehr Strahlung als helle Flächen. Helle Flächen verfügen über ein hohes Rückstrahlvermögen. Sie reflektieren die eintreffende Energie dementsprechend stärker, so dass die Oberfläche weniger stark erwärmt wird. Dies hat Einfluss auf die thermische Belastung der Stadt, der Gebäude und ihre Bewohner. Kühlere Flächen strahlen auch nachts weniger Wärme ab und erleichtern den nächtlichen Abbau der städtischen Wärmeinseln.

Materialien mit dunklen, sich stark aufheizenden Oberflächen (z. B. Asphalt auf den Straßen, Bitumen auf den Dächern) können auch auf Verkehrsflächen, in städtischen Freiflächen und auf Dächern sukzessive durch Werkstoffe und Oberflächengestaltungen mit günstigeren Eigenschaften ersetzt werden.



C.19.2 Materialien im öffentlichen Raum: Hitzespeicherung und Wärmeabgabe



C.19.3 Materialien im öffentlichen Raum: Versickerungsfähige Oberflächengestaltung

C.19.3

Auch die dauerhaft steigende Versiegelung unserer Böden ist zu reduzieren: unnötige Versiegelungen gilt es zu vermeiden, wo möglich sind »offene« Bodenoberflächen zur Ausführung vorzusehen, um das darunterliegende Erdreich trotz baulicher Überformung in den Städten mit Wasser und Nährstoffen zu versorgen (Grundwasserneubildung).



C.19.4 Materialien im öffentlichen Raum: Einbindung der Infrastruktur

C.19.4

Je mehr sich die Elemente der technischen Infrastruktur unserer Städte (Entwässerungsrinnen, Schachtdeckel, Verteilerkästen, Lüftungsbauwerke etc.) in die Oberflächen ihrer Straßen und Wege ein- und anpassen, umso unauffälliger wirken diese im Stadtraum und umso höher ist die wahrgenommene gestalterische Qualität dieser Orte und Flächen.

D. Gebäudebezogene Prinzipien

Die »Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden« thematisiert auch die Gestaltung der Gebäude selbst. Den Ausgangspunkt dieser Überlegungen bilden die Erfahrungen der letzten Jahren im alltäglichen Baugeschehen Dresdens: Rationalisierungen und Optimierungen in den jeweiligen Gebäudetypologien sowie architektonische Lösungen für Standorte, denen mitunter auch die Eignung für die gestellte Bauaufgabe fehlt, sind oftmals aus einem funktional, technisch und wirtschaftlich ausgereiftem Denken heraus entstanden, wirken allerdings im Einzelfall nachhaltig unbefriedigend auf den Stadtraum. Der Fokus soll stattdessen auf dem Charakter des Städtischen, auf dem menschlichen Maßstab und einer dem jeweiligen Ort angemessenen Lösung liegen. Die Leitlinie will eine mögliche Vielfalt in der städtischen Gestaltung nicht einschränken, vielmehr die Beliebigkeit in der architektonischen Gestaltung hinterfragen. Der »Lebenswert« einer Stadt steigt für seine Bewohner umso mehr, je sensibler und qualitätvoller Stadt und Stadtraum aus dem Gebauten entstehen. Inhaltlich gehen die nachfolgenden Prinzipien somit in Wort und Bild der Frage nach, was das städtische Bauen typisch macht und woran sich architektonische Entwürfe in Dresden orientieren mögen. Prinzipiell sollte dieser Teil selbsterklärend sein. Angesichts der Vernachlässigung, mit der in den vergangenen Jahren auch scheinbar selbstverständliche Grundlagen in der architektonischen Gestaltung bedacht wurden, erscheint es aber unumgänglich, diese Ausführungen in die »Gestaltungsleitlinie« aufzunehmen.

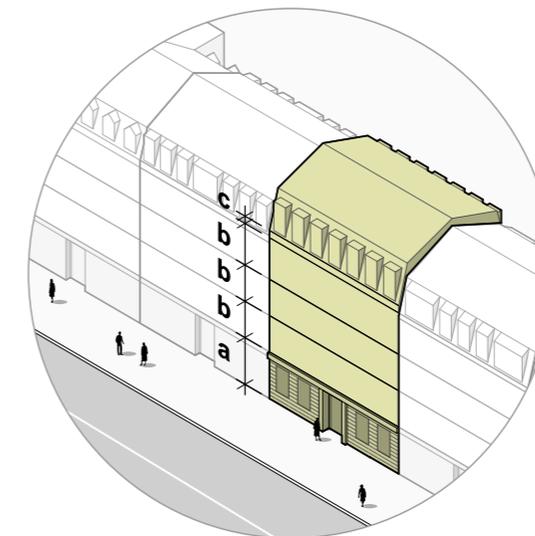
Die Vielzahl von Aspekten zur Gestaltung eines »städtischen Hauses« und seines Umfeldes sei nachfolgend übersichtlich umrissen. Im Einzelnen geht es um:

- das Bewusstsein für das »Gebäuderelief« eines städtischen Hauses, zu dem neben der Differenzierung in Sockel, Mittelteil und oberem Abschluss, der horizontalen und vertikalen Gliederung auch die Detaillierung von Fenstern, Balkonen, Loggien, Erkern zählt;
- die Erreichbarkeit des Hofraums vom Treppenhaus aus und die Anhebung von Wohnungen auf Hochparterre, um eine Privatheit auf dieser Ebene zu gewährleisten;
- die Gestaltung von Vorgärten, von Zuwegen und Zufahrten, von Parkplätzen und die Forderung nach Anpflanzung von Bäumen auf dem eigenen Grundstück;
- die Varianz in der Fassadengestaltung von gewerblichen Bauten mit ihren typisierten Rastermaßen, wie auch um die Frage einer angemessenen Werbung auf der Fassade;
- die Gestaltung der Ecke im Block als wichtigem städtebaulichen Kreuzungspunkt;
- die Gestaltung der Dachlandschaft im Dialog zum Haus sowie in der Betrachtung der stadträumlichen Wirkung, die sich aus dem Blick über die Dächer ergibt;
- die Vermeidung von sichtbaren Aufbauten und Anbauten technischer Art;

Der Begriff des »städtischen Hauses« meint dabei nicht nur Wohn- und Geschäftshäuser, sondern auch Gebäude für Bildung und Kultur, für Sport und städtische Infrastruktur.

Nicht aus dem Blick zu verlieren ist dabei die einfache Annäherung an ein städtisches Haus – und das ist die Wahrnehmung von Architektur als Passant, als Fußgänger, als Stadtspaziergänger. Von einem städtischen Haus erwarten wir daher eine Wechselwirkung zwischen Architektur und öffentlichen Raum, vor allem an jenen Stellen, an denen sich der Übergang vom Öffentlichem zum Privaten hin vollzieht. Damit ist der Gestaltung des Erdgeschosses eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da diese Zone in unserer Wahrnehmung derjenige Bereich eines Hauses ist, dem wir auf »Augenhöhe« begegnen – auf der Straße, an Plätzen, an der einfachen Straßenecke.

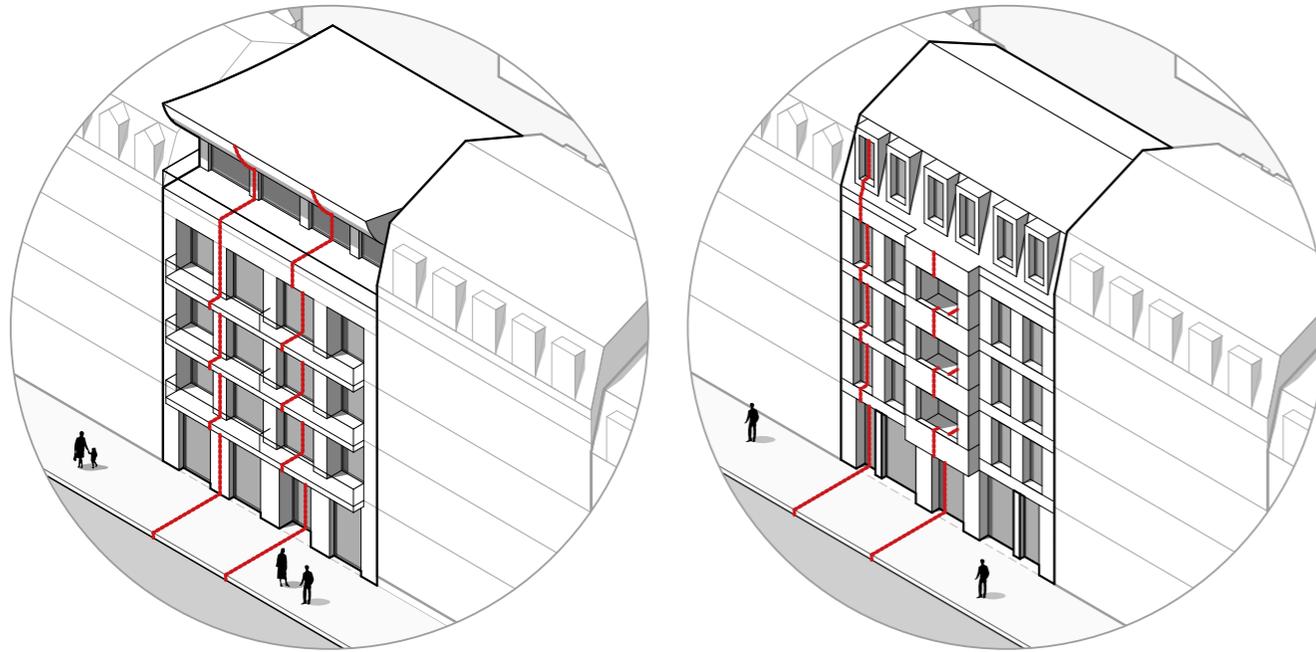
Allein mit dem Einhalten der architektonischen Gestaltungsprinzipien wird noch nicht zwingend gute oder gar herausragende Architektur entstehen. Städtische Architektur, die diesen Namen verdient, besteht aus mehr als der Anwendung der hier aufgeführten »gebäudebezogenen Gestaltungsprinzipien« – sie entsteht aus einer architektonischen Idee in ihrem scheinbar selbstverständlichen Zusammenspiel eines zeitgemäßen, doch dauerhaft brauchbaren Grundrisses, der Ausformulierung der Fassade im Sinne eines stadträumlich wahrnehmbaren Beitrags zum »städtischen Haus« und der Bezugnahme auf die spezifische Historie und die Bautypologie von Dresden. Es liegt im Auftrag und in der Verpflichtung der Bauherren, diese maßgebliche »Idee« einer Architektur für Dresden zu entwickeln.



D.1

Das grundlegende Gestaltungsprinzip bei Fassaden von Stadthäusern soll die ablesbare Gliederung in Sockelzone (a), Mittelteil (b) und oberem Abschluss (c) sein. Die Sockelzone erhält zum Stadtraum z.B. durch ihre Materialität eine konstruktive oder gestalterische Überhöhung.

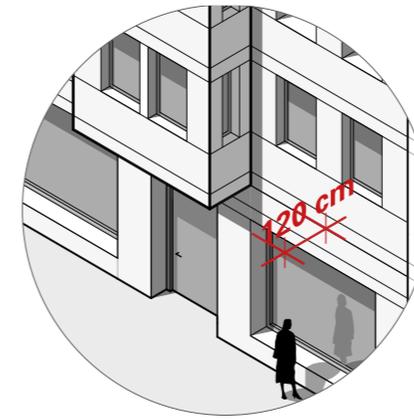
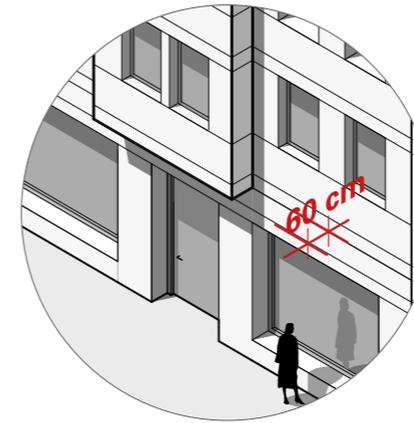
D.1 Gestaltungsprinzip der Fassade eines Stadthauses



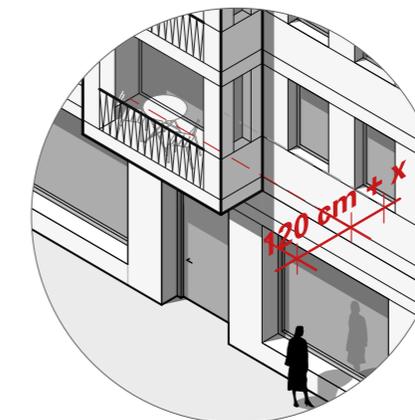
D.2 Fassadengliederung in räumlicher Tiefe

Die Außenwände eines Gebäudes bilden zugleich die Innenseiten eines Stadtraumes. Die Fassaden der Häuser stellen den gestalteten Rahmen der Stadt dar. Eine Gliederung der Fassaden mit einer Staffelung in räumlicher Tiefe und die Vermeidung von seriellen Abwicklungen lässt ortsspezifische Identitäten entstehen und trägt zu der Unverwechselbarkeit eines Ortes bei. Die gestalterische Individualität sollte in jedem einzelnen Haus wahrnehmbar sein.

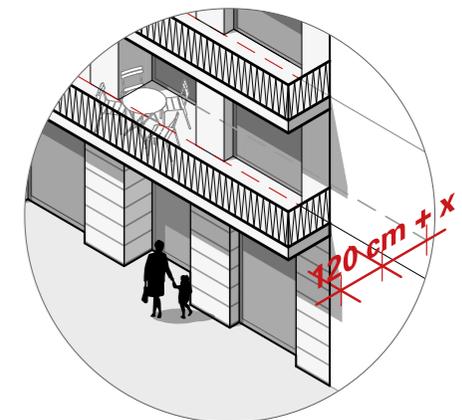
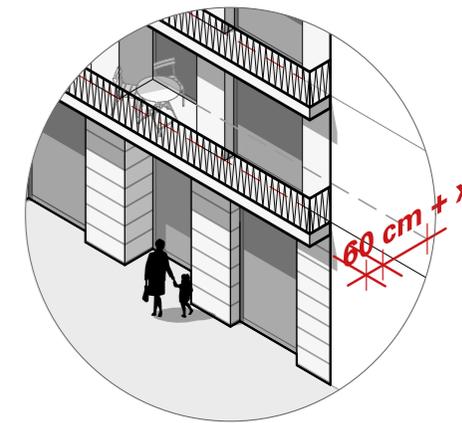
Erker:



Loggien:



Balkone:

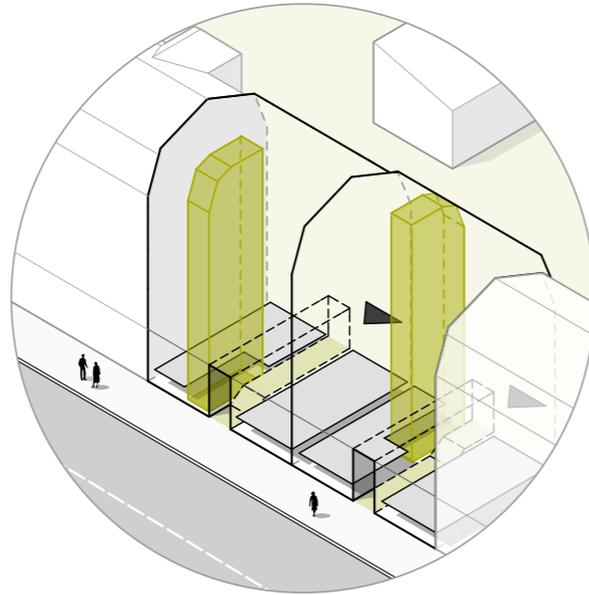


D.3 In den Straßenraum reichende Gebäudeteile

Loggien, Balkone und Erker, die in den Straßenraum reichen, sollen in ihrer Tiefe dergestalt ausgelegt werden, dass sie den Straßenraum nicht unangemessen bedrängen und den Bewohnern dennoch eine gute Nutzbarkeit ermöglichen. Das konkrete Maß der Auskragung aus dem Baukörper soll dabei in Abstimmung mit der unmittelbaren Umgebung gewählt werden. Als Anhaltspunkt für eine Auskragungen dient ein Maß von 60 bis 120 cm. Die tatsächlich nutzbare Tiefe von Loggien und Balkonen als Außenfreisitze mit Mobiliar kann durch Einschnitte in den Baukörper entsprechend größer ausfallen (+ x).

D.4

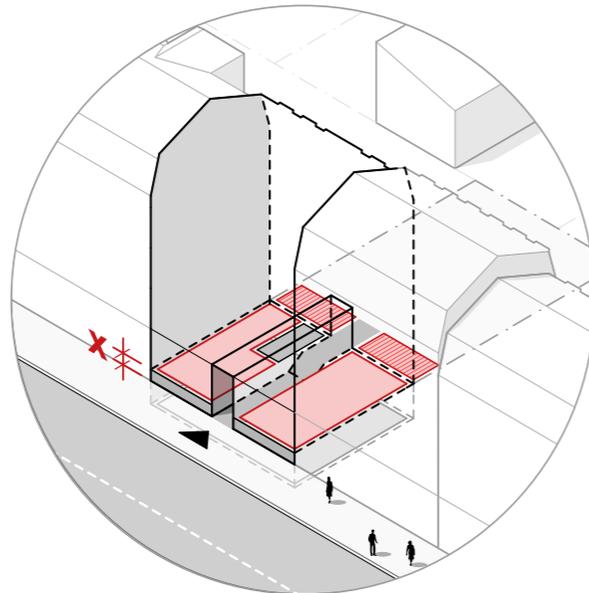
Im Geschosswohnungsbau soll der Hof direkt vom Treppenhaus erschlossen werden, so dass alle Bewohner den gemeinsamen Hofraum unmittelbar erreichen können.



D.4 Erschließung des Innenhofes

D.5

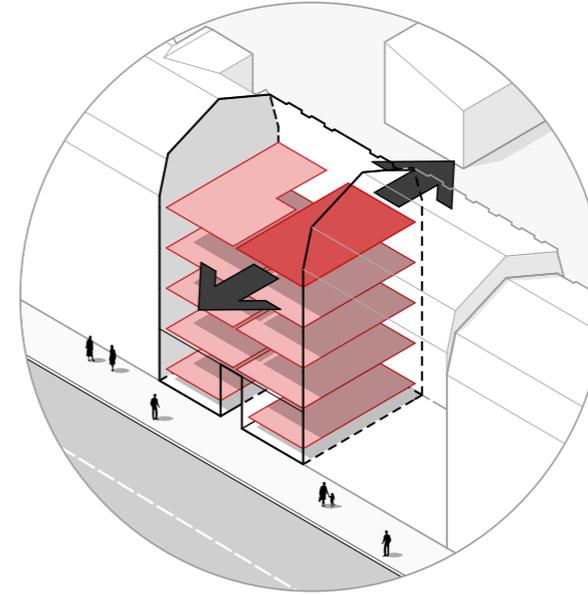
Neubauten mit Wohngeschossen in der ersten Ebene sollen zur Gewährung eines Sozialabstandes als Hochparterre mit einer angemessenen Höhe (X) über dem Straßenniveau ausgebildet werden. Angemessen ist eine Höhe des Fußbodens im Hochparterre von mind. 60cm über dem Fußweg.



D.5 Wohnen im Erdgeschoss als Hochparterre

D.6

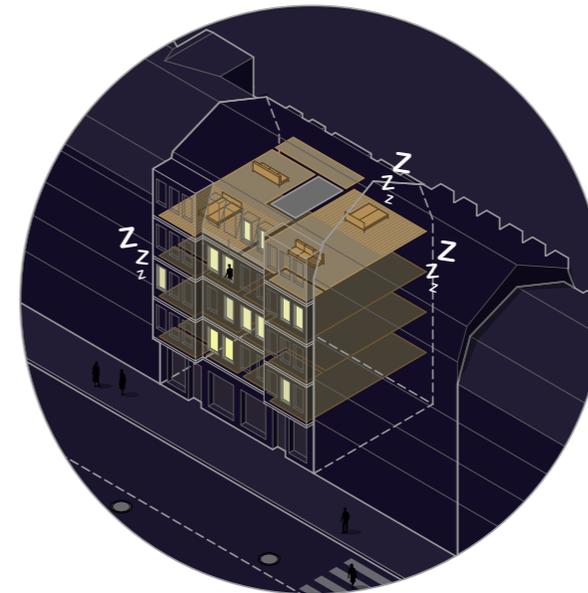
Die anzustrebende Grundrissgestaltung sieht beim städtischen Wohnhaus das Prinzip des »Durchwohnens« vor, demzufolge jede Wohnung sowohl zur Straßen- wie zur Hofseite hin orientiert ist. Neben der guten Durchlüftbarkeit einer Wohnung können so auch Feuerwehreinfahrten oder -umfahrten vermieden werden. Unvermeidbare Angebote für zweite Rettungswege sollen gestalterisch hochwertig ausgebildet werden. Verbleibende Aufstellflächen für die Feuerwehr sollen mit überlagerten Wegen und Nutzflächen in die Freiraumgestaltung eingebunden werden.



D.6 Prinzip des »Durchwohnens«

D.7

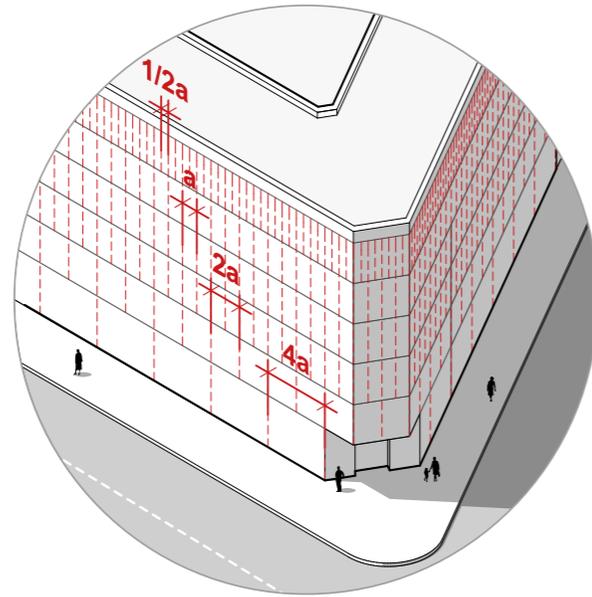
Sowohl Wohflächen wie auch gewerbliche Nutzungen sollen sich zu einem lebendigen öffentlichen Raum hin wahrnehmbar artikulieren. Aneinanderreihungen von Schlafräumen, Lagerflächen und Funktionsflächen zum Stadtraum leisten keinen Beitrag an den öffentlichen Raum.



D.7 Anordnung von Nutzungen

D.8

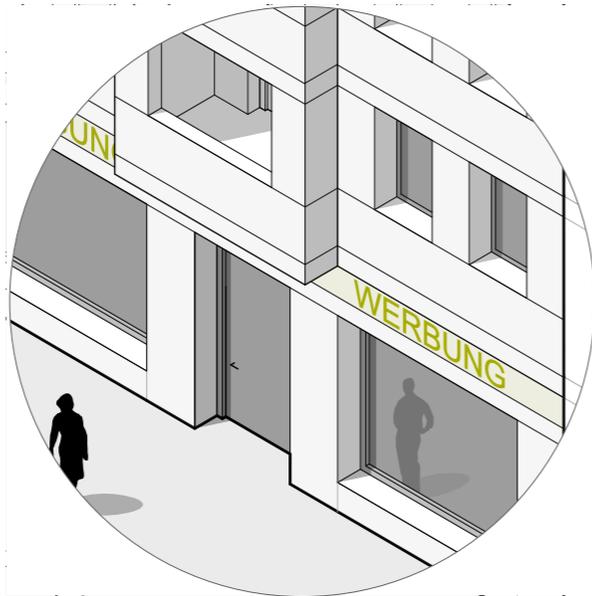
Rastermaße bei vorwiegend gewerblich genutzten Gebäuden sollen nicht unmittelbar die Ordnung der Fassaden bestimmen. Konstruktive Versätze am Gebäude, Materialwechsel, Bänderungen, Unterbrechungen von gerasterten Sequenzen tragen zur Lebendigkeit bei und können als Stilmittel eingesetzt werden. Große Glasflächen sollen mit nicht transparenten Markierungen, mit licht- statt sichtdurchlässigem Glas oder mit Außenverkleidungen vor Vogelkollisionen schützen.



D.8 Rastermaße bei gewerblich genutzten Gebäuden

D.9

Werbung am Gebäude soll möglichst zurückhaltend ausgebildet werden. Werbeanlagen sollen sich in ihrer Größe, Lage, Farbton und Material am Bestand der Architektur und des umgebenen Stadtraums orientieren. Die Architektur eines Stadthauses soll eine mögliche Werbefläche bereits antizipierend vordenen. Bevorzugt werden Einzelbuchstaben. Sie sollen i.d.R. in der Erdgeschosszone d.h. maximal bis zur Höhe der Fensterbank des ersten Obergeschosses angebracht werden. Auf Leuchtkästen soll im Interesse einer nobleren Wirkung verzichtet werden.



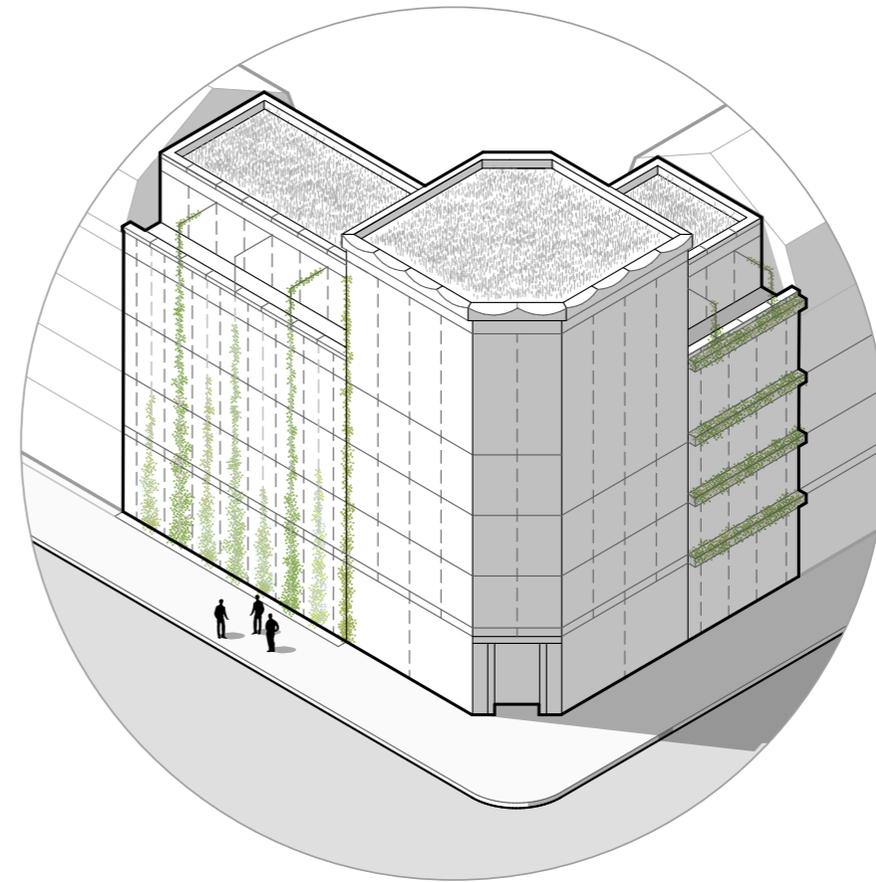
D.9 Werbung am Gebäude



»Goethes Gartenhaus«,
Weimar, 1777,
Fotografie von 1959

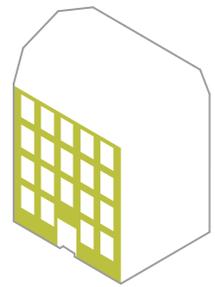


Wohnhaus in Ingolstadt,
Strohe Ullrich Architekten,
2019



D.10 Fassadenbegrünung

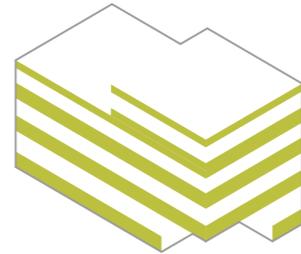
Architektur soll auf die Veränderungen von morgen eingehen. Zur Minderung sommerlicher Hitze, zur Verbesserung der Luftqualität und zur Reduzierung von Lärm in den Städten sollen Flachdächer und fensterlose Fassadenteile begrünt werden. Ein nachhaltiges Wassermanagement hält die Regenwasserspenden auf dem Grundstück und dient der Bewässerung der hauseigenen Begrünung.



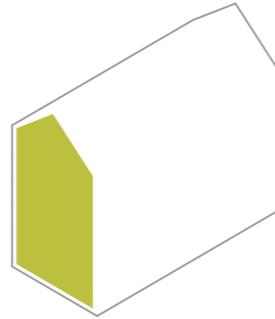
Raster



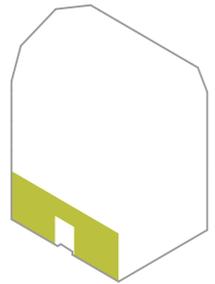
vertikal



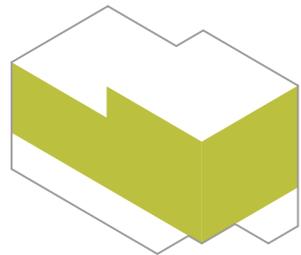
horizontal



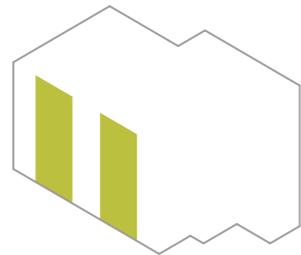
flächig



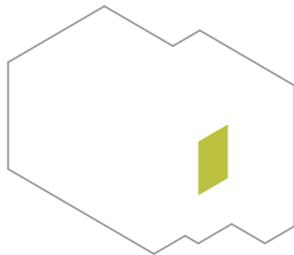
grüner Sockel



Aussparung des Erdgeschosses

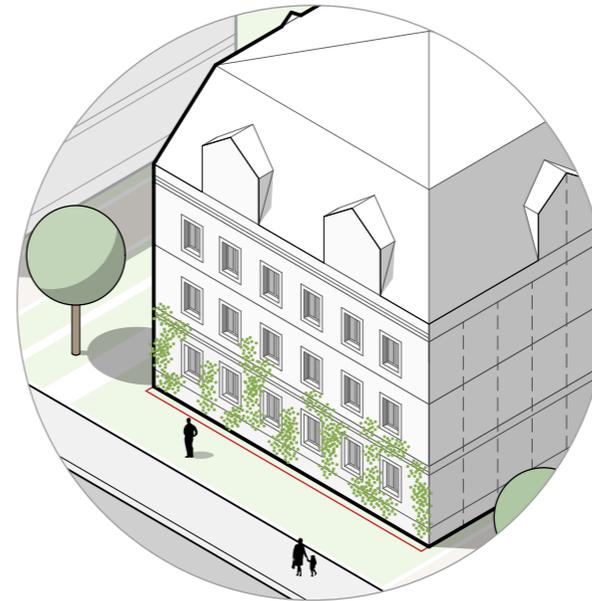


Gliederung / Komposition



Zeichen

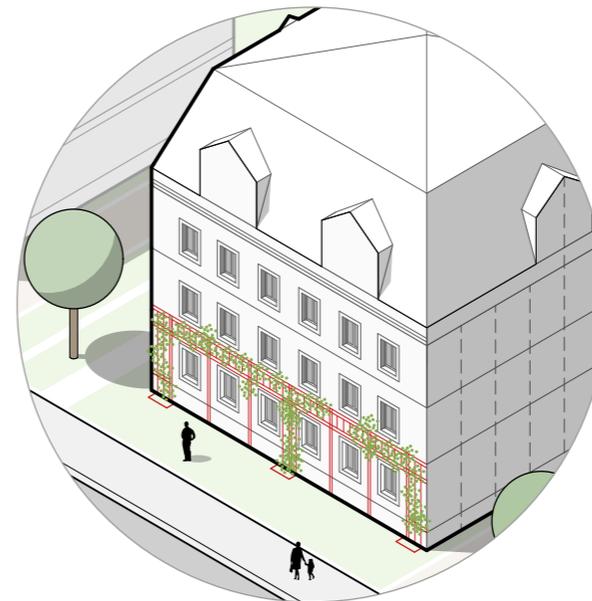
D.10 Fassadenbegrünung: Wirkung am Gebäude



D.10 Systeme - Bodengebundene Fassadenbegrünung ohne Kletterhilfe

D.10.1

Fassadendirektbegrünungen bilden die »natürlichste« Art einer Gebäudebegrünung. Selbstklimmende Pflanzen heften sich ihrer artspezifischen Wuchshöhe folgend und in Abhängigkeit von ihrem Gewicht sowie von den Wind- und Niederschlagslasten an Fassaden in Massivbauweise. Im Falle bodengebundener Pflanzstandorte sollen Fassadenbegrünungen grundsätzlich auf dem Gebäudegrundstück vorgesehen werden.



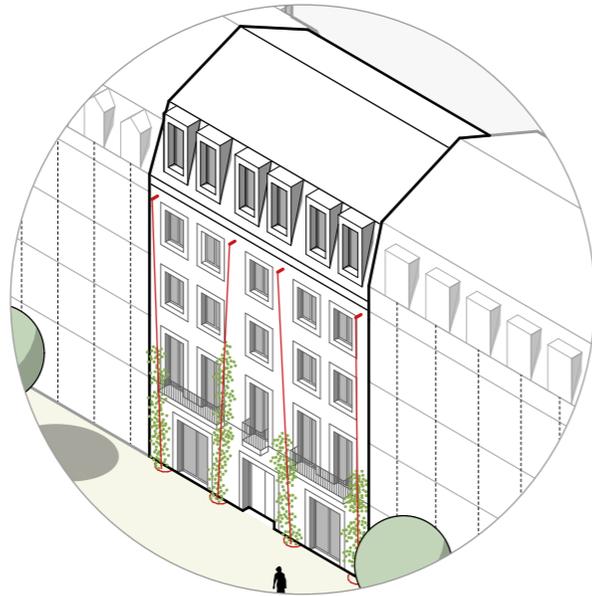
D.10 Systeme - Bodengebundene Fassadenbegrünung mit flächiger Kletterhilfe

D.10.2

Für die Fassadenbegrünung mit Kletterhilfe bildet das »Spalier« das klassische Vorbild. Die architektonisch-gestalterische Ausformulierung dieser meist aus Holz bestehenden Konstruktion vor der Fassade definiert die Art des Bewuchses und das zu erwartende Erscheinungsbild durch den Bewuchs bereits vor.

D.10.3

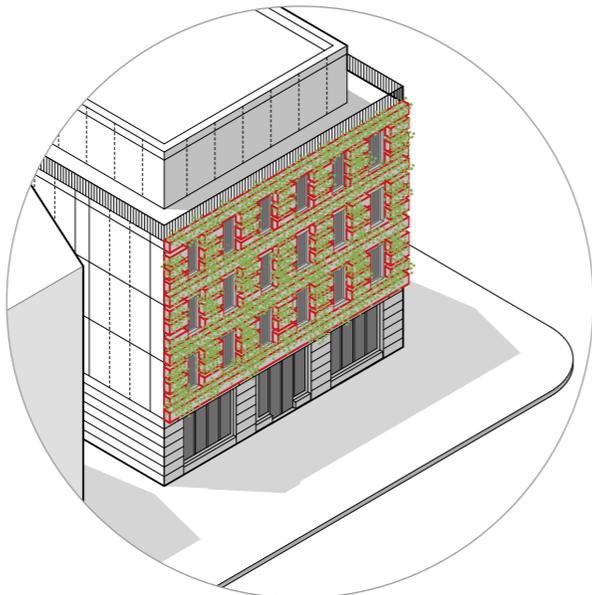
Die Fassadenbegrünung auf Distanz zur Fassade ist als bodengebundene Begrünung an den direkten Kontakt zum Boden gebunden. Die Begrünung kann durch den Abstand zur Fassade prinzipiell als »eigene Schicht« auch vor Fensterflächen, vor Balkonen oder vor Terrassen geführt werden.



D.10 Systeme - Bodengebundene Fassadenbegrünung vor der Fassade

D.10.4

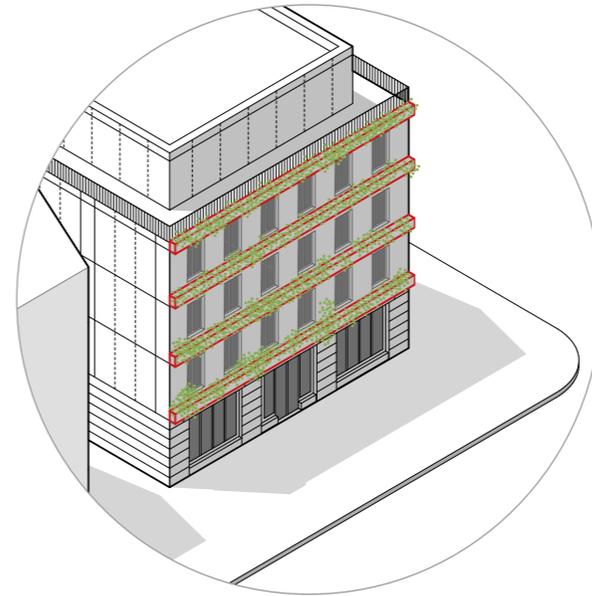
Modulare Begrünungssysteme basieren auf einem Flächenraster, in das Module mit Bautiefen von 10 - 25cm eingesetzt werden. Die Module sind vorkultiviert, werden auf eine Unterkonstruktion montiert und durch ein Rohrsystem mit Wasser und Nährstoffen versorgt. Aufgrund der aufwendigeren Konstruktion ist mit einem höheren Wartungsaufwand zu rechnen; die Notwendigkeit zu Nachpflanzungen bleibt in der Regel nicht aus.



D.10 Systeme - Fassadenbegründene Begrünung, modulares Baukastensystem

D.10.5

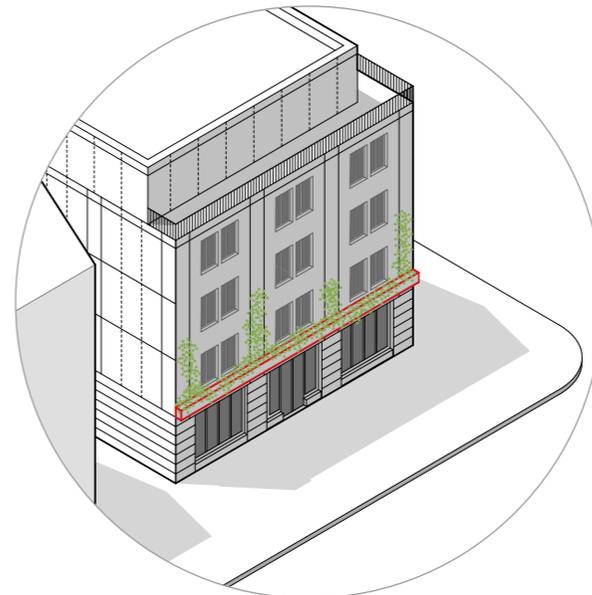
Lineare Regalsysteme arbeiten mit übereinander angeordneten »Langrinnen« vor der Fassade, in denen linear gereihete Kästen oder Töpfe mit Substrateinlage und Drainebene eingesetzt werden. Die hier eingesetzten Pflanzen müssen in ihrer Auswahl robust und winterhart sein, da die Pflanzkästen vollständig der Winterkälte ausgesetzt sind.



D.10 Systeme - Fassadenbegründene Begrünung, linear

D.10.6

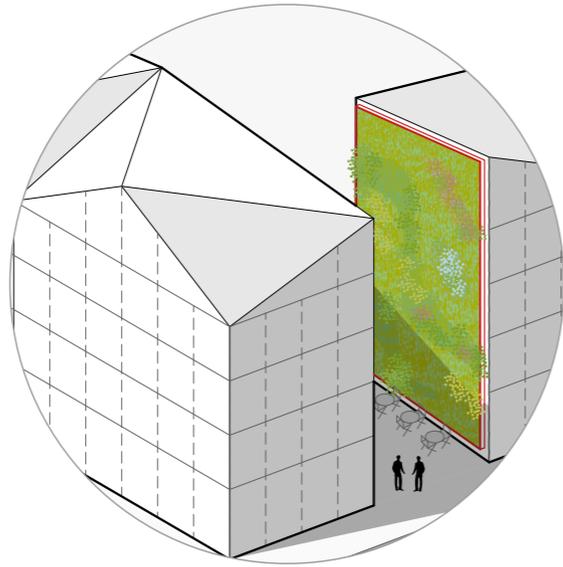
Die genannten Arten der Fassadenbegrünung lassen sich untereinander auch kombinieren. In der Darstellung links bildet eine horizontale »Langrinne« über dem Erdgeschoss die Basis für die daraus wachsende vertikale Fassadenbegrünung. Die richtige Auswahl der Pflanzarten, die Versorgung und die regelmäßige Pflege der Systeme sind zu beachten.



D.10 Systeme - Fassadenbegründene Begrünung, linear mit Kletterhilfe

D.10.7

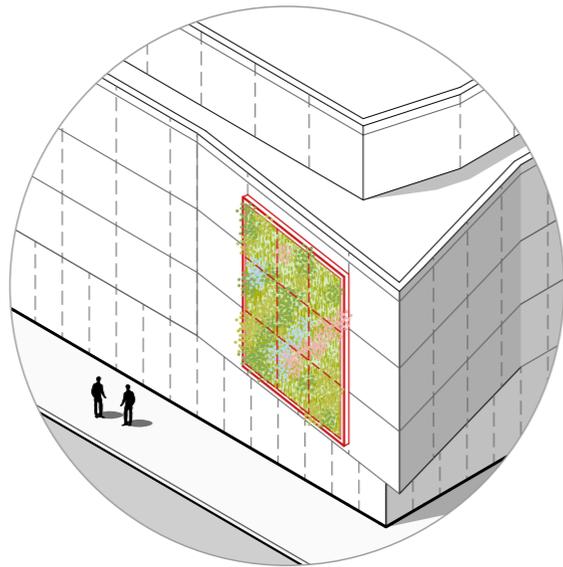
Wandgebundene Systeme bieten Lösungen für Teil- oder Flächenbegrünung der Fassade, wo ein Boden- bzw. Wasseranschluss nicht unmittelbar verfügbar ist. Die Bauweise ist zur Anwendung am Massivbau geeignet, und vor allem an diejenigen (Stirn-) Fassaden, die wenig oder gar nicht befenstert sind. Die stadtklimatische, ökologische Gesamtwirkung ist bei diesem System geringer als bei bodengebundenen Systemen, da der Pflege- und Wartungsaufwand durch Düngung, Nachpflanzung, Bewässerung etc. die Ökobilanz schmälert.



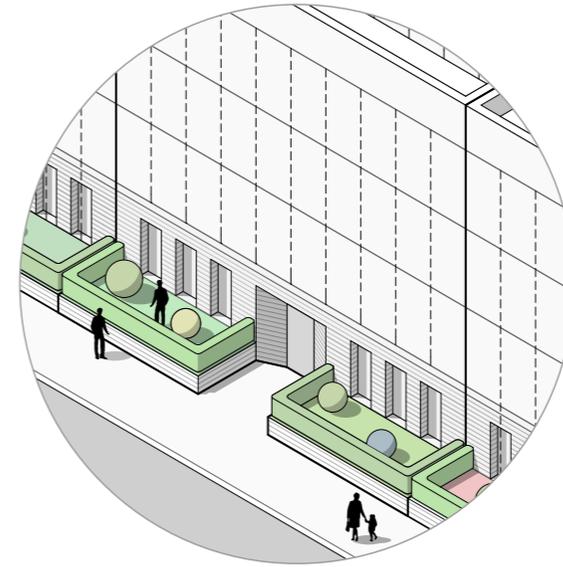
D.10 Systeme - Fassadengebundene Begrünung, Vollflächiger Vegetationsträger

D.10.8

Eine singular-kompositorische Fassadenbegrünung stellt einen visuellen und gestalterischen Fokus am Gebäude her und lässt sich auch an Fassaden realisieren, die befenstert sind.



D.10 Systeme - Fassadengebundene Begrünung, Teilflächiger Vegetationsträger, singular-kompositorisch



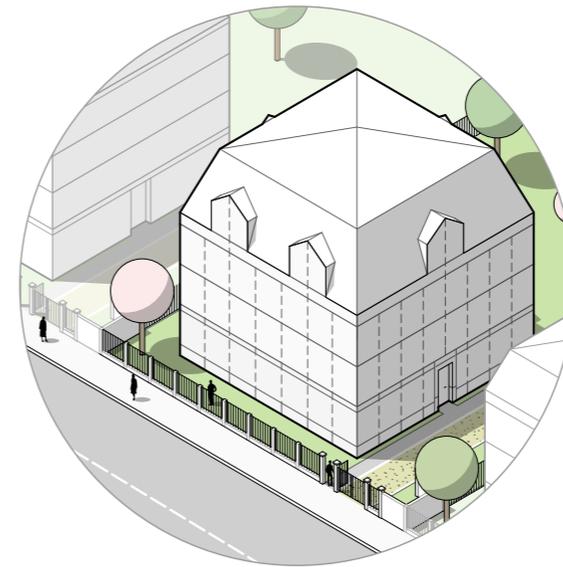
D.11 Hochparterregärten

D.11

Zum Straßenraum hin orientierte Erdgeschosswohnungen haben – je nach Stadtstrukturtyp und Kontext – einen eigenen baulich eingefassten Garten auf Niveau des Hochparterres. Auf ebenerdige Austritte zum öffentlichen Raum soll verzichtet werden. Die bauliche Einfassung soll in ihrer Materialität entsprechend dem Erdgeschoss des Gebäudes gestaltet werden. Der Einsatz von unverkleideten Betonwinkelstützelementen stellt hingegen keinen angemessenen Beitrag für die Gestaltung des Stadtraums dar.

D.12

Vorgärten haben einen adressbildenden Charakter, sie sollen gärtnerisch angelegt und repräsentativ gefasst werden. Schotterflächen, gestalterisch nicht integrierte offene Müllstandorte, versiegelte Flächen für KFZ-Stellplätze widersprechen ebenso der Absicht einer »grünen Adresse« wie sie den mikrobiologischen Haushalt unserer Städte stören.

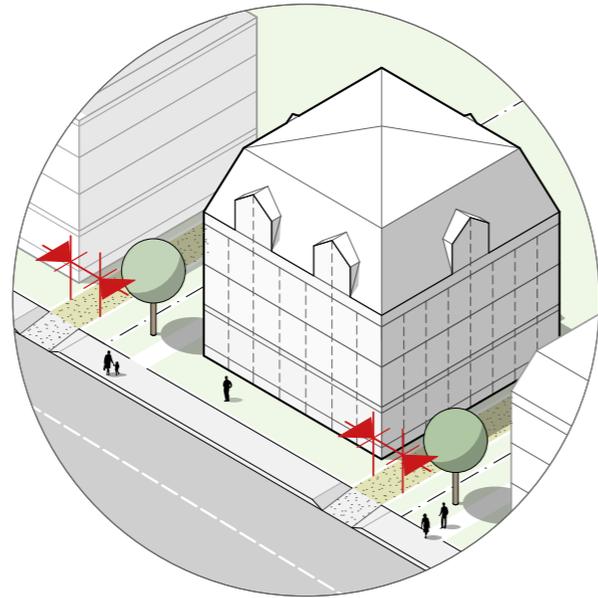


D.12 Vorgärten

D.13

Zuwege und Zufahrten auf privaten Grundstücken sollen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Sie sollen in ihren Oberflächen wasserdurchlässig ausgeführt werden. Bäume zum öffentlichen Raum hin dienen der Stadtraumprägung und dem Mikroklima.

Der Straßenbaumbestand soll bei der Erschließung von Grundstücken und bei der Einordnung von Zufahrten zu berücksichtigen.

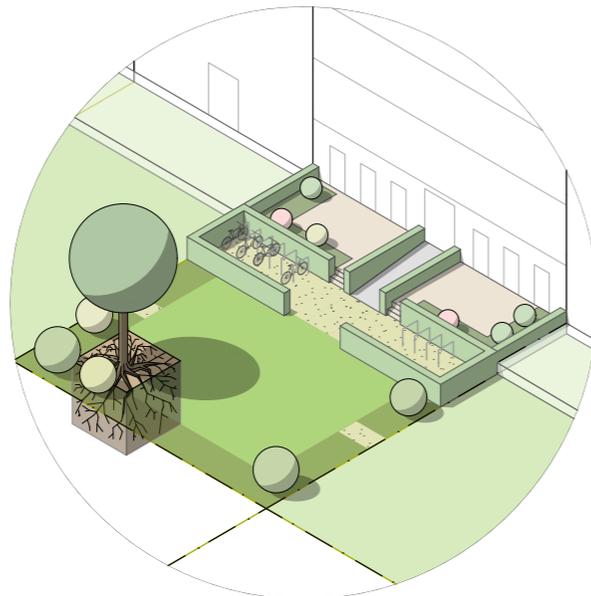


D.13 Breite der Zufahrtswege

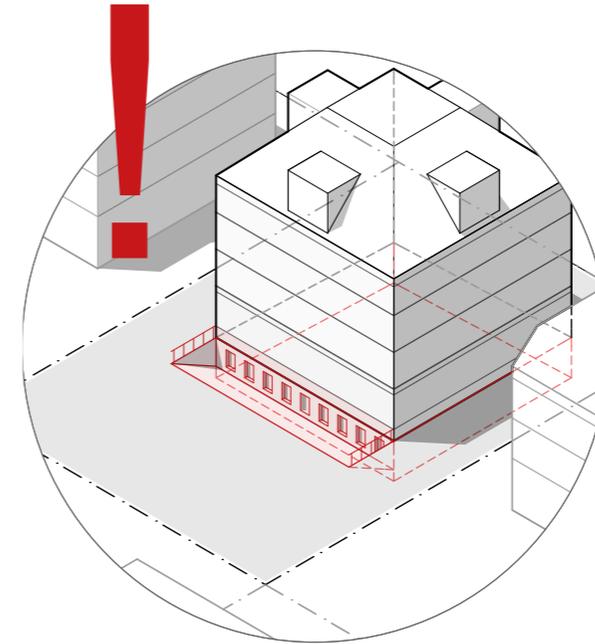
D.14

Die Außenräume und Innenhöfe eines städtischen Gebäudes sollen so gestaltet werden, dass sie durch ihre Gliederung unterschiedliche Zonen der privaten oder gemeinschaftlichen Nutzung ausweisen. In der Auswahl der Materialität spielt die ortstypische Verwendung eine ebenso große Rolle wie die Langlebigkeit und Alterungsfähigkeit der ausgewählten Elemente. Die Versiegelung der Bodenfläche soll auf Minimum beschränkt werden, stattdessen sind sickerfähige Bodenoberflächen zu planen und umzusetzen.

Auf jedem Grundstück soll Freiraum für klimaresiliente Bäume verbleiben. Je 100m² unbebauter Fläche soll ein durchwurzel-fähiger Freiraum sowie die Anpflanzung von wenigstens einem Baum gewährleistet werden.



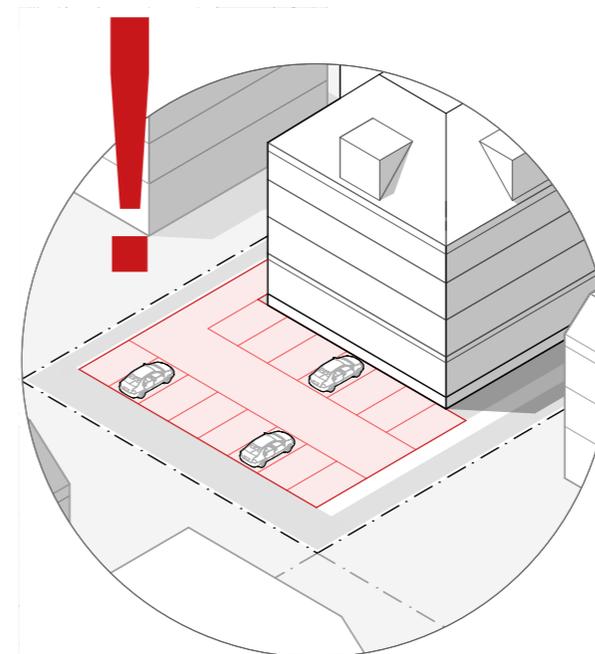
D.14 Gestaltung von Außenräumen und Innenhöfen mit tiefwurzelfähigen Bäumen



D.15 Verzicht auf Abgrabungen am Gebäudefußpunkt

D.15

Gebäude sollen einen wahrnehmbaren Sockelfußpunkt mit dem umgebenden Gelände aufweisen. Auf Abgrabungen entlang der Gebäudekanten soll verzichtet werden. Kellerwohnräume hingegen sind kein angemessener Wohnraum des 21. Jahrhunderts, zudem stellen sie eine Gefährdung für die Bewohner bei Starkregen dar.



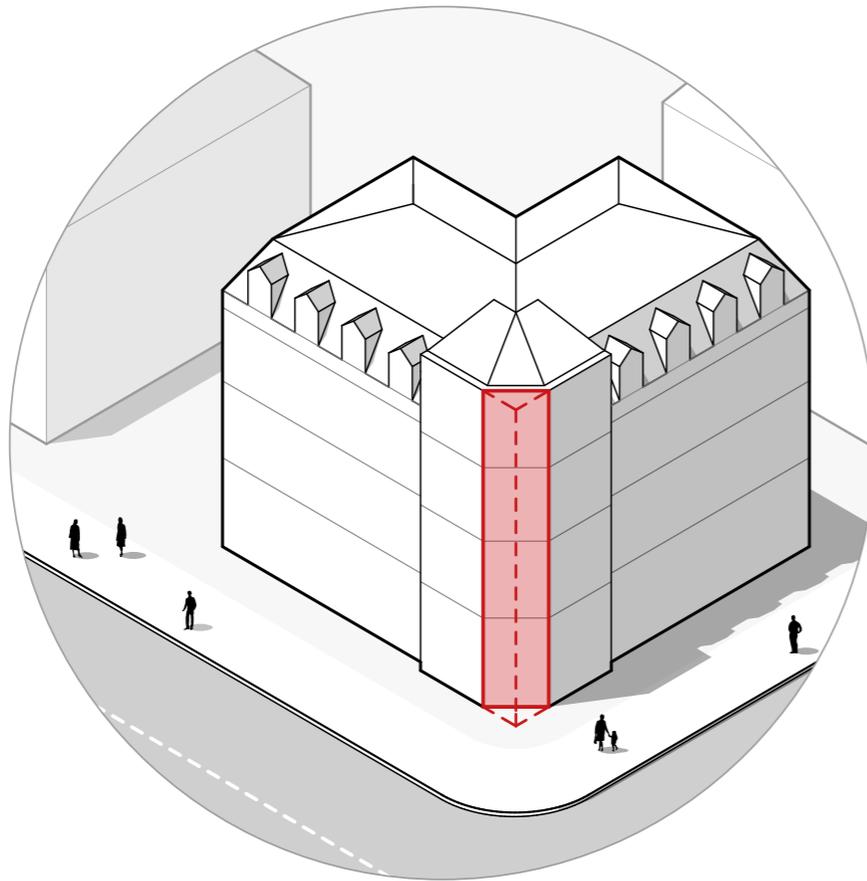
D.16 Verzicht auf Stellplätze im Hof

D.16

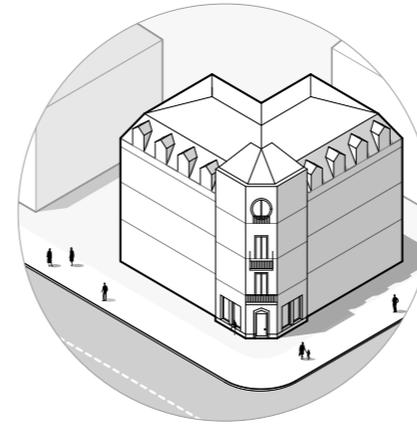
Die Nutzung der Innenhöfe als Parkplatzfläche widerspricht dem Wert des Freiraumes für Bewohner und Nutzer. Weitgehend begrünte und verkehrsfreie Höfe werden befürwortet. Unvermeidbare Stellplätze auf dem Grundstück sollen freiraumgestalterisch eingebunden und mit einer wasserdurchlässigen Deckung hergestellt werden.

D.17 Blockecken

Eckgebäude haben grundsätzlich sowohl in der geschlossenen als auch in der offenen Stadtstruktur eine städtebaulich wirksame, raumbildende Funktion. Blockecken bedürfen einer städtebaulich-gestalterischen Reaktion. Durch eine zurückgesetzte »angeschnittene« Ecke und durch eine vertikale Überhöhung, wie sie in Dresdener Bauweisen vielfach anzutreffen ist, wird der Richtungswechsel an Straßenkreuzungen räumlich betont und die Stadtwahrnehmung »um die Ecke« geleitet; es sind dies prädestinierte Orte der stadträumlichen Betonung von Haus- und Ladeneingängen, Gastronomie, Kleingewerbe etc. Die nachfolgende Auswahl an Prinzipien und Beispielen zeigt die offene Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten für Eckgebäude, die in Bezugnahme auf die Dresdner Tradition oder als Fortführung dieser ausformuliert werden kann.



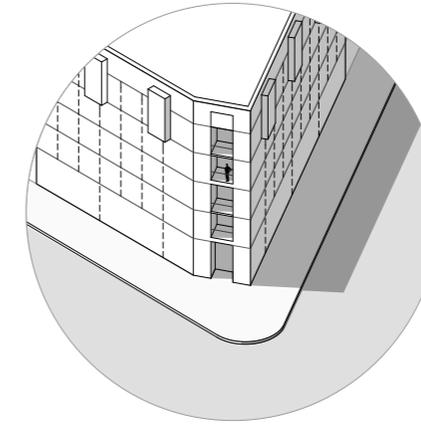
D.17 Blockecken in ihrer stadträumlichen Wirkung: Prinzipien und Beispiele



17.1
Klassische »Dresdner Ecke«



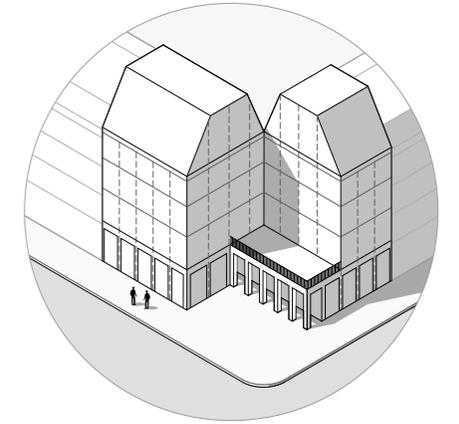
z.B. Wohn- und Geschäftshaus, Louisenstraße, Innere Neustadt, mit der für Dresden typischen Abschrägung und Überhöhung der Ecke



17.2
Abgeschrägte Ecke, spitzer Winkel



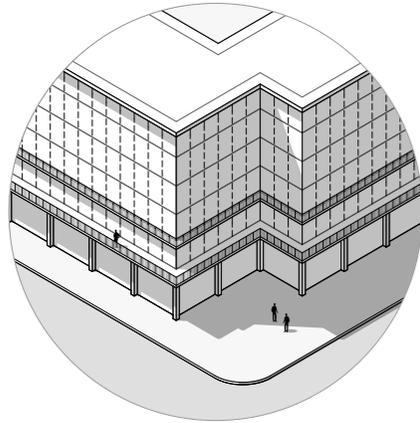
z.B. reulf ramstad arkitekter
Wohnhaus Pilestredet, Oslo, 2020



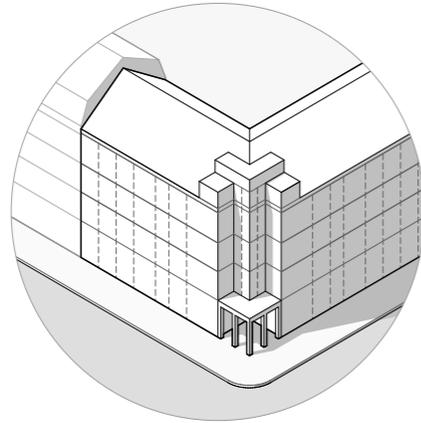
17.3
Eingezogene Ecke mit Vorplatz



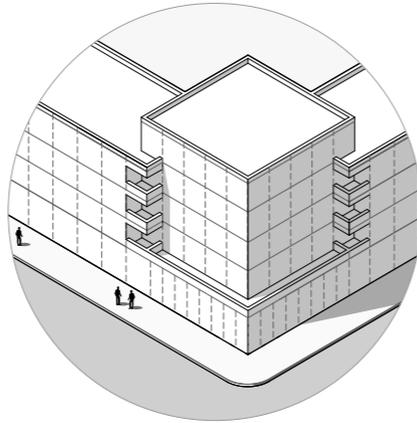
z.B. Wilhelm Riphahn
Wohn- und Geschäftshaus, Köln - Deutzer Freiheit, 1914



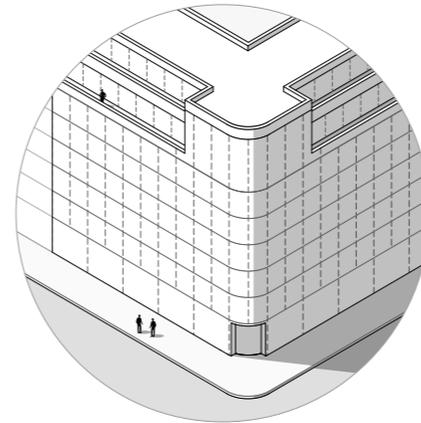
17.4
Eingezogene Ecke mit umlaufender
Ladenzone



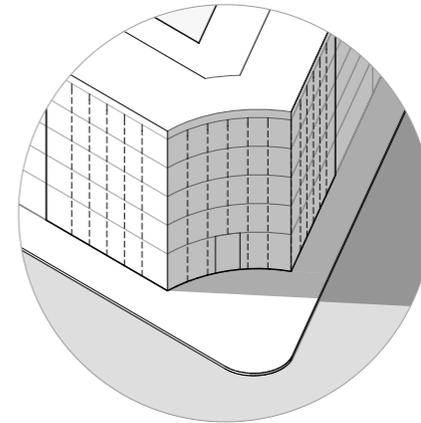
17.5
Nach innen gestaffelte Ecke



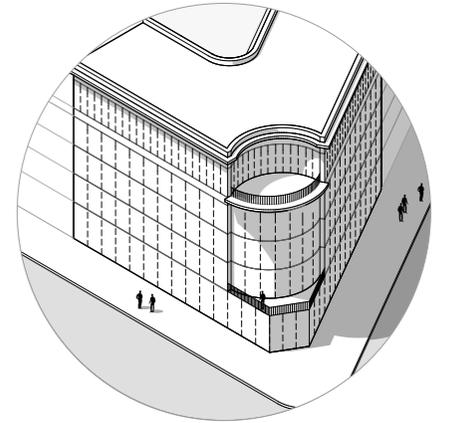
17.6
Zweifach nach innen gestaffelte Ecke



17.7
Konvex gerundete, überhöhte Ecke



17.8
Konkav gerundete Ecke



17.9
Konvex gerundete Ecke



z.B. August Perret,
Place de L'Hotel de Ville, Le Havre, 1954



z.B. Fritz Schumacher,
Siedlung Hamburg Dulsberg, 1920



z.B. Wilhelm Riphahn,
Wohnsiedlung „Blauer Hof“, Köln-Buchforst, 1928



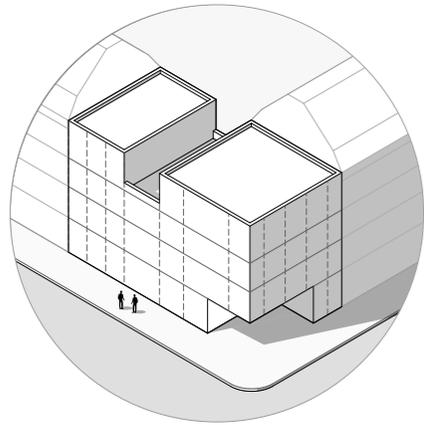
z.B. Erich Mendelsohn, ehem. Kaufhaus Petersdorff,
Breslau, 1928



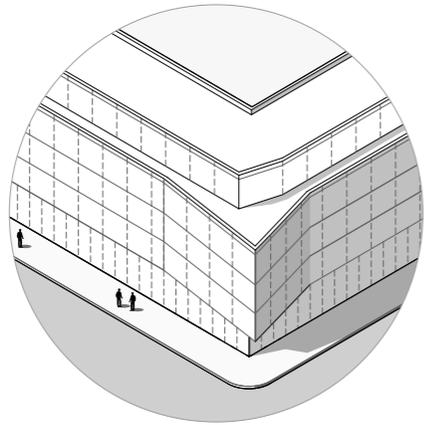
z.B. Helmut Hentrich/Hans Heuser,
Kopfhause Düsseldorf-Pempelfort, 1935



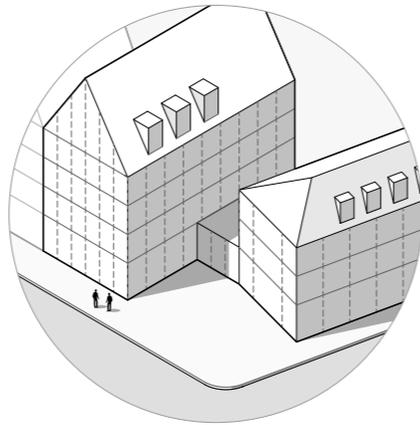
z.B. Otto Wagner, Häuser an der Wienzeile,
Wien, 1898



17.10
Ausgestanzte Ecke



17.11
Frei zurückgestaffelte Ecke



17.12
Ecke als Ort der Raumbildung zwischen
zwei Baukörpern



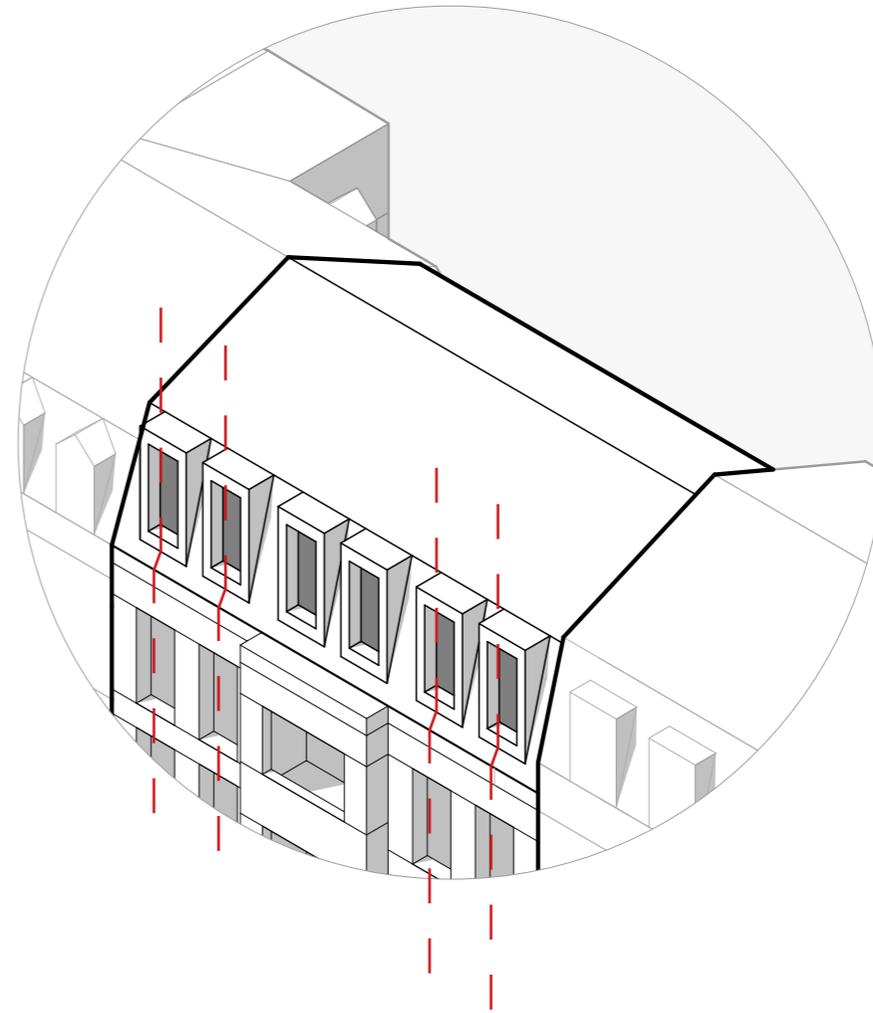
z.B. gildehaus.Partner Architekten,
Herder-Zentrum, Weimar, 2012



z.B. FAT KOEHL Architekten, Baugemeinschaft,
Helmerding/Ecke Simplonstraße, Berlin, 2014



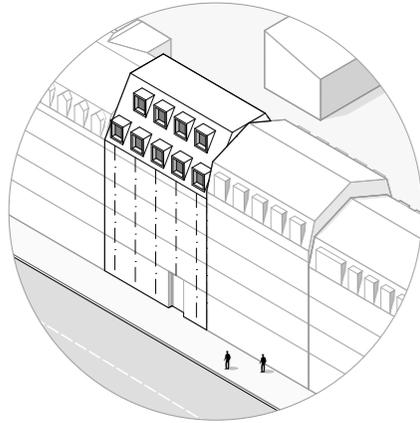
z.B. Staab Architekten, Evangelisches Zentrum am
Ulrichplatz, Augsburg, 2020



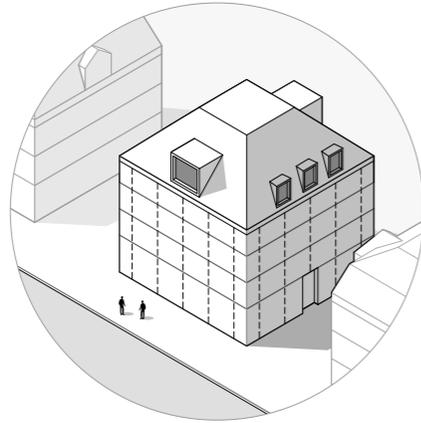
D.18 Dachgestaltung

Das Dach besitzt als fünfte Fassade eine Bedeutung auch für den Stadtraum. Die klassische Dachlandschaft mit ausgebauten und genutzten Mansard- und Steildächern vermittelt die räumliche Dimension der Gebäude bis in den Straßenraum hinein. Zeitgemäße Dachgestaltungen können diese Wirkung unterstützen.

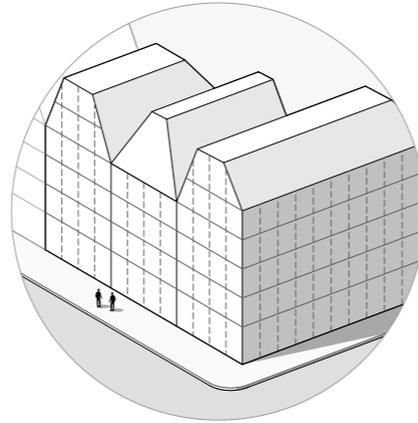
Die nachfolgend gezeigten Prinzipien und Beispielen zeigen die Vielfalt der Möglichkeiten von Dachausbauten, die sich gestalterisch »leise« oder »laut«, also »klassisch« oder »besonders« ausformulieren lässt. Die spezifische Gestaltintention sollte jeweils in Bezug auf den konkreten Ort erfolgen.



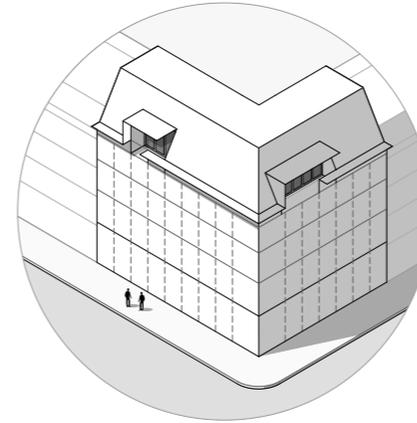
18.1
Versetzt gestaffelte Gauben



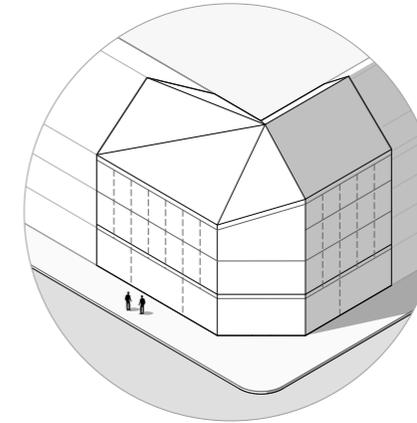
18.2
Maßstäblich bewusst überzeichnete Gaupe



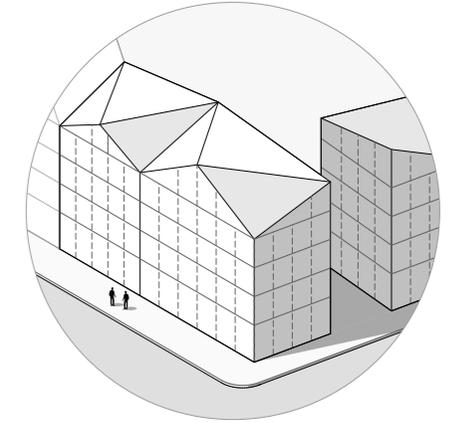
18.3
Giebelständige Einzeldächer verweisen auf die ursprünglichen Parzellengrößen



18.4
Punktueller Dachauffaltung



18.5
Dachfaltung verbindet unterschiedliche Traufhöhen



18.6
Maßstäblich überzeichnete Giebel



z.B. Orange Blu building solutions
Neue Mitte Schmidten, Fellbach, 2019



z.B. Wannemacher und Möller Architekten
Wohn- und Geschäftshausensemble, Bielefeld, 2018



z.B. Lorenzen Mayer Architekten
Ostermeier Quartier, Regensburg, 2017



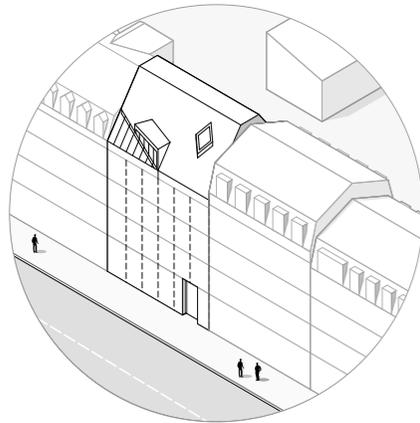
z.B. Holodeck Architekten
Rooftop 2, Wien, 2003



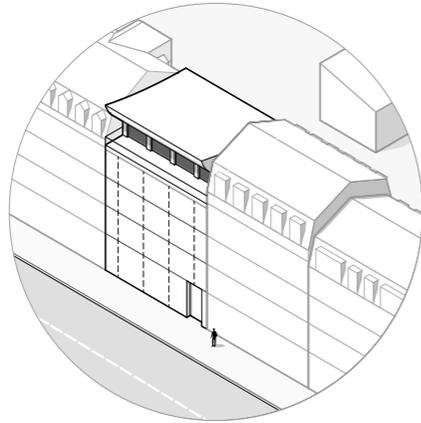
z.B. Gerhard P. Wirth Architekten
Kontor Sebald, Nürnberg, 2012



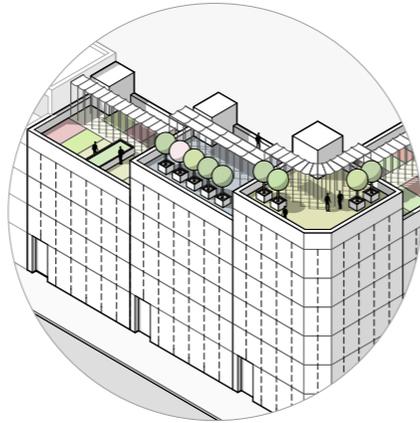
z.B. COBE/Vilhelm Lauritzen Arkitekter
Wohnanlage Krøyers Plads, Kopenhagen, 2016



18.7
Einzelne Geometrien im Verschnitt mit der Dachfläche



18.8
»Flugdach«



18.9
Dachgarten für alle: »urban gardening«



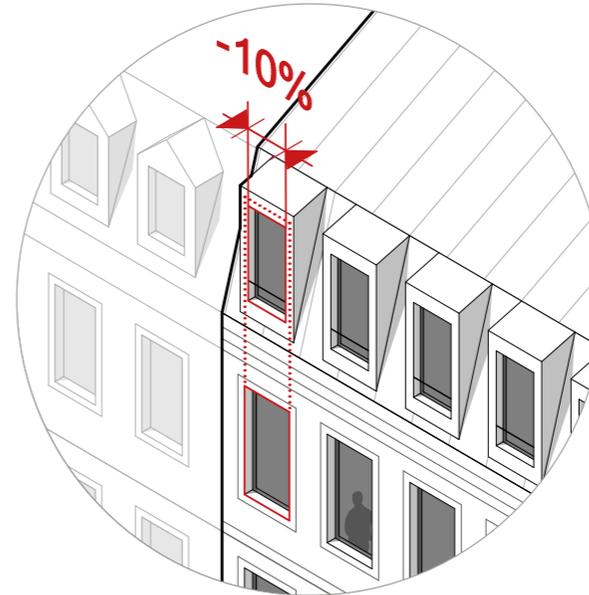
z.B. Roger Karré
Rooftop Kalvarienbergstraße, Wien, 2003



z.B. Hans Kollhoff
Wohnhaus am Luisenplatz, Berlin, 1987



z.B. WRW FreiRaumArchitekten
Wagnis 4 am Ackermannbogen, München, 2012



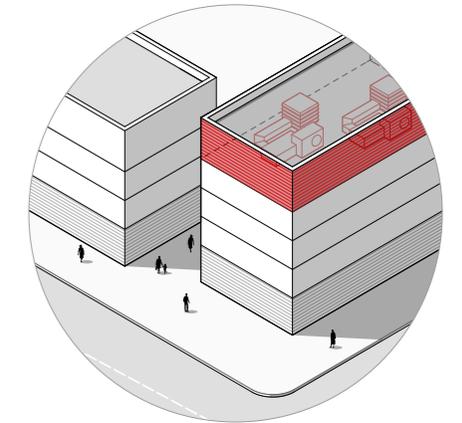
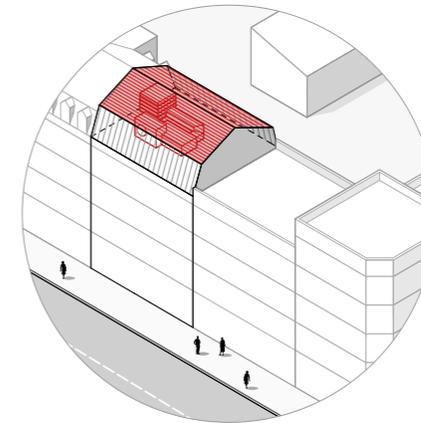
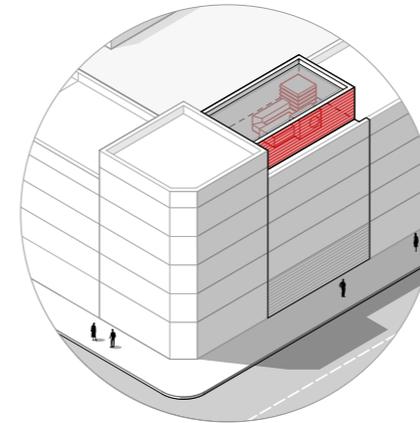
D.19 Proportion von Einzelgauben in Reihung

D.19

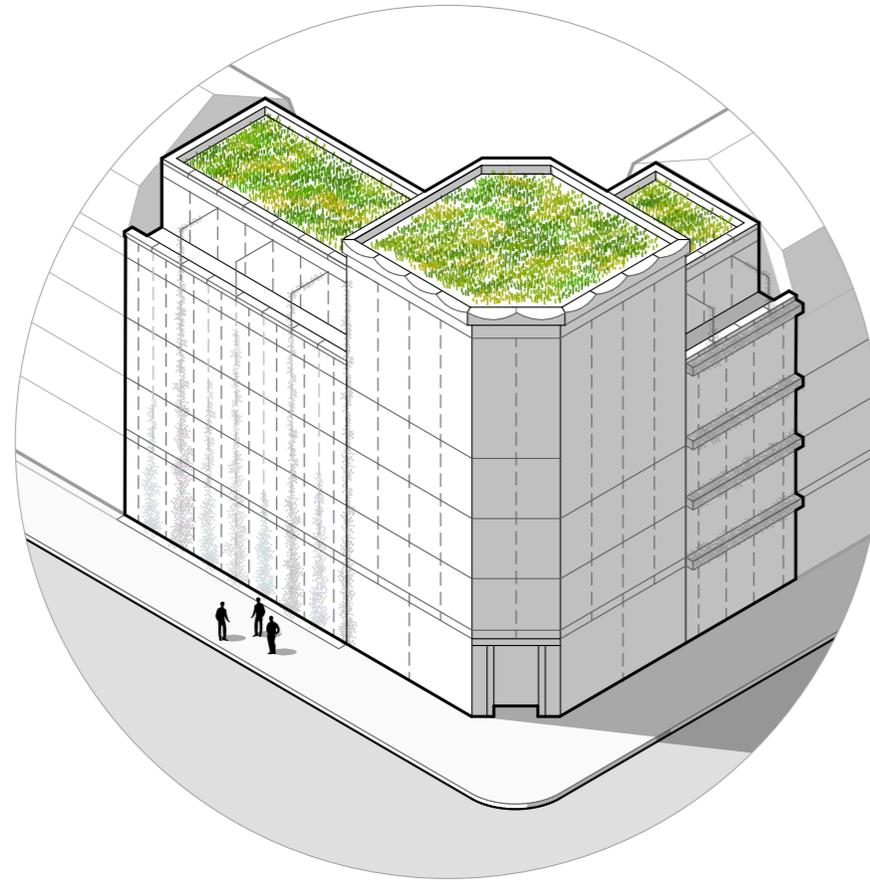
Die Formate von Einzelgauben in Reihung sollen zum öffentlichen Raum hin um mindestens 10 % kleiner sein als die Fenster des darunterliegenden letzten Hauptgeschosses.

D.20

Notwendige technische Anlagen sollen im Gebäudeentwurf geplant und in die Gebäudehülle integriert werden, z.B. als gestaltetes Technikgeschoss. Dachaufbauten wie Aufzugüberfahrten, Dachausstiegsbauwerke und technische Anlagen ähnlicher Art sollen von der Straße nicht einsehbar, unterhalb der Dachhaut untergebracht werden. Die Ausführung folgt dem Kontext der gewählten Gebäudegestaltung.

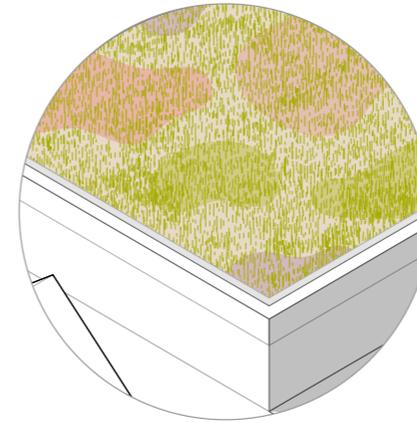


D.20 Anlagen der Technischen Gebäudeausrüstung

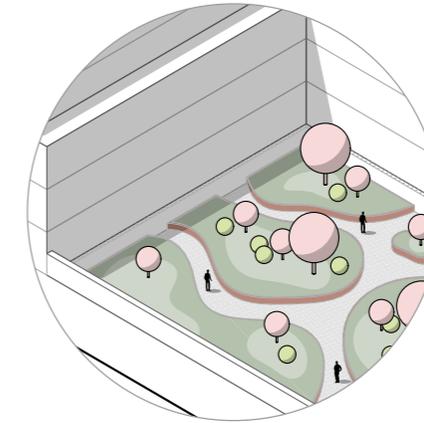


D.21 Gründächer

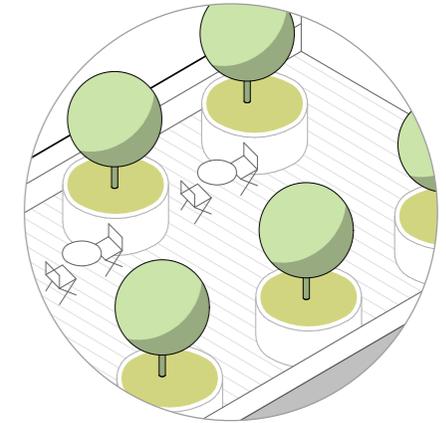
Die aktuellen Auswirkungen des Klimawandels (Hitze- und Starkregenereignisse, Sturm, Überflutungsgefahr) fordern einen verstärkten Rückhalt bzw. die Speicherung von Regenwasser und dessen kontrollierte und ggfs. verzögerte Einleitung in die Kanalisation. Im Zuge der zunehmenden städtischen Verdichtung ist eine prinzipiell überfällige Entsiegelung der städtischen Bodenflächen erforderlich. Begrünte Flachdächer und flachgeneigte Dächer sollen die Anteile innerstädtischer Grünflächen erhöhen. Sie unterstützen die Temperaturregulierung, dienen der Wasserrückhaltung, der Verdunstungskühlung, der Feinstaubbindung durch Bepflanzungen und bieten Lebensraum für Arten.



21.1
Extensive Dachbegrünung



21.2
Intensive Dachbegrünung
mit Substratanschlüttung



21.3
Intensive Dachbegrünung
mit Pflanzgefäßen



z.B. Contac AG, Utendorf, 2018



z.B. Reinhard Baldauf Landschaftsarchitekten,
Augustiner Klinikum Augsburg, 2015

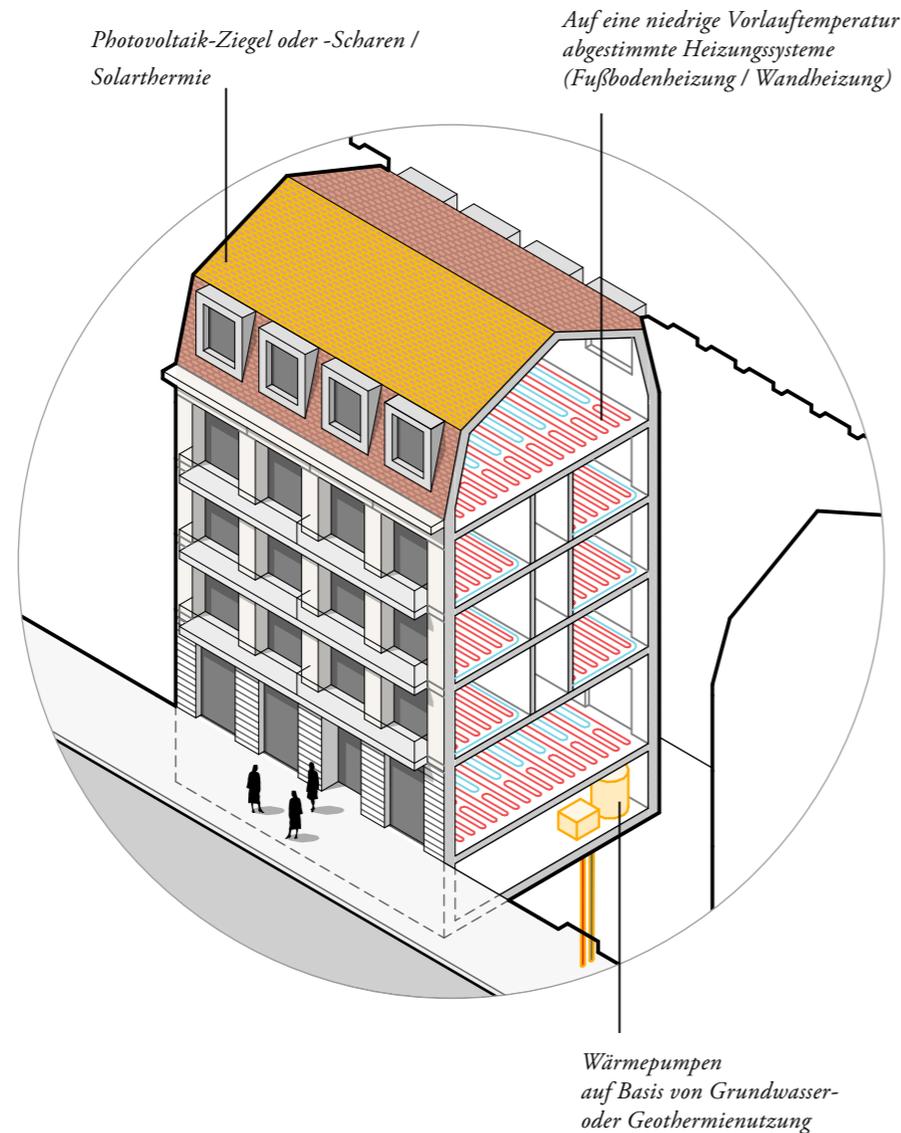


z.B. WRW FreiRaumArchitekten
Wagnis 4 am Ackermannbogen, München, 2012

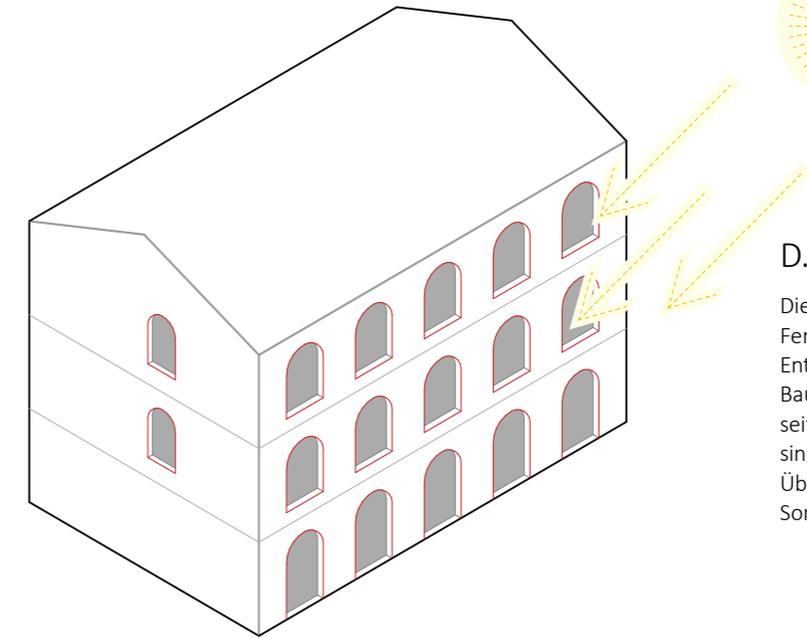
D.22

Auf Basis der aktuellen Zahlen und Kennwerte zum Klimawandel in den Städten muss der gebäudebezogene CO₂-Ausstoß in Zukunft massiv bis hin zur CO₂-Neutralität gesenkt werden – eine »Energiewende« ist für neue wie auch für bestehenden Gebäude unumgänglich. Die notwendige, verstärkte Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien basiert bei dezentralen, gebäudebezogenen Versorgungslösungen auf dem Einsatz von:

- Wärmepumpen zur Wärmeerzeugung auf Basis von Grundwasser- oder Geothermienutzung;
- Photovoltaik zur Stromerzeugung auf dem Dach;
- Solarthermie zur Erzeugung von Warmwasser;
- Differenzierung des Wasserverbrauchs im Haus durch die Einführung von Brauchwasser- und Trinkwasserkreisläufen;



D.22 Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien im und am Gebäude



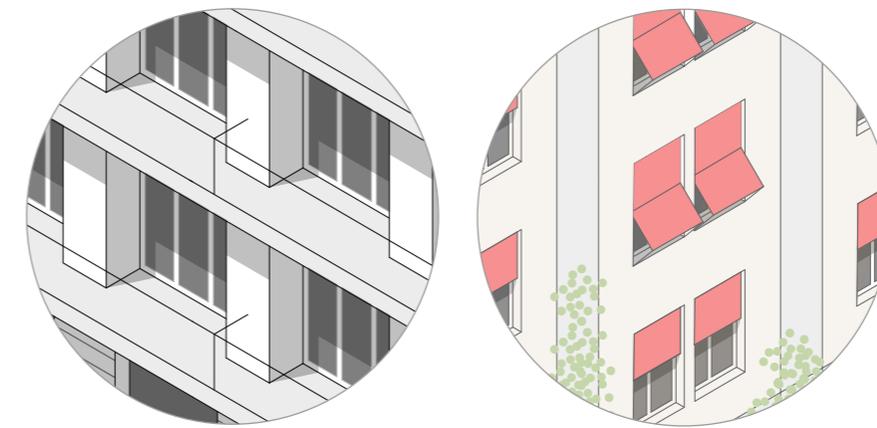
D.23 Passive Nutzung solarer Wärmeeinträge

D.23

Die solaren Wärmeeinträge über die Fensterflächen sollen bereits im frühen Entwurfsstadium vor der Einreichung des Bauantrags überprüft werden, um so einerseits die passiven solaren Wärmeeinträge sinnvoll zu nutzen und andererseits eine Überhitzung der Gebäude insbesondere im Sommer zu vermeiden.

D.24

Ein baulicher Sonnenschutz soll die Einhaltung eines behaglichen Raumklimas auch in heißen Sommertagen sicherstellen. Ziel muss es sein, behagliche Raumtemperaturen mit architektonischen Mitteln in den Gebäuden zu gewährleisten, ohne auf Kälteanlagen zurückgreifen zu müssen. Beispiele:
nach Süden: starrer horizontaler außenliegender Sonnenschutz, z.B. durch auskragende Balkone, Gesimse oder Fensterfaschen;
nach Osten/ Westen: beweglicher außenliegender Sonnenschutz, z.B. Jalousien, Markisen oder Markisoletten;



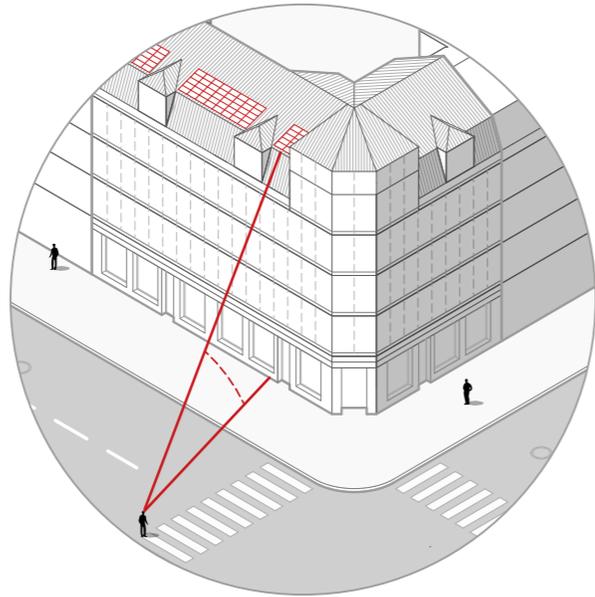
Beispiel: starrer horizontaler Sonnenschutz

Beispiel: beweglicher Sonnenschutz

D.24 Einhaltung eines behaglichen Raumklimas im Sommer mit architektonischen Mitteln

D.25.1

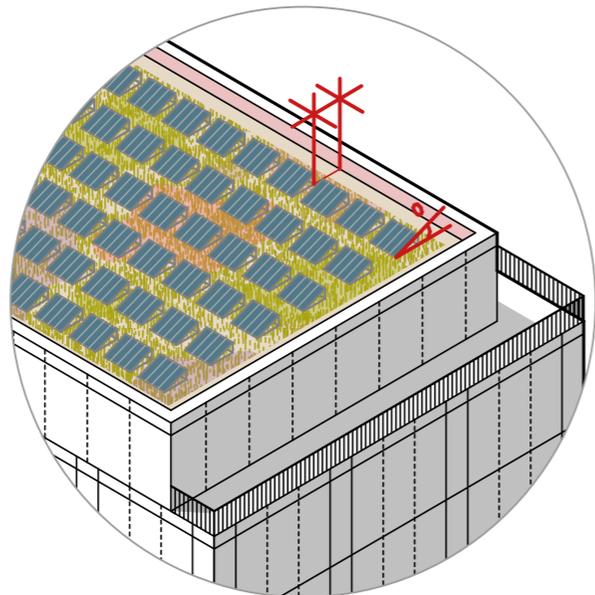
Bei der Nachrüstung von Photovoltaikanlagen auf bestehenden Dächern (im Sinne so genannter »Auf-Dach-Ausführungen«) soll die Sichtbarkeit der meist wenig ansehnlichen Flächenmodule vorab geprüft und gegenüber der Genehmigungsbehörde nachgewiesen werden. Den gestalterischen Vorzug haben hier »In-Dach-Ausführungen«, die eine homogene Einheit mit der Dachhaus herstellen können.



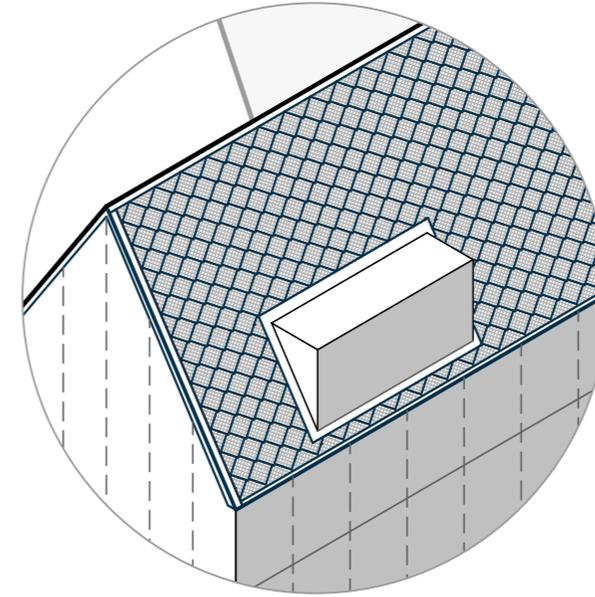
D.25.1 Nachrüstung von Photovoltaikanlagen

D.25.2

Beim Einsatz von Photovoltaikanlagen auf begrünten Flachdächern als »begrüntes Solardach« ist die Oberkante der Anlagen in Wechselwirkung von der Höhe der Gebäudeattika und dem Abstand der Anlagen zur Attika zu beachten. Die Sichtbarkeit der Photovoltaikmodule aus dem Stadtraum soll unbedingt vermieden werden, um den für das harmonische Erscheinungsbild wichtigen ruhigen Dachabschluss nicht zu konterkarieren. Die PV-Elemente sollen mit einer Aufständigung über der Dachbegrünungsfläche ausgeführt werden (+35cm), sodass eine Begrünung mit Gräsern/Kräutern über die gesamte Dachfläche ermöglicht wird.



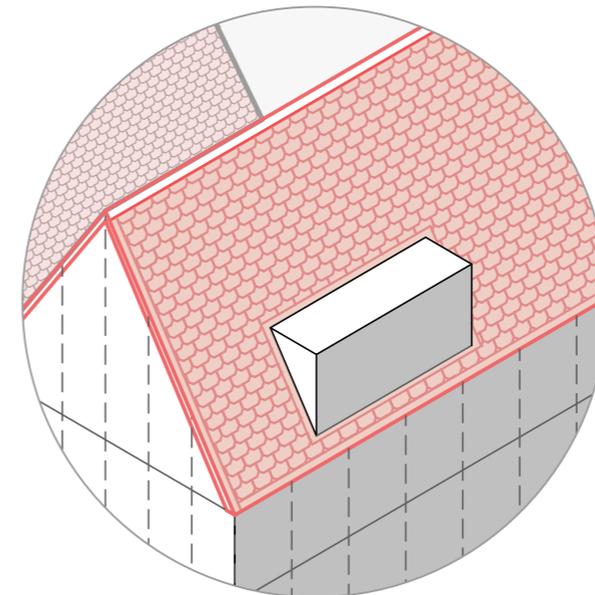
D.25.2 Photovoltaikanlagen auf Flachdächern



D.25.3 In-Dach-Photovoltaikanlagen

D.25.3

Die so genannte »In-Dach-Photovoltaik« bezeichnet eine gebäudeintegrierte Anlage, bei der die Solarmodule die Dachdeckung komplett oder teilweise ersetzen. Es besteht so die gestalterische Möglichkeit, die Dachfläche sowohl für Ziegeldeckung wie auch für Blecheindeckung homogen und ganzheitlich erscheinen zu lassen – dem ursprünglichen und tradierten Charakter des Hauses und seines Daches entsprechend. Bei Neubauten und bei Dachflächen, die aus dem Straßenraum sichtbar sind, sollte diese Installationsform grundsätzlich ihre Anwendung finden.



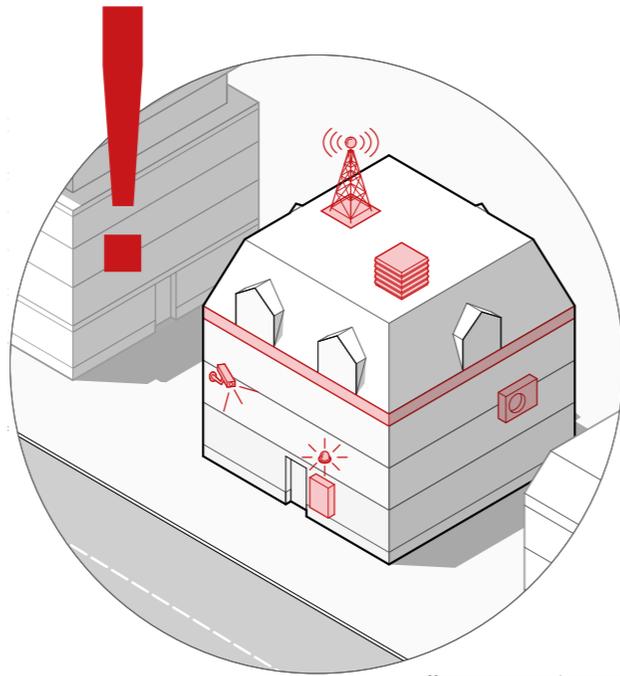
D.25.4 Solardachschindeln

D.25.4

Der Einsatz von »Solarerschindeln« bietet die Möglichkeit, Photovoltaik noch zurückhaltender und noch stärker in Analogie zu einer klassischen Dachdeckung in die Dachfläche zu integrieren. Die aktuelle technische Entwicklung zeigt in diese Richtung, in der der positive Aspekt der aktiven Nutzung von Sonnenenergie dem architektonischen Wunsch nach Homogenität in der Erscheinungsform nicht mehr entgegensteht.

D.26

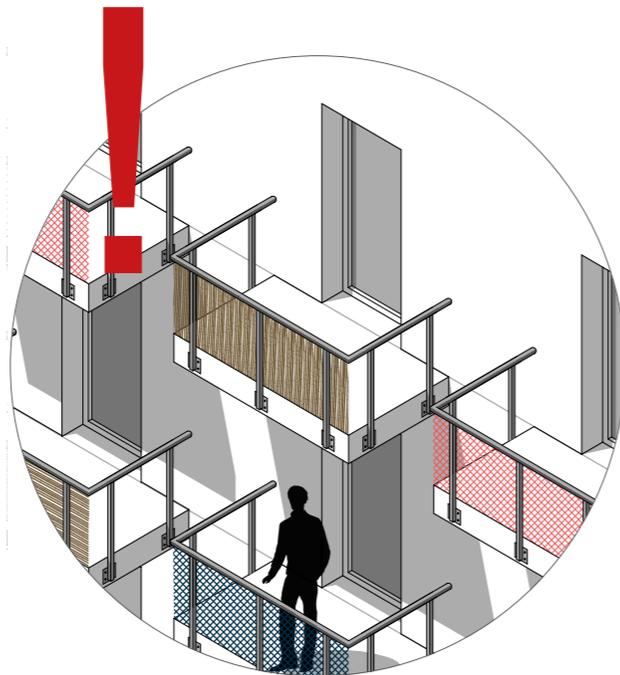
Technische Anbauten wie Klimaanlage, Antennen, Luft-Wärme-Tauscher etc. wirken aufgrund ihrer Größe negativ auf das Erscheinungsbild eines Gebäudes. Sie sollen am Gebäude oder auf dem Grundstück möglichst unauffällig und vom öffentlichen Raum aus nicht einsehbar angeordnet werden. Auch ist die Geräuschentwicklung dieser Anlagen zu berücksichtigen. Verblechungen und blendende, verzinkte Leitungen, Abdeckungen o.ä. sollen vermieden werden.



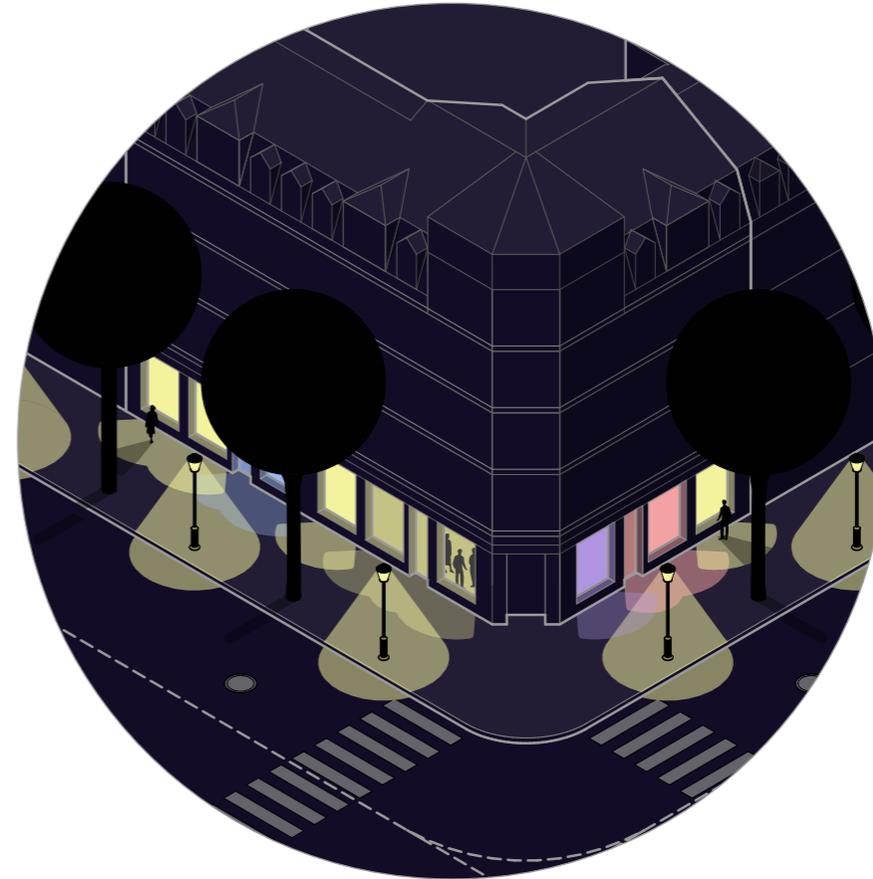
D.26 Technische Anbauten

D.27

Balkonbrüstungen prägen das äußere Erscheinungsbild eines Gebäudes. Die Planung soll die Gestaltung eines Sichtschutzes einschließen. Auf die Befestigung der Geländerpfosten an der Brüstungsvorder- und Unterseite soll verzichtet werden. Profile und Balkonbaukörper sollen durch Blenden verdeckt werden.



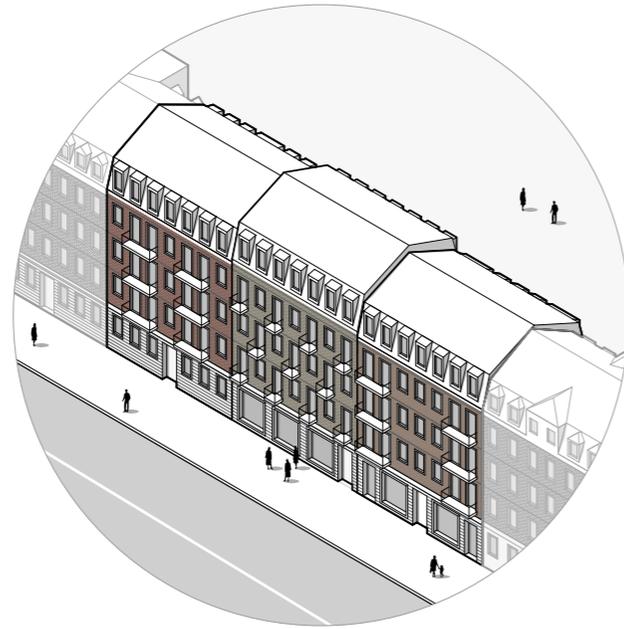
D.27 Balkonbrüstungen



D.28 Lichtkonzept

D.28

An Bauwerken und Gebäuden, die den Stadtraum prägen und dem Stadtpaziergänger Orientierung geben, soll Licht maßvoll und architektonisch unterstützend eingesetzt werden. Ein Tages- und Nachtlitckonzept soll die Architektur akzentuieren, Blendwirkungen vermeiden, Räume nachzeichnen und dafür präzise Lichtszenarien anbieten – auch mit dem Ziel, »Angst-Räume« in der Stadt zu vermeiden. Eine Überstrahlung von Gebäuden durch Licht ist in jedem Fall zu vermeiden (»Lichtverschmutzung«). Bei Gebäudeanleuchtungen, Nacht- und Leerstandbeleuchtung zur Akzentuierung einzelner Gebäude in der Dunkelheit ist ein Nachweis des CO₂-Gesamtbedarfs auch unter Berücksichtigung des Vogel- und des Insektenschutzes erforderlich.



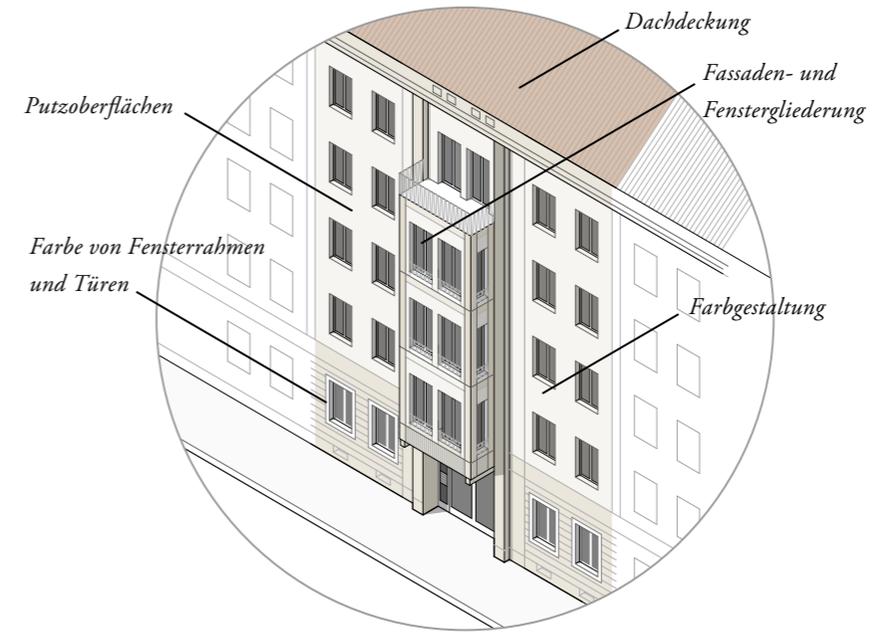
D.29a Farbe und Materialität – Klinkerfassaden

D. 29

Bei der Auswahl von Fassadenmaterialien und von Farben ist eine harmonische Abstimmung mit der Umgebung anzustreben. In manchen Stadtvierteln dominieren bestimmte Materialien, z.B. Putzfassaden, Klinker oder die für Dresden typische großzügige Verwendung von Sandstein. Eine bewusste Materialauswahl auch in der Neuplanung kann so den spezifischen Charakter eines Straßenbildes unterstützen und an städtebaulich wichtigen Stellen auch Akzente setzen. Das Zusammenspiel von nuancierten und ästhetisch anspruchsvollen Farbkängen ist erwünscht, durchaus unter Berücksichtigung z.B. der Renner'schen Farbregeln. In besonderen Fällen ist auch die Beschränkung auf eine traditionelle Farbpalette empfohlen.



D.29b Farbe und Materialität – Putzfassaden



D.30 Bestand bewahren und behutsam weiterdenken



D.31 Qualitätssicherung durch Dialog und Überprüfung des Entwurfes am »Mockup«

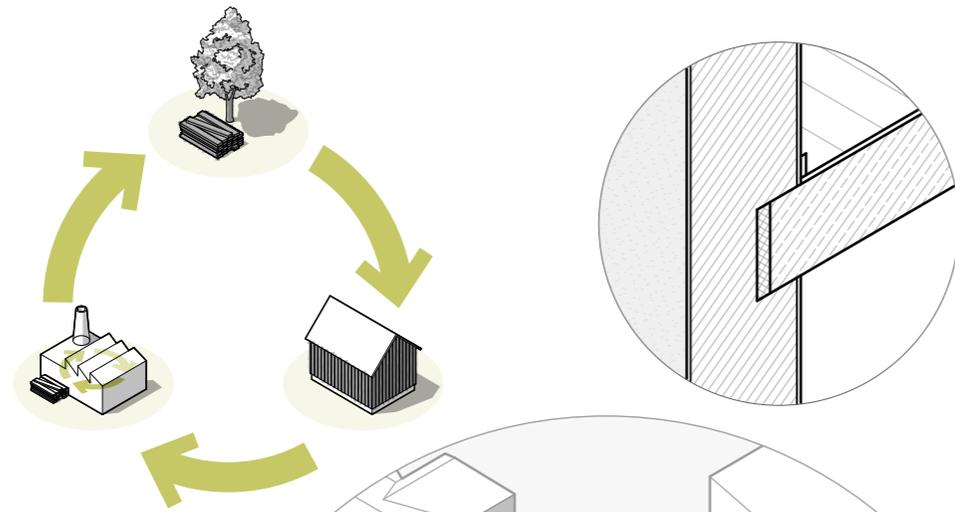
D.30

Um eine qualitätvolle Fortschreibung der Stadt und ihrer Quartiere sicherzustellen, soll auch in demjenigen Gebäudebestand, der nicht unter Denkmalschutz steht, die Bewahrung gebäudeprägender Elemente gewährleistet werden – dazu zählen Fassaden- und Fenstergliederungen, Putzoberflächen, Oberflächen von Fensterrahmen und Türen, Dachdeckung, Farbgebung, etc. Notwendige Sanierungen dieser Bauwerke oder neue Anbauten an diesen sollen sich dem Wesen des Bestandes anpassen.

D.31

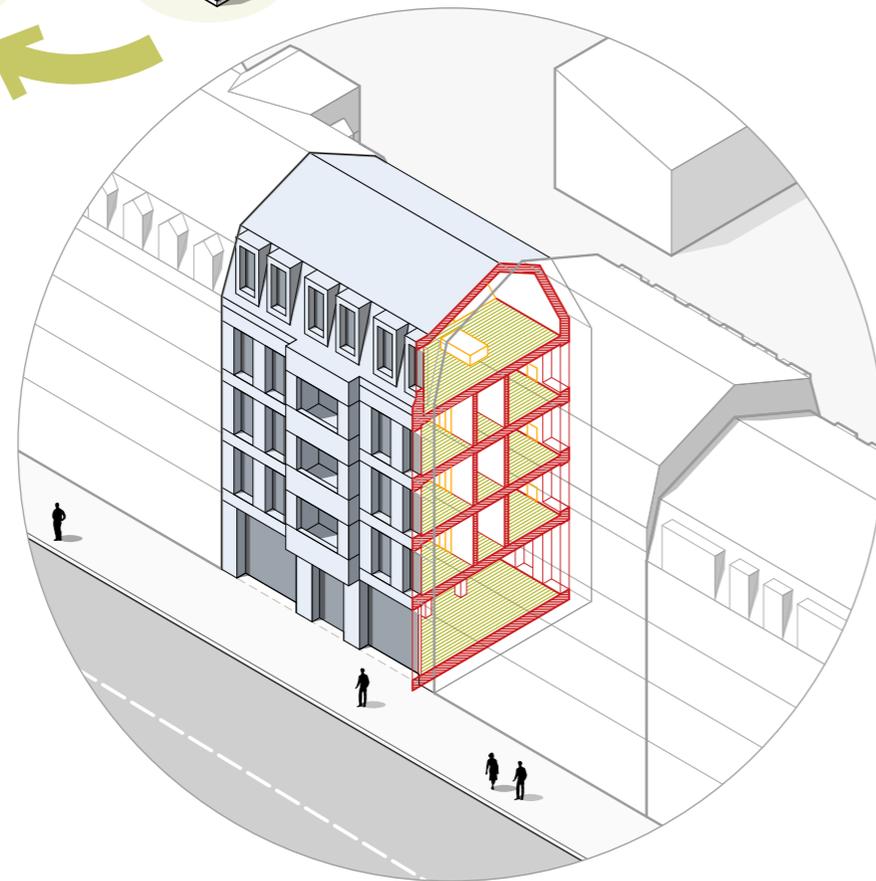
Die »Gestaltungsleitlinie von Architektur und Stadtraum in Dresden« ist mit Blick auf die Bewohner eines Stadtteils, einer Straße, eines Hauses entstanden – im Sinne der eingangs erwähnten Zielsetzung Dresdens als »lebenswerte Stadt«. Sie richtet sich an die Planenden und Bauenden, die von der Beachtung und Anwendung der »Gestaltungsleitlinie« ebenso profitieren können: es werden so nicht nur dauerhaft bauliche Werte geschaffen und bewahrt; durch die frühzeitige Abstimmung im Dialog zwischen Planer, Bauherren und genehmigenden Behörden kann frühzeitig abgestimmt werden, in welche konkrete gestalterische Richtung sich eine Bauaufgabe entwickeln soll.

Für besonders repräsentative Bebauungsstandorte wird zudem die Bemusterung anhand eines Mock-Up's (Musterfassade) im Maßstab 1:1 auf Basis der entsprechenden Leitdetails der Architekten empfohlen.

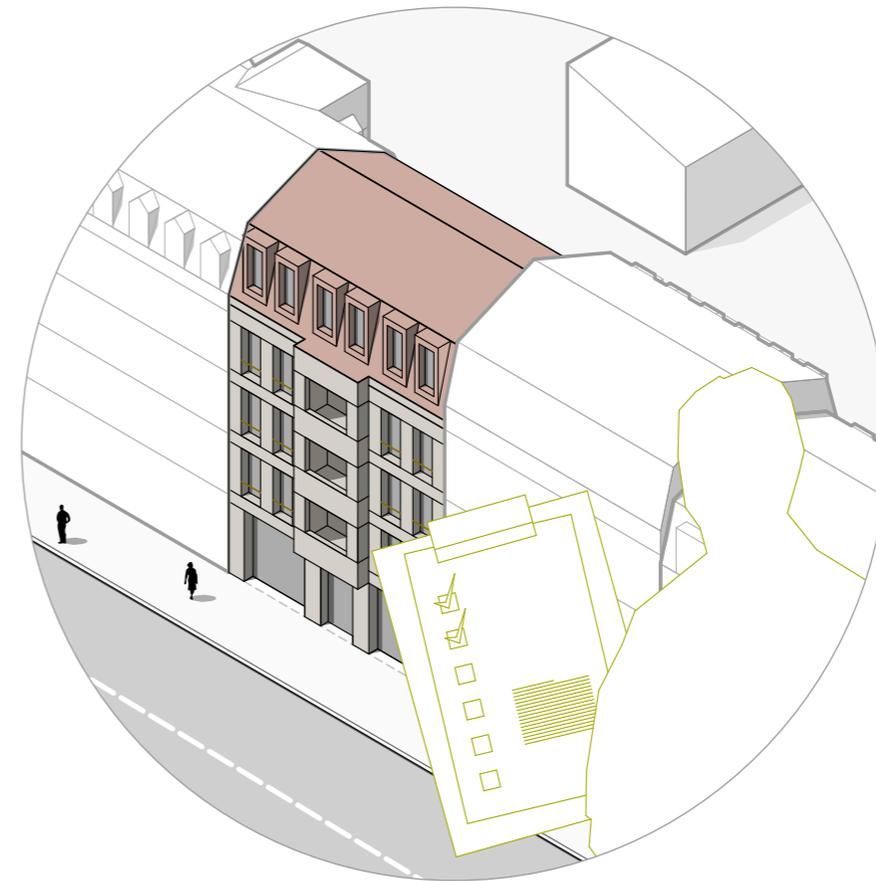


D.32

So wie der Entwurf eines jeden Hauses im Blick haben soll, dass dieser einen Beitrag zur kulturellen Identität seiner Stadt leistet, so soll er auch die Folgen des Bauens auf das Klima antizipieren. Die Betrachtungen zum Klimawandel haben auch und gerade im Bauen ihr Gewicht und sollen in der Auswahl der Konstruktion und der gewählten Materialien insbesondere in der Betrachtung auf ihre Nachhaltigkeit Beachtung finden. Nachhaltigkeit ist zu verstehen als ein dauerhaftes und auf Langlebigkeit hin ausgelegtes Bauen. Die Zirkularität der Baustoffe vor dem Hintergrund ihrer sortenreinen Trennbarkeit ist bereits im Entwurf zu berücksichtigen.



D.32 Nachhaltig Bauen



D.33

Bereits zum Zeitpunkt des Baugesuchs sind die Bauherren und die Architekten aufgefordert, nachvollziehbar und verbindlich die Ausführungsqualität der geplanten Baumaßnahme zu beschreiben und diese im Zuge der Bauausführung umzusetzen. Der Umfang der einzureichenden Bauvorlagen bleibt durch die DVO Sächsische Bauordnung bestimmt.

Ein projektbezogenes »Gestaltungshandbuch«, spezifisch für eine jede Baumaßnahme erstellt, erscheint hierfür als ein hilfreiches Instrument, aus dem auch die genehmigende Behörde die Gestaltabsicht, die Art der Konstruktion sowie die Auswahl und die Langlebigkeit der intendierten Materialien herauslesen kann. Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit der gewählten Materialien sind Kriterien einer solchen architektonischen Qualität. Auch die Ausführung der Freianlagen ist in diesem Rahmen darzulegen, um die Intention einer verbesserten Wasseraufnahmefähigkeit belegen zu können.

D.33 Überprüfung der Gestaltqualität am projektbezogenen »Gestaltungshandbuch«

E. Stadtstrukturtypen Dresdens

Qualität der Gesamtstadt in der Differenz ihrer Bautypologien

Mit ihren Bezügen zur Topografie, ihren sichtbaren Zeugnissen von Baukultur, ihren typischen Baumaterialien und ihren unterschiedlichen Stadträumen bilden Städte immer ein einmaliges Abbild der Geschichte ihrer selbst. Stadt im einundzwanzigsten Jahrhundert ist dabei nicht mehr als homogenes Ganzes zu betrachten; als »gebaute Geschichte« macht eine Stadt vielmehr die ihr innenwohnenden historischen Epochen, ihre Hochkonjunkturen und Rückschläge, ihre Stadterweiterungen etc. durch Überlagerungen aus jeder Zeit ihrer Entwicklung ablesbar. Diese Einmaligkeit einer jeden Stadt inklusive ihrer Brüche und Diskontinuitäten kann als Ausgangspunkt für eine baukulturelle Weiterentwicklung gelten.

Kapitel B, C und D dieser Gestaltungsleitlinie bilden einen Fundus an allgemeinen und speziellen Empfehlungen zur raumbildenden Stadtgestaltung und zur Architektur. Das Augenmerk liegt darin auf grundlegenden Aspekten von Stadtraum und Architektur wie Straßennetz, Quartiersgrößen, Baufluchten, Parzellengrößen, Dächer, Ecken sowie vertikale und horizontale Fassadengliederung bis hin zu baulichen Details, gestalterischen Mitteln zur Adressbildung, Farbgebung und vieles mehr.

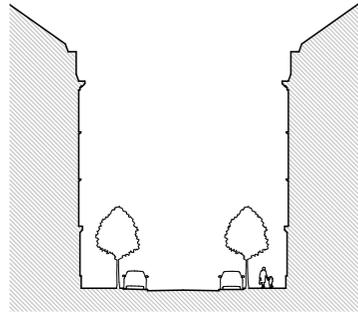
Die Umsetzung dieser grundlegenden Empfehlungen wird vor allem dann gelingen, wenn wir im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung Dresdens nicht nur von allgemeinen Prinzipien sprechen und auf diese hinweisen, sondern wenn auch die prägenden baukulturellen Qualitäten und Eigenschaften der Stadt im Einzelfall einer jeden Planung erkannt werden und im Entwurfsprozess konstruktiv aufgegriffen werden. So sollen mit dem hier vorliegenden Kapitel E der »Dresdner Stadtstrukturtypen« beispielhafte Rahmenbedingungen benannt und beschrieben werden, um einerseits bestehende Missstände und Probleme zu erkennen und zu verbessern und andererseits um bestehende Qualitäten der Stadtteile zu stärken und in ihrem positiven städtischen Wesen fortzuschreiben.

Als Orientierung und Unterstützung für den standortspezifischen Planungsprozess sind nachfolgend acht für Dresden prägende Stadtstrukturtypologien in Text und Bild beschrieben. Diese unterschiedlichen Typen von Stadt zeichnen quasi die Geschichte der Stadt Dresden nach: beginnend mit den **geschlossenen Blockquartieren**, der **offenen Blockrandbebauung** und den **Villenvierteln**, über die im Stadtbereich verstreuten, längst eingemeindeten **Dorfkerne**, die für die Stadt und ihr charakteristisches Bild wesentlichen »Ensembles«, die unterschiedlichen **Siedlungstypologien** oder die neuzeitlichen **Campus-Strukturen** mit meist monofunktionaler Ausprägung. Abgeschlossen wird die Reihe der

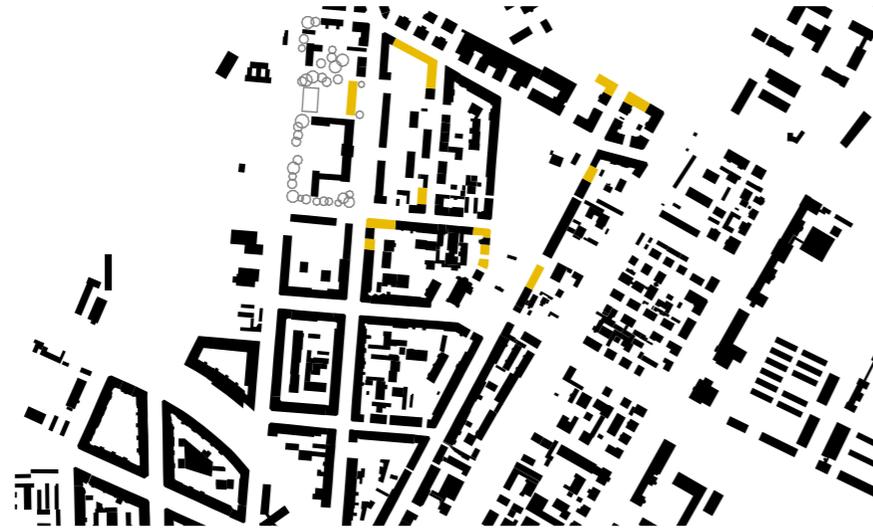
vorgestellten Stadtstrukturtypen mit der »**Assemblage**«: dieser Begriff umschreibt jene städtischen Bereiche, die mit städtebaulichen, funktionalen und gestalterischen Brüchen, mit Überlagerungen, Überscheidungen und Vermischungen unterschiedlicher Stadtstrukturen »gewachsen« sind.

Die Summe der hier beschriebenen differenzierten Stadtstrukturtypologien stellt für Dresden heute – jenseits der bekannten Postkartenmotivik von Zwinger und Theaterplatz – den alltäglichen Kern ihrer städtischen Identität dar. So wird also gerade für Dresden in der Wahrnehmung und in der Akzeptanz ihrer Heterogenität als Stadt des einundzwanzigsten Jahrhunderts eine Option der eigenen städtebaulichen und stadträumlichen Entwicklung liegen, die nicht allein das »Alte« als Vorbild sieht, sondern Stadt als eine Ganzheit auffasst, die den Bestand, die Historie und die Möglichkeit einer sinnvollen Verdichtung oder Umwandlung von bestehender Bausubstanz als Option wahrnimmt und mit hochwertigen Eingriffen, Umbauten oder auch neuen Architekturen umzusetzen sucht. Die hier dargestellte Stadtstrukturtypen zielen im Rahmen der »Gestaltungsleitlinie für Architektur und Stadtraum in Dresden« darauf ab, architektonische Entwürfe für Dresden jeweils kontextuell mit dem Bestand der Stadt in einen konstruktiven Dialog zu setzen: so sind die nachfolgenden »Überzeichnungen« von Luftbildern nicht als konkrete Planungen aufzufassen, sondern als Möglichkeiten architektonischer Interventionen zu verstehen, deren gewünschte Urbanität jeweils auf dem beschriebenen kontextuellen Dialog aufbaut. Indem wir die Eigenheiten der Stadt wahrnehmen, vermögen wir an ihren verschiedenen Orten je unterschiedliche Qualitäten zu erkennen und den Charakter Dresdens im Einklang mit den neuen Herausforderungen aus Klimawandel und Energiewende unter Berücksichtigung des jeweiligen Stadtstrukturtyps zu schärfen.

E.1 Bebauung in geschlossenen Blockstrukturen



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft das Hechtviertel in der Leipziger Vorstadt



Sowohl in der Dresdner Altstadt wie auch in der Inneren Neustadt finden wir als ursprüngliche Baustruktur die »geschlossene Blockstadt« vor: klar definierten Quartiere resultieren aus einem gleichmäßig der Stadt unterlegten Straßenraster. An Kreuzungen oder an Plätzen weist das Straßennetz dabei regelmäßige Aufweitungen auf, Parkanlagen und die Grünräume von Friedhöfen bilden Ruhezone in den Quartieren. Entlang der Straßen haben die einzelnen Parzellen jeweils ähnliche Größen, entsprechend sind die einzelnen Häuser mit ihren Fassaden als gliedernde und prägende Elemente dieser Stadtviertel ablesbar. Der Eingang zu den einzelnen Häusern erfolgt jeweils aus dem öffentlichen Straßenraum, vereinzelt gibt es Vorgärten. An das frontständige Vorderhaus schließt zumeist ein halböffentlicher Innenhof an, von dem aus das Hinterhaus erschlossen ist. Eine Durchwegung der Höfe ist zumeist nicht möglich.

Die wesentliche Gestaltungselement der Fassaden ist das stehende Fensterformat, welches eingefasst in Gesimse und in Kombination mit horizontalen und vertikalen Gliederungen eine breite Varianz in der Fassadengestaltung bietet. Die daraus resultierende Ähnlichkeit der Fassaden sowie die sichtbare Differenzierung zwischen Erdgeschoss und Obergeschossen in Materialität oder Textur trägt zu einer gebietsprägenden Identität je Stadtviertel bei. So widerspiegeln die Fassaden die Qualität und die Eigenart der baukulturellen Entwicklung dieser Quartiere über die Zeit.

Auch wenn die Zerstörung Dresdens unwiderrufliche Spuren im Stadtbild hinterlassen hat, so vollzieht sich seit mehr als zehn Jahren Reparatur und Wiederbelegung der dichten und durchmischten Blockrandbebauung in Gebieten wie der Neustadt oder der Wilsdruffer Vorstadt. Maßstäbe und Gliederung der Gebäudeabschnitte nähern sich den historischen Spuren an.

Referenzgebiete:

- Mittelalter/Barock: Neumarkt
- Barock: Königstraße, Friedrichstadt
- Gründerzeit: Äußere Neustadt, Pieschen, Plauen

Vernetzung von Einzelhandel und Gewerbe im Quartier (C.4)

Proportion von Einzelgauben in Reihung (D.18)

Kontinuität der städtebaulichen Form und Nutzungsvielfalt (C.2)

Horizontale Nutzungsgliederung und vertikale Gebäudegliederung (C.6 / C.7)

Vielfalt privater Hofräume (C.11)

Gestaltung von Außenräumen und Innenhöfen mit tiefwurzel-fähigen Bäumen (D.13)

Gebäudegliederung, Dachlandschaften (C.7 / C.8)

Gestaltungsprinzipien Stadthaus (D.1)

Gründächer (D.24)

Blockecken (D.16)

Durchlüftung auch im geschlossenen Blockrand (C.5)

Erhaltung stadtbild-prägender Bäume (C.12)

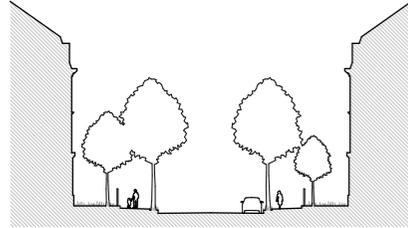
Prinzip des »Durchwohnens« (D.6)

Zufahrten in Tiefgaragen (C.10)

Ablesbare Parzellierung (C.14)

Wohnen im Hochparterre (D.9)

SAMMLUNG DRESDNER STRUKTURTYPEN Nr. 01



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft die offene Blockrandbebauung im Umfeld der Schandauer Straße in Dresden Striesen



Die offene, gleichwohl blockrandbegleitende Bebauung ist die in Dresden am meisten verbreitete Baustruktur. Historisch entstammt diese Bebauungsart dem 19. Jahrhundert und dem damaligen Vorsatz, der ursprünglichen barocken Kernstadt mit ihren geschlossenen Häuserfronten eine »offenere«, damit hellere und durchgrünere Auffassung von Stadt entgegenzusetzen. Aus dem Vorbild der freistehenden privaten Villa mit umliegenden repräsentativen Park- oder Gartenanlagen wurde für Dresden ein Mehrfamilienhaustyp entwickelt, dessen städtebauliche Einordnung den Prinzipien des gründerzeitlichen raumbildenden Städtebaus folgt. So prägt bis heute die offene Blockrandbebauung das Stadtbild Dresdens als durchgrünter Stadtorganismus in reizvoller, topografischer Lage.

Strukturell basiert die »offene Blockrandbebauung« auf einem zumeist orthogonal ausgerichteten Straßen- und Grundstücksraster, das durch die Abfolge von gleichartigen Straßenräumen, Aufweitungen an Kreuzungen und repräsentativen Plätze gekennzeichnet ist. Abweichungen im Straßenraster entstehen durch topografische Höhendifferenzen, denen diese Bebauung zu folgen vermag. Charakteristische Elemente sind grundstücksmittig angeordnete freistehende, kubische Gebäude mit Walmdach, zur Straße meist mit symmetrisch angeordneten Erkern, Loggien oder Balkonen und einer stadträumlich wirksamen Umzäunung mit Vorgärten und repräsentativen Hauszugängen und Einfahrten.

Ein wesentliches Erscheinungsmerkmal der offenen Blockrandbebauung ist die enge gestalterische Verwandtschaft der Gebäude zueinander, die sich in der Verwendung gleichartiger Fassadengliederungen (durchweg kommt hier das stehende Fensterformat zur Anwendung) und weiterer verbindender Gestaltungselemente, Materialien und Gliederungsstrukturen ausdrückt.

Referenzgebiete:

- Striesen
- Strehlen
- Löbtau
- Trachau

Verzicht auf Abgrabungen am Gebäudefußpunkt (D.14)

Verzicht auf Stellplätze im Hof (D.15)

Beachtung der bestehenden Stadträumtypologie (C.): hier: Offener Blockrand

Kontinuität der städtebaulichen Form und Nutzungsvielfalt (C.2)
Anbauten in Blocktiefe (C.5)

Breite der Zufahrtswege (D.12)
Dachgestaltung (D.17)



Einbindung von Sonderbauformen im Quartier (C.3)

Zufahrten in Tiefgaragen (C.10)

Adressbildung (C.9)

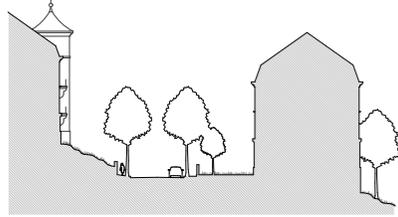
Gestaltungsprinzipien Stadthaus (D.1)

Blockecken (D.16)

Vertikale Gebäudegliederung (C.7)

Stadtbildprägende Bäume (C.12)

Vorgärten (D.11)



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft die Villentypologie in Dresden Trachenberge / Wilder Mann



Freistehende Villen in aufgelockerter Bauweise stellen eine weitere charakteristische Typologie Dresdens dar, die Ausdruck ist für ein gewandeltes Verständnis von Stadtleben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Typologisch greift die Villenbebauung auf Vorbilder der italienischen Renaissance zurück und schreibt diese mit einer individuellen Geste der Repräsentation fort, sowohl bei der Einordnung der Gebäude auf dem Grundstück als auch bei der architektonischen Gestaltung selbst. Die Anlage der Villenquartiere nimmt Bezug auf die topografische Lage Dresdens und fügt diese harmonisch in den Landschaftsraum des Elbtals ein. Die Anpassung an die topografischen Gegebenheiten führt dabei häufig zu ausgeprägten Grundstücksgrößen, organischen Grundstückszuschnitten – oft mit entsprechend großen Gartenanlagen – und geschwungen angelegten Straßenverläufen.

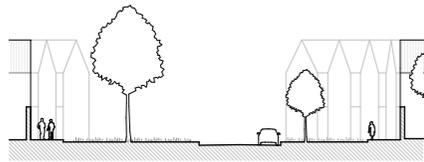
Referenzgebiete:

- Innere Neustadt (klassizistischer Grüning)
- Trachenberge / Wilder Mann
- Villengebiet Plauen
- Schweizer Viertel
- Blasewitz
- Weißer Hirsch
- Villengebiet Langebrück
- Königswald Klotzsche
- Neubaugebiete Schönfeld-Weißenhof
- Preußisches Viertel

Im Gegensatz zum Strukturtyp der »Offenen Blockrandbebauung« (D 2) mit ihrer relativen Gleichartigkeit der einzelnen Gebäude, zeigt sich in den »Villengebieten« eine größere Vielfalt in der baulichen Gestaltung. Diese bewusste Differenzierung ist zumeist auf die Stil- und Gestaltungspräferenzen der damaligen Eigentümer zurückzuführen, was dem Repräsentationsbedürfnis eines gehobenen Bürgertums und seinen hohen künstlerischen Ansprüchen entspricht. Die gestalterische Qualität und die baulich repräsentative Ausprägung der Gebäude hängen dabei auch von der Prominenz ihrer Lage im Stadtgebiet ab.

Neben der Bedeutung repräsentativer Straßenräume kommt auch den privaten Freiflächen im Umgriff der Villen eine erhöhte Bedeutung zu. Ausdruck dessen sind Vorgärten, die den Straßenraum prägen, und individuelle Gartenanlagen, die bisweilen Parks ähneln. Die oft repräsentativ gestalteten Einfriedungen mit architektonisch betonten Hauseingängen und Zufahrten bilden eigene Charakteristika aus und differenzieren sich bewusst zur Umgebung oder zur Nachbarbebauung.





Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft den Dorfkern Rähnitz



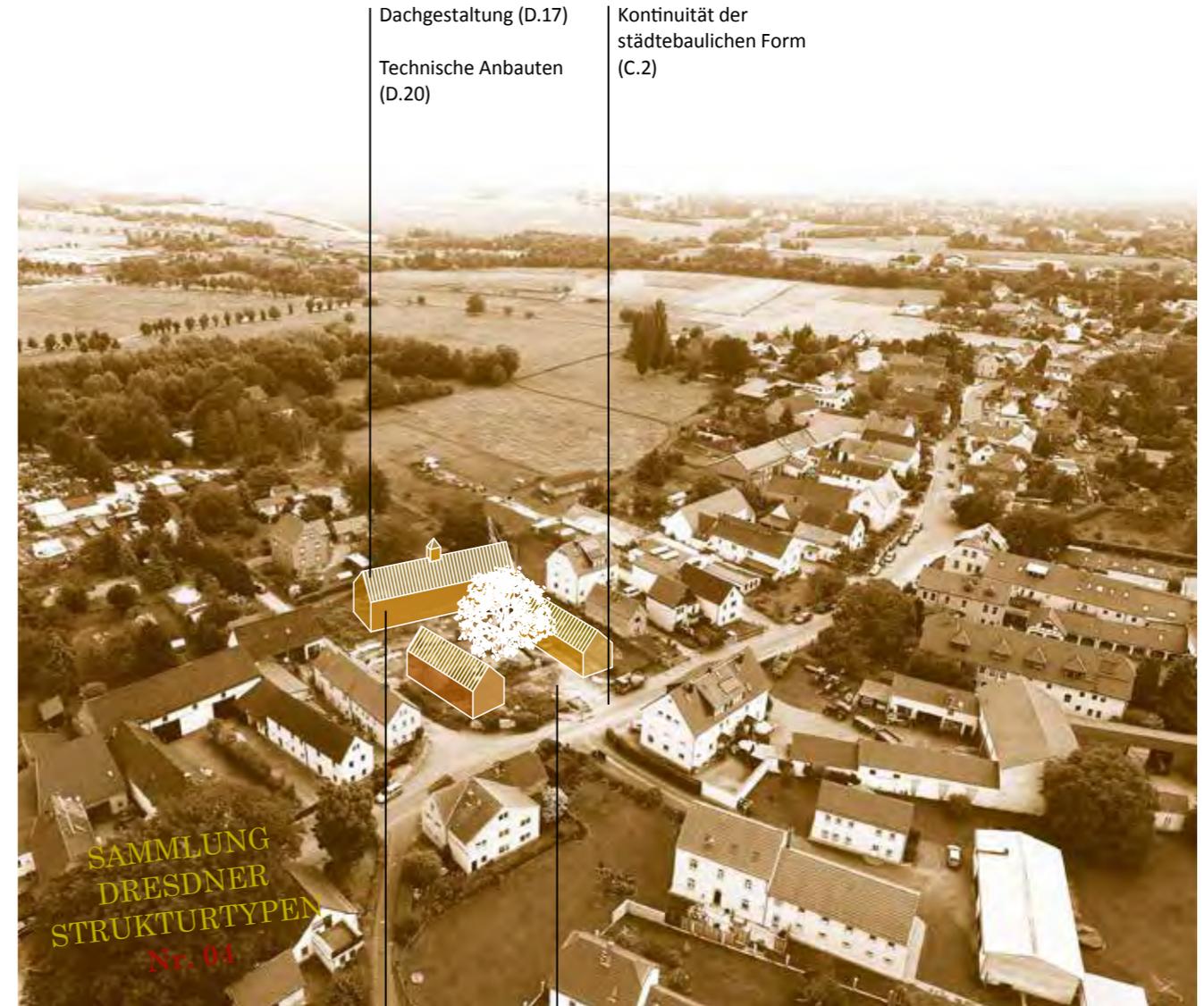
Im Stadtgeflecht Dresdens zeichnen sich bis heute noch die alten Dorfkerne deutlich als eigene städtebauliche Strukturen ab. Es sind dies die ältesten Siedlungsstrukturen, in denen sich noch immer Bezüge zu den ursprünglichen Gegebenheiten der unmittelbaren Umgebung und zur gegebenen Topografie wahrnehmen lassen. Das am weitesten verbreitete Modell ist hierbei das so genannte »Angerdorf«, in welchem sich um eine langgezogene, mittig aufgeweitete Binnenfläche die einzelnen Häuser und Hofstrukturen radial angeordnet haben – in ihrer Struktur durchaus vergleichbar mit dem Geäst eines Blattes. Prägend für die Dorfkerne sind der gleiche Maßstab der umgebenden Bauten, deren sehr ähnliche Gliederung mit wiederkehrenden Gestaltungsmerkmalen, welche aus der vorherrschenden baukulturellen Tradition abgeleitet und weiterentwickelt wurden. Einzig Sonderbauten wie Schule oder Kirche durchbrechen diese bewusst zurückhaltende Repräsentation im Rahmen der Dorfgemeinschaft.

Die Einfriedungen der Grundstücke sind je nach Lage unterschiedlich ausgebildet: zum Anger hin finden wir oft einen quasi geschlossenen Rahmen mit massiven, eingeschossigen Mauern und deutlich ausgebildeten Toreinfahrten vor; zur »Rückseite« dagegen, also zur ehemaligen Landschaft hin, sind die einstigen oder auch heute noch bestehenden Bauerngärten schlicht durch Lattenzäune oder Heckenpflanzungen abgegrenzt.

Bauen im Kontext eines Dorfkernes bedeutet notwendig die schlüssige Aufnahme und das Weiterbauen in den charakteristischen Rahmenbedingungen; das betrifft sowohl den Maßstab der Häuser, welche weder deutlich größer noch deutlich kleiner ausfallen dürfen, es betrifft ebenso die Ausrichtung und Dachneigung der Baukörper, aber auch die Baukonstruktion selbst, die Materialität der sichtbaren Bauteile oder die Farbgebung, den gestaltete Übergang zur freien Landschaft in Form von Bauern-/Obst-Gärten bzw. Streuobstwiesen, teils auch Hecken bzw. Gehölzreihen.

Referenzgebiete:

- Altstrehlen
- Altcoschütz
- Altpieschen
- Loschwitz



Gestaltung von Außenräumen und Innenhöfen mit tiefwurzelfähigen Bäumen (D.13)

Farbe und Materialität (D.22)

Dachgestaltung (D.17)
Technische Anbauten (D.20)

Kontinuität der städtebaulichen Form (C.2)

Adressbildung (C.9)

Stadtbildprägende Bäume (C.12)

Vorgärten (D.11)

SAMMLUNG
DRESDNER
STRUKTURTYPEN
Nr. 04



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft die Großsiedlung Trachau (auch: Hans-Richter-Siedlung)



Im Gegensatz zu den über die Zeit gewachsenen Strukturen der »Dorfkerne« stellen die »Siedlungen« eine räumlich klar umrissene, geplante Variante der bestehenden Stadtstrukturen Dresdens dar: je nach Entstehungszeit und ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund folgt ihr Erscheinungsbild den politischen, sozialen, funktionalen, ökonomischen, ökologischen oder auch formalen Leitlinien ihrer Zeit. Die Siedlungsgebiete können somit als »selbstreferenzielle Stadtfelder« mit vornehmlichem Bezug auf ihre eigene Leitidee gelesen werden. Aus der Kraft ihrer spezifischen Leitidee beziehen die Siedlungsgebiete ihre heute noch ablesbare Identität – entsprechend fällt diese mal stärker und mal schwächer, mal homogener und mal heterogener aus.

In ihrer Struktur fügen sich die Siedlungen aus einzelnen Bauten in Zeilen- oder in Reihen-anordnung, meist ohne den Straßenraum vollständig gegen den Hofraum abzuschließen. Verbindliche Gestaltungs- und Strukturelemente je Siedlung stellen eine identitätsstiftende Gesamtwirkung zwischen den einzelnen Baukörpern her, was sich in der Materialität, in der Farbe von Fenstern, Türen und anderen wiederkehrenden Bauteilen widerspiegelt, aber auch in der Ausformulierung wiederkehrender oder leicht abgewandelter architektonischer Details von Eingängen, Balkonen, Brüstungen etc.

Die Gestaltung und die Nutzung der Freiflächen hat für die Siedlungen einen hohen Stellenwert. Zumeist folgt die Freiraumgestaltung einem gemeinschaftlichen Grundgedanken, in welchem die Freiflächen von allen Bewohnern genutzt werden können. In der Gartenstadt Hellerau bezieht dieser Gedanke auch die Zuweisung eigener Anbauflächen für die Selbstversorgung der Bewohner mit Obst und Gemüse ein.

Referenzgebiete:

- Gartenstadt Hellerau
- Gartenheimsiedlung Gruna
- Siedlung Briesnitz
- Genossenschaftlicher Siedlungsbau der Moderne (z.B. Richtersiedlung)
- Großsiedlungen Gorbitz, Prohlis
- Seevorstädte
- Siedlungsgebiete von heute

SAMMLUNG DRESDNER STRUKTURTYPEN Nr. 05



Kontinuität der städtebaulichen Form (C.2)

Dachgestaltung: Urban Gardening (D.17)

Einbindung von Sonderbauformen im Quartier (C.3)

Bestand bewahren und behutsam weiterdenken (D.26)

Stadtbildprägende Bäume (C.12)

Gestaltung von Außenräumen und Innenhöfen mit tiefwurzelfähigen Bäumen (D.13)

Vertikale Gebäudegliederung (C.7)

Adressbildung (C.9)

Gestaltungsprinzipien Stadthaus (D.1)

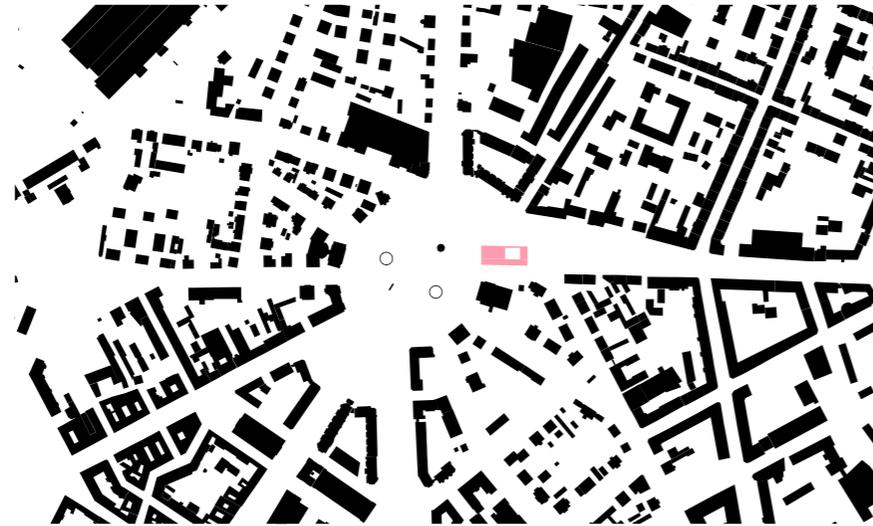
Technische Anbauten (D.20)

Balkonbrüstungen (D.21)

Farbe und Materialität (D.22)



Platzquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft das »Ensemble« am Albertplatz, Dresden - Neustadt



Die Wahrnehmung von Stadt basiert auf der Differenzierung von Häusern, Straßen und Plätzen. Nachdem wir davon ausgehen können, dass Stadtentwicklung sich immer über einen langen Zeitraum erstreckt und mehrere Generationen an dem wahrnehmbaren Werden von Stadt Anteil haben, kommt dem »Grundgedanken«, der einen bestimmten städtischen Ort prägen soll, eine erhöhte Bedeutung zu. Das »Ensemble« ist ein solcher städtischer Grundgedanke mit dem Ziel, dass aus einem harmonischen Zusammenwirken der einzelnen Teile ein größeres Ganzes entstehen kann. In Dresden können wir diese »Idee« vom Ensemble an verschiedenen Stellen für städtische Plätze, für Straßenzüge, aber auch für zusammenhängende Quartiere ansetzen.

Der Begriff des »Ensembles« beschreibt zunächst ganz wörtlich, dass die verschiedenen Gebäude, die an einer bestimmten Stelle einer Stadt stehen, »zusammen« und »gemeinsam« eine städtische Ganzheit, sei dies ein Platz oder eine Straße, bilden wollen. Das »Gemeinsame« in deren Wirkung lässt die Gebäude eine ähnliche Aussage treffen in ihrem architektonischen Ausdruck von Maßstab, Material, Gliederung etc.

»Ensemble« heißt also nicht, dass alle Gebäude derselben architektonischen Feder, derselben Zeit entstammen müssen oder derselben architektonischen Gliederung folgen müssten – der Wille zum »Ähnlichen« untereinander reicht aus, um ein Ensemble zu bilden. So wie das musikalische Ensemble auf dem Miteinander seiner verschiedenen Akteure aufbaut, so will auch das architektonische Ensemble sich nicht dem Eigensinn und der Autonomie eines Einzelnen unterwerfen. Im Ensemble zu bauen bedeutet, sich in seiner eigenen Gestaltintention auf die Herausforderung des Gemeinsamen einzulassen. Die gestalterischen Gesetze des spezifischen Ortes gelten hier für alle – auch für diejenigen, die später zu dem Ensemble hinzustoßen; das ist der Garant für ein gutes städtisches Ensemble.

Referenzgebiete:

- Theaterplatz
- Albertplatz
- Nürnberger Platz
- Altmarkt
- Prager Straße
- Wettiner Platz
- Schillerplatz

Raumbildender Städtebau (C.1)

Bestand bewahren und
hehutsam weiterdenken (D.26)

Adressbildung (C.9)

Stadtbildprägende Bäume (C.12)

Anlagen Technischer Gebäudeausrüstung
(D.53)

Werbung am Gebäude (D.5)



Wurzelfähiger Freiraum
auf jedem Grundstück (D.13)

Farbe und Materialität (D.22)

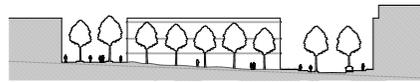
Lichtkonzept (D.23)

Fassadenbegrünung und Gründächer (D. 24)

Qualitätssicherung durch Dialog und Überprüfung
am »Mockup« (D.27)

Einbindung von Sonderbauformen
im Quartier (C.3)

Zufahrten in Tiefgaragen (C.10)



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft die Campus-Struktur der TU Dresden entlang der Nöthnitzer Straße, Dresden-Plauen



Die Campus-Struktur erklärt sich aus ihrer geplanten und geordneten feldweisen Entwicklung einer überwiegend monofunktionalen Nutzungsart. Geplante Gewerbegebiete in der Stadt und an den Stadträndern entsprechen diesem Stadtstrukturtyp ebenso wie Krankenhausareale oder ein Universitätscampus. Im Gegensatz zur klassischen Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts, die bei ähnlicher »feldweiser« Anwendung allerdings auf eine Kontinuität im Städtebau abzielte, stellen sich in der Campus-Struktur städtebauliche Anschlüsse an die bestehende Umgebung meist als deutliche Brüche dar.

Die jeweils sehr spezifischen Nutzungen dieses Stadtstrukturtyps sowohl in maßstäblicher Größe der Bauten als auch in der manchmal besonderen Art der Fassadenausbildung (bei vielen Nutzungen ist keine natürliche Belichtung gewünscht oder zweckdienlich) lassen deren Gebäude oft als einzelne Solitäre erscheinen. Ein Charakteristikum der Campus-Struktur liegt somit in ihrer wesentlichen »Autonomie« gegenüber ihrem Umfeld: sie bedarf nicht einer Attraktivität in ihrer Erscheinung, da ihre Nutzung sie unabhängig macht gegenüber üblichen städtischen Angeboten für ihre Besucher. Das heißt umgekehrt aber nicht, dass in den Campus-Strukturen »Stadt« wesentlich vernachlässigt werden darf.

In Abhängigkeit ihrer Nutzung und ihres Flächenbedarfs sind Campus-Strukturen nicht zwingend auf ihr ursprüngliches Stadtquartier beschränkt. Oftmals wachsen sie und fassen sukzessive benachbarte Wohn- und Villengebiete ein, bzw. umschließen diese. Zur bestehenden Nachbarbebauung entstehen dadurch starke gestalterische Kontraste, die durch geeigneten bauliche Maßnahmen aufzufangen sind: quartierstypische Charakteristika (Maßstab / Gebäudehöhe / Materialverwendung / Öffentlichkeit der Erdgeschosszone / ...) sollten auch in der spezifische Nutzung im »Campus« ihre Beachtung finden, so dass auch diese Gebiete Urbanität ausstrahlen und ihrer Lage im Stadtgebiet gerecht werden.

Referenzgebiete:

- Technische Universität Dresden
- Gewerbegebiete
- Universitätsklinikum
- Krankenhaus Friedrichstadt
- Elbepark

Rastermaße bei gewerblich genutzten Gebäuden (D.4)

Anlagen Technischer Gebäudeausrüstung (D.5)

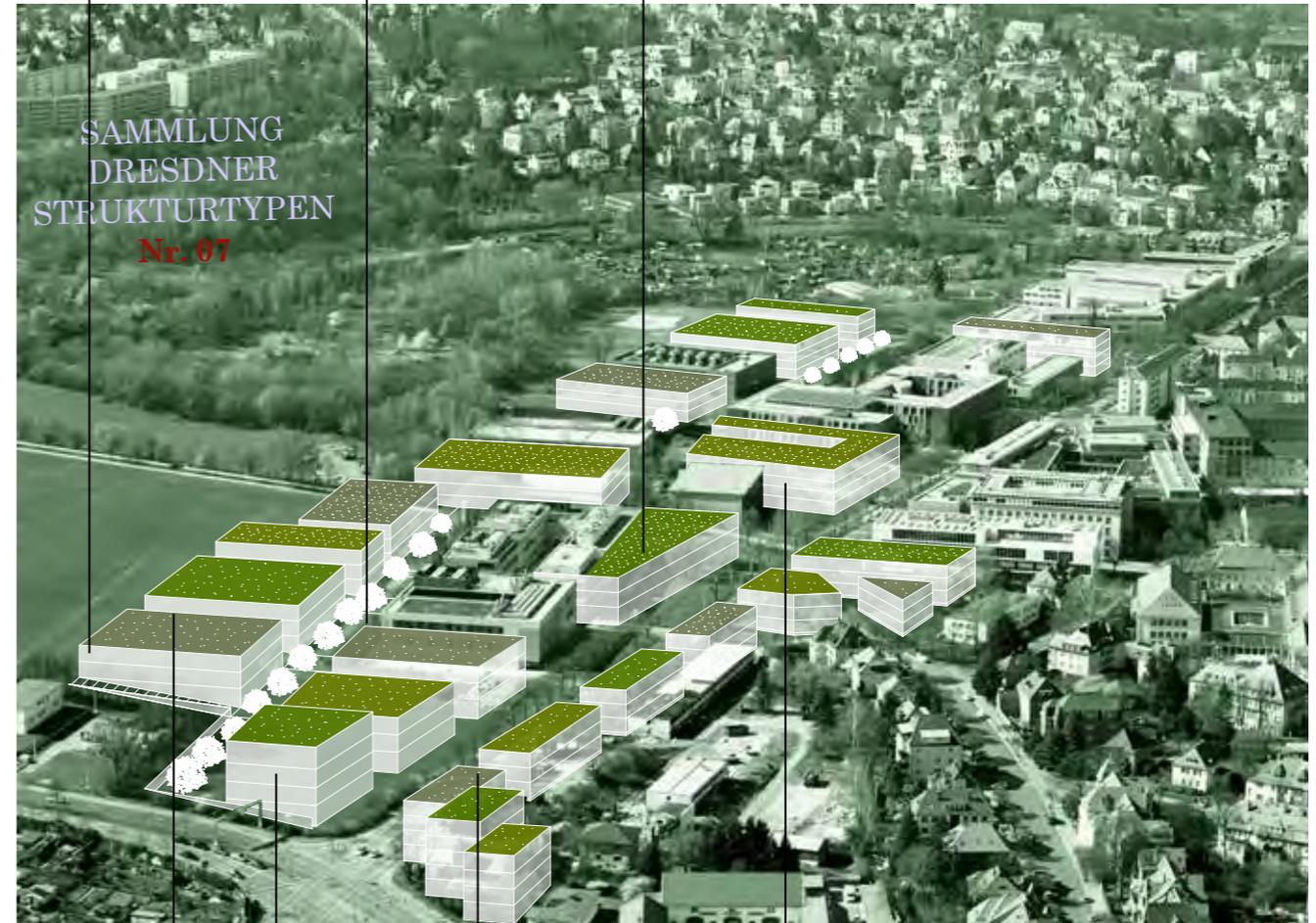
Dachgestaltung / Dachlandschaften (C.8 / D.17)

Adressbildung (C.9) und Zufahrten (C.10)

Raumbildender Städtebau (C.1)

Lichtkonzept (D.23)

Fassadenbegrünung und Gründächer (D. 24)



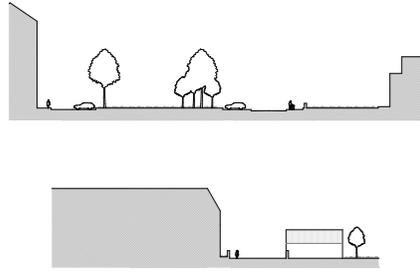
Dachbegrünung (D.20)

Topografie des Stadtraumes (C.13)

Stadtbildprägende Bäume (C.12)

Gliederung im öffentlichen Raum (C.15)

Differenzierte Ausbildung miteinander wirksamer Stadtbausteine: Straße, Platz, Stadthaus, ... (B.)



Straßenquerschnitt, Schwarzplan und Schrägluftbild zeigen beispielhaft die stadträumliche »Assemblage« im Stadtteil Dobritz



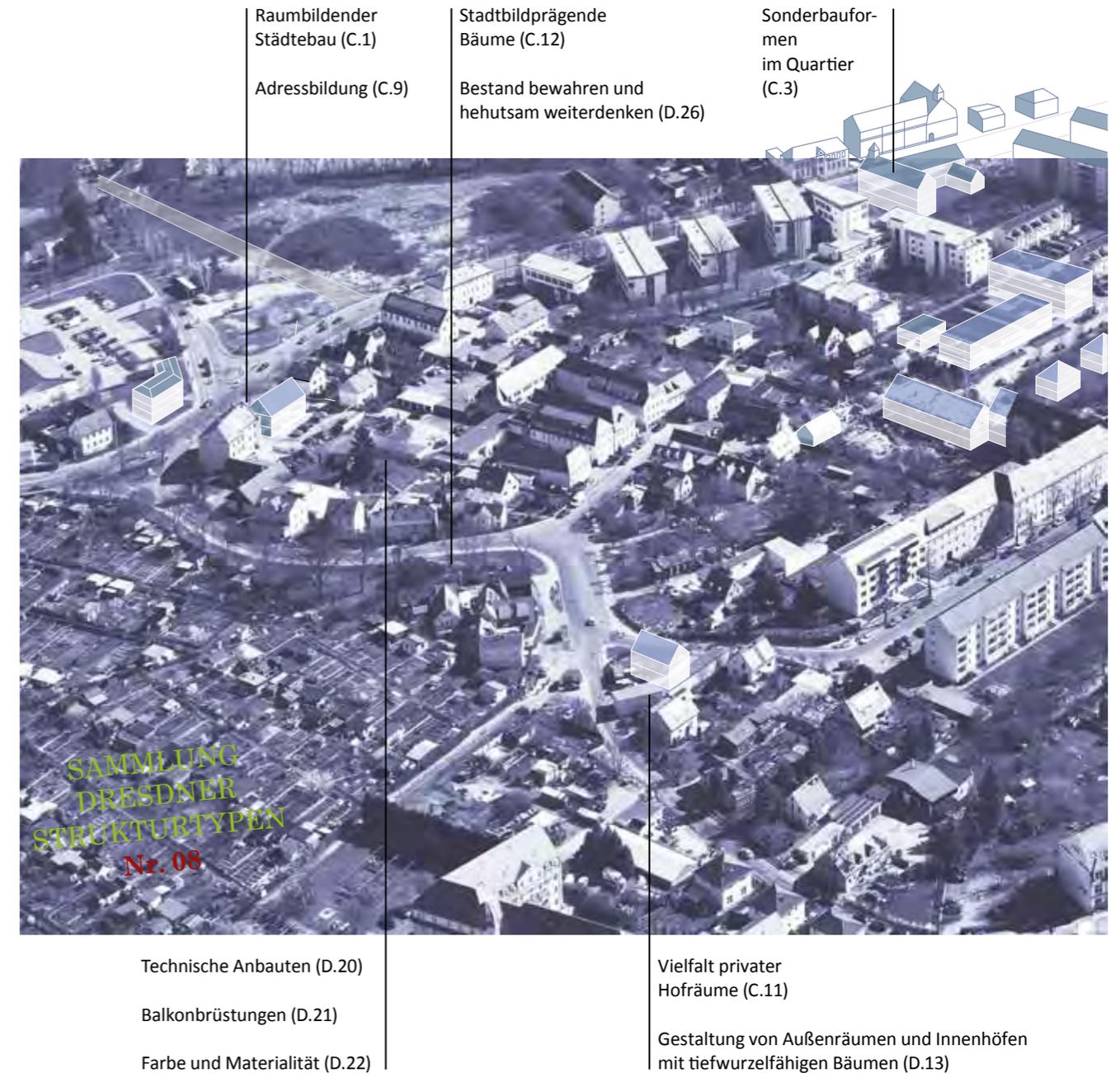
Über das gesamte Dresdener Stadtgebiet verteilt finden wir Stadtfelder vor, deren Wesen aus einer Mischung unterschiedlicher Strukturen besteht: rudimentär erhaltene Dorfkern stehen an diesen Stellen z. B. unmittelbar neben großmaßstäblichen Entwicklungen späterer Zeiten, Wohnungsbauten der siebziger Jahre in Plattenbauweise stehen neben Relikten aus früheren Jahrhunderten: wir stehen vor Stadtfeldern und Stadträumen uneindeutiger Zuordnung, wir befinden uns im Bereich einer städtebaulichen »Assemblage«.

Eine einheitliche Aussage zu Dorf, Siedlung oder Stadt ist in diesen Bereichen nicht auszumachen; vielmehr sind unterschiedliche Ansätze einer strukturellen Entwicklung jeweils abgebrochen, gebremst und strukturell, maßstäblich wie auch gestalterisch in anderer Weise und unter einem anderen städtebaulichen Denken fortgeführt worden. In dieser Fortschreibung der baulichen Planung stand nicht der Bezug zum bestehenden Kontext oder zur Historie des Ortes im Vordergrund, sondern eine jeweils unabhängige, autonome Besetzung der baulichen Flächen.

In den Gebieten der »Assemblage« liegen Überlagerungen, Vermischungen und Verschmelzungen verschiedener erkennbarer Stadtstrukturtypen vor uns, die durch Uneindeutigkeit und Heterogenität eine spezifische Eigenart darstellen – eine unspezifische Vielfalt zeichnet diese Orte aus. Die Weiterentwicklung und Nachverdichtung dieser Gebiete stellt eine besondere Herausforderung für die Planung dar, da hier sozusagen nicht mit einer einheitlichen Sprache gesprochen wird: der richtige »Ausdruck« für neue Interventionen in einer städtebaulichen Assemblage ist je Ort neu zu finden, zu entdecken, zu entwickeln. Maßstab, Historie und Nachbarschaft bilden mögliche Ankerpunkte einer baulich-gestalterischen Fortschreibung.

Referenzgebiete:

- Innere Neustadt / Albertstraße (Barockplan, Rekonstruktionen, Gebäudetypologien aus dem Siedlungsbau, Plattenbauten mit Abstand zum Straßenverlauf)
- Johannstadt (Gründerzeit, Villen, Siedlungsbau)
- Dobritz (Dorfkern mit Landgütern, Wohnungsbau aus dem frühen 20. Jahrhundert, Siedlungsbauten der 30er Jahre, Altneubauten der 60er Jahre, Wohnungsbau aus dem frühen 21. Jahrhundert)



Quellen-, Bild- und Fotonachweis

Alle Zeichnungen in dieser Broschüre:

© schoper.schoper | Atelier für Architektur, Dresden

Dr. Ing. Henrike Schoper, Dr. Ing. Tom Schoper, Dipl. Ing. Rosa L. Pakusch, Lukas Hänel

Bildnachweise der verwendeten Fotografien und Abbildungen:

A.1 – »Baukulturelle Grundsätze: Stadt und Haus als Lebensraum«

- Dresden – Stadt der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher geschichtlicher Ebenen und verschiedener Strukturtypen; Collage, Ulrike Pollok, 2007;

B.6 – »Stadtklima im Wandel«

- Synthetische Klimafunktionskarte, Themenstadtplan Dresden, 2021;
- Stadtplan Dresden, Grundlage des Stadtplanungsamtes Dresden, Stand Dez. 2021;
- Grafik »Hitzeperioden mit einer Dauer von 3-6 Tagen, Station Dresden-Hosterwitz«, Darstellung Daniel Blume nach BERNHOFER et al. 2013;

C.19 – »Materialien im öffentlichen Raum«

- Pflastersteine, Schachtdeckel, © Rosa L. Pakusch, Dresden;

D. 10 – »Fassadenbegrünung«

- Goethes Gartenhaus, Weimar, 1777, Wittig, 1959, Bundesarchiv, wikimedia commons;
- Strohe Ullrich Architekten, Ingolstadt, 2019: © Till Schuster;

D.17 – »Blockecken«

- Anonym, Ecke Louisenstraße, Dresden: © Rosa L. Pakusch, Dresden;
- reilulf ramstad arkitekter, Pilestredet Oslo: © Ivar Kvaal, Oslo;
- Wilhelm Riphahn, Köln-Deutz: © Ocrho, CCO, 2011, wikimedia commons;
- Fritz Schuhmacher, Siedlung SAGA Hamburg-Dulsberg: © Hamburg BA Nord, Fr. Schmitt;
- Wilhelm Riphahn, Blauer Hof, Köln: © Rolf H. CC BY-SA 3.0, 2010, wikimedia commons;
- Auguste Perret: Place de L'Hôtel de ville, Le Havre: © Ayta Flury, Katharina Stehrenberg;
- Otto Wagner, Wienzeile, Wien: © Thomas Ledl CC BY-SA 3.0, 2011, wikimedia commons;
- Erich Mendelsohn, ehem. Kaufhaus Petersdorff, Breslau, 1928: © Christoph Mann;
- Helmut Hentrich/Hans Heuser, Kopfhaus Inselstraße 34, Düsseldorf-Pempelfort, 1935: © Wiegels, CC BY 3.0, 2011, wikimedia commons;
- gildehaus.Partner, Weimar, Herderzentrum/Kirchenladen Weimar, 2012: © Anja Heckmann;
- FAT KOEHL Architekten, Baugemeinschaft Helmerding/ Ecke Simplonstr, Berlin, 2014: © Christoph Mann;
- Staab Architekten, Evangelisches Gemeindezentrum am Ulrichplatz, Augsburg, 2017: © Marcus Ebener Fotografie;

D.18 – »Dachabschlüsse«

- Orange Blu building solutions, Neue Mitte Schmiden, Fellbach, 2019: © Orange blu;
- Wannenmacher und Möller Architekten, Wohn- und Geschäftshaus Bielefeld, 2018: © Csaba Mester Fotografie;
- Lorenzen Mayer, Ostermeier Quartier, Regenburg, 2017: © Marcus Ebener Fotografie;
- Holodeck Architekten, Rooftop 2, Wien, 2003: © Veronika Hofinger;
- Gerhard P. Wirth Architekten, Kontor Sebald, Nürnberg 2012: © Christian Beutler;
- COBE/Vilhelm Lauritzen Architekter, Wohnanlage Kroyers Plads, Kopenhagen, 2016: © Anja Heckmann;
- Roger Karré, Rooftop Kalvarienbergstraße, Wien, 2003: © Roger Karré;
- Hans Kollhoff, Wohnbebauung am Luisenplatz, Berlin, 1987: © KOLLHOFF;
- WRW FreiRaumArchitekten, Wagnis 4 am Ackermannbogen, München 2012: © Bernhard Rohnke;

D.21 – »Gründächer«

- Extensives Gründach, Contac AG, Utendorf, 2019: © Bundesverband GebäudeGrün;
- Intensive Dachbegrünung mit Substratanschüttung, Reinhard Baldauf Landschaftsarchitekten, Augustiner Klinikum Augsburg, 2015: © Bundesverband GebäudeGrün
- Intensive Dachbegrünung mit Pflanzkübeln, WRW FreiRaumArchitekten, Wagnis 4 am Ackermannbogen, München, 2012: © Bernhard Rohnke;

D.31 – »Qualitätssicherung durch Dialog und Überprüfung des Entwurfes am Mockup«

- Fassaden Mock-Up, Lederer Ragnarsdóttir Oei, Arnulfpark in München, 2021: © Arno Lederer;

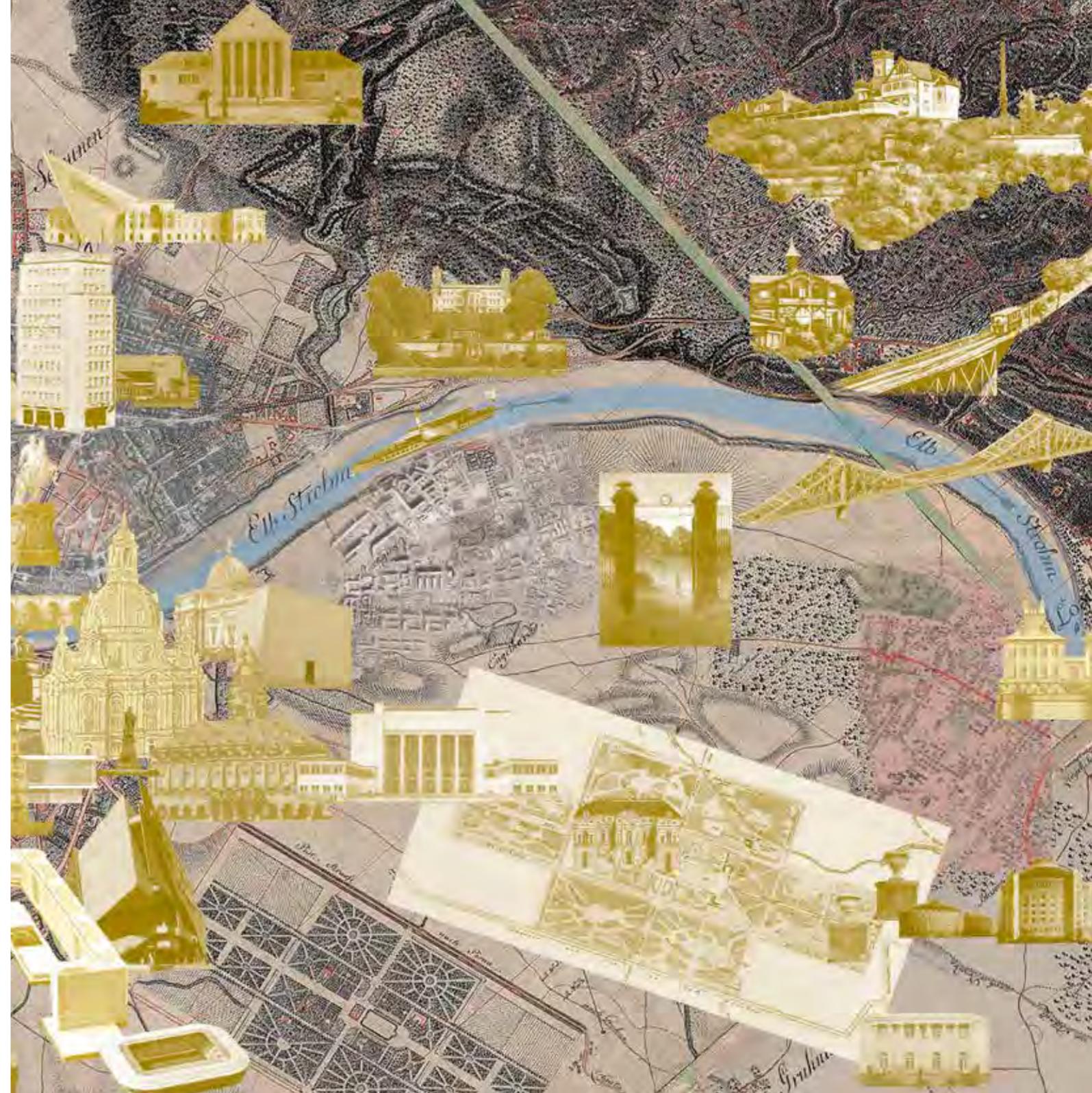
D.32 – »Nachhaltig Bauen«

- Stadthaus Dresden, Ludwig Wirth, Dresden, 1923: © Rosa L. Pakusch, Dresden;

Externe Berater:

- Energie / Umwelt / Nachhaltigkeit / Technologien: Prof. Dipl. Ing. Stefan Stüer, Ingenieurbüro Stüer, Berlin;
- Landschaftsplanung / Klimaresilienz: Daniel Blume, M.Sc., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehr- und Forschungsgebiet Landschaftsplanung, Institut für Landschaftsarchitektur, Fakultät Architektur, TU Dresden;

Abbildung auf der Umschlaginnenseite
vorne und hinten:
Dresden - Simultane Stadt.
Eine Collage von Monumenten, Strukturtypen,
historischen Spuren und topografischen Bezügen
© schoper.schoper | Atelier für Architektur, 2021



Impressum

Herausgeber:
Landeshauptstadt Dresden

Amt für Stadtplanung und Mobilität
Telefon (03 51) 4 88 32 32
Telefax (03 51) 4 88 38 13
E-Mail stadtplanung-mobilitaet@dresden.de

Amt für Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll
Telefon (03 51) 4 88 23 90
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presse@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de
facebook.com/stadt.dresden

Zentraler Behördenruf 115 – Wir lieben Fragen

Texte: Stefan Szuggat, Henrike Schoper, Tom Schoper
Redaktion: Amt für Stadtplanung und Mobilität, Abteilung
Stadtplanung Innenstadt / Abteilung Stadtgebiet;
schoper.schoper
Gestaltung: schoper.schoper | Atelier für Architektur
Titelbild: Tom Schoper
Oktober 2022

Elektronische Dokumente mit qualifizierter elektronischer
Signatur können über ein Formular eingereicht werden.
Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, E-Mails an die Lan-
deshauptstadt Dresden mit einem S/MIME-Zertifikat zu ver-
schlüsseln oder mit DE-Mail sichere E-Mails zu senden. Wei-
tere Informationen hierzu stehen unter
www.dresden.de/kontakt.

Dieses Informationsmaterial ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit
der Landeshauptstadt Dresden. Es darf nicht zur Wahlwer-
bung benutzt werden. Parteien können es jedoch zur Unter-
richtung ihrer Mitglieder verwenden.

www.dresden.de/stadtplanung